



FFP

Forschungszentrum  
Familienbewusste Personalpolitik

Westfälische Wilhelms-Universität Münster  
Steinbeis-Hochschule Berlin

# Arbeitspapier

Nr. 7  
2011

## Zwischen Kinder- und Gründungswunsch

Berufliche Selbständigkeit in der Sicht von Studentinnen  
und Absolventinnen der Universität Münster

Prof. Dr. Irene Gerlach  
Christian Damhus M.A.



Zitiervorschlag:

Gerlach, Irene / Damhus, Christian:

Zwischen Kinder- und Gründungswunsch. Berufliche Selbständigkeit in der Sicht von Studentinnen und Absolventinnen der Universität Münster. Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik – Arbeitspapier Nr. 7.

ISSN: 1861 – 5538

Münster und Berlin, Juli 2011

Download im Internet unter: [www.ffp-muenster.de/arbeitspapier-7-2011.html](http://www.ffp-muenster.de/arbeitspapier-7-2011.html)

---

Herausgeber:  
Prof. Dr. Irene Gerlach  
Prof. Dr. Dr. Helmut Schneider

---

Nr. 7  
2011

## Zwischen Kinder- und Gründungswunsch

Berufliche Selbständig in der Sicht von Studentinnen und Absolventinnen der Universität Münster

Prof. Dr. Irene Gerlach  
Christian Damhus M.A.

Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik

Westfälische Wilhelms-Universität Münster  
Hittorfstr. 17  
D – 48149 Münster

Steinbeis-Hochschule Berlin  
Gürtelstr. 29A/30  
D – 10247 Berlin

[www.ffp-muenster.de](http://www.ffp-muenster.de)

Europa – Investition in unsere Zukunft



EUROPÄISCHE UNION  
Europäischer Fonds  
für regionale Entwicklung

Dieses Projekt wird im Rahmen des  
NRW-Ziel 2-Programms 2007-2013  
„Regionale Wettbewerbsfähigkeit  
und Beschäftigung (EFRE)“ gefördert.



Münsterland  
Initiative Unternehmerin  
*... und jetzt SIE!*

## **Inhalt**

1. Einleitung .....	1
1.1 Ausgangssituation im Münsterland .....	1
1.2 Das Projekt „Münsterland Initiative Unternehmerin“ .....	4
1.3 Das Teilprojekt „Empowerment für Akademikerinnen“ .....	6
2. Vorgehen und Untersuchungssample .....	8
3. Einflussfaktoren auf die Gründungsneigung .....	13
3.1 Gründungsneigung der Studentinnen und Absolventinnen.....	13
3.2 Familiäre Einflussfaktoren .....	15
3.3 Sozio-demografische Einflussfaktoren.....	27
4. Beschreibung des Gründerinnenpotenzials an der Universität Münster.....	32
4.1 Unternommene Schritte in Richtung einer beruflichen Selbständigkeit ...	32
4.2 Mobilität .....	38
4.3 Gründungsform.....	40
4.4 Gründungszeitpunkt.....	44
5. Anforderungen an ein Entrepreneurship-Angebot.....	47
5.1 Bewertung des gründungsspezifischen Lehrangebotes .....	47
5.2 Anforderungen an ein fachbereichsübergreifendes Entrepreneurship- Angebot .....	53
6. Motive und Schwierigkeiten einer beruflichen Selbständigkeit.....	58
6.1 Gründe gegen die berufliche Selbständigkeit .....	58
6.2 Motive und antizipierte Schwierigkeiten einer beruflichen Selbständigkeit .....	62
6.2.1 Motive einer beruflichen Selbständigkeit .....	62
6.2.2 Antizipierte Schwierigkeiten einer beruflichen Selbständigkeit .....	68
7. Fazit und Handlungsempfehlungen.....	72
7.1 Familienbewusstes Entrepreneurship-Curriculum .....	73
7.2 Handlungsempfehlung für Gründungsinteressierte.....	77
6 Literaturverzeichnis .....	81

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Zu- und Abnahme der Bevölkerung auf je 10.000 Einwohner im Münsterland.....	2
Tabelle 2: Kreuztabelle Gründungsneigung und berufliche Erfahrungen der Studentinnen und Absolventinnen in Prozent .....	30
Tabelle 3: Kreuztabelle Gründungsneigung und Verbleibabsicht.....	39
Tabelle 4: Gründungsform nach Anwesenheit eines Kindes / von Kindern in Prozent .....	41
Tabelle 5: Kreuztabelle zwischen Wahrnehmung von Erziehungspflichten und Gründungsform.....	42
Tabelle 6: Zeitpunkt für Gründung und Realisierung des Kinderwunsches bei den gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen i.w.S.....	45
Tabelle 7: Einfaktorielle Varianzanalyse des Einflusses der Studienfachrichtung auf die Defizite in den Lehrinhalten .....	49
Tabelle 8: Ranking der Studienfachrichtung nach Defizit-Index. ....	51
Tabelle 9: Gründe, die gegen eine berufliche Selbständigkeit sprechen. Mann-Whitney-U-Test.....	60
Tabelle 10: Mann-Whitney U-Test zur Untersuchung von Gruppenunterschieden zwischen gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen mit und ohne Kind.....	64
Tabelle 11: Tatsächliche und gewünschte Kindesbetreuungsform nach Gründungsneigung in Prozent .....	66
Tabelle 12: Mann-Whitney U-Test zur Untersuchung von Gruppenunterschieden zwischen gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen mit und ohne Kind bei den Schwierigkeiten einer beruflichen Selbständigkeit. ....	70
Tabelle 13: Auswahl an Internetseiten zum Thema "Existenzgründung" .....	78

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Verteilung nach Studienfachrichtung der Studentinnen in Prozent .....	9
Abbildung 2: Verteilung nach Studienfachrichtung der Absolventinnen .....	10
Abbildung 3: Verteilung der Stichprobe nach angestrebtem Abschluss der Studentinnen in Prozent.....	11
Abbildung 4: Verteilung der Stichprobe nach Abschluss der Absolventinnen in Prozent .....	12
Abbildung 5: Gründungsneigung der Studentinnen und Absolventinnen in Prozent .....	13
Abbildung 6: Gründungswunsch und Erziehungspflichten (Zeilenprozente) .....	15
Abbildung 7: Verbreitung des Kinderwunsches in Prozent.....	17
Abbildung 8: Zusammenhang zwischen Kinderwunsch und Gründungs- neigung (Spaltenprozente) .....	18
Abbildung 9: Intensität des Kinderwunsches in Prozent in der Gruppe der gründungsoffenen Befragten i.w.S. und gründungsablehnenden Befragten (Spaltenprozente) .....	19
Abbildung 10: Familienbild und Gründungsneigung. ....	21
Abbildung 11: Lebensform der Studentinnen und Absolventinnen in Prozent .....	22
Abbildung 12: Lebensform und Gründungsneigung (Spaltenprozente).....	23
Abbildung 13: Gründer bzw. Gründerinnen in der Herkunftsfamilie in Prozent .....	24
Abbildung 14: Beurteilung der beruflichen Selbständigkeit des Vaters/der Mutter durch die Studentin und Absolventin.....	26
Abbildung 15: Gründungsneigung nach Studienfachrichtung der Studentinnen und Absolventinnen (Spaltenprozente) .....	27
Abbildung 16: Gründungsneigung nach Lebensalter der Studentinnen und Absolventinnen in Prozent.....	28
Abbildung 17: Gründungsneigung nach Semesterzahl bei den Studentinnen und Absolventinnen in Prozent.....	29
Abbildung 18: Unternehmungen in Richtung einer beruflichen Selbständig- keit in Prozent.....	33
Abbildung 19: Teilnahme an Veranstaltungen außerhalb der Universität Münster in Prozent.....	34
Abbildung 20: Bekanntheitsgrad der Arbeitsstelle Forschungstransfer bei den gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen in Prozent..	35
Abbildung 21: Teilnahme an Veranstaltungen der AFO in Prozent.....	36
Abbildung 22: Art und Weise, wie Studentinnen und Absolventinnen von der AFO erfahren haben in Prozent .....	37

Abbildung 23: Herkunft der befragten Studentinnen und Absolventinnen in Prozent .....	38
Abbildung 24: Zeitpunkt für den Schritt in die Selbständigkeit in Prozent .....	44
Abbildung 25: Defizite in den Lehrinhalten des Studienganges als Grundlage für eine berufliche Selbständigkeit. ....	47
Abbildung 26: Vermittlung unternehmerischen Wissens.....	53
Abbildung 27: Gewünschte Form der fachbereichsübergreifenden Veranstaltungen. ....	55
Abbildung 28: Art von Angeboten zum Thema berufliche Selbständigkeit. ....	56
Abbildung 29: Persönlicher Beitrag der gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen.....	57
Abbildung 30: Gründe gegen eine berufliche Selbständigkeit aus Sicht der Studentinnen und Absolventinnen. ....	59
Abbildung 31: Motive für eine berufliche Selbständigkeit der gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen.....	63
Abbildung 35: Mit der beruflichen Selbständigkeit assoziierte Schwierigkeiten der gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen. ....	68

## Zusammenfassung

Auf dem Hintergrund des sich abzeichnenden demografischen Wandels und seinen antizipierten Folgen für das Gründungsgeschehen in Deutschland gewinnt die Förderung des akademischen Gründerinnenpotenzials an Bedeutung hinzu. Dieses Arbeitspapier erforscht daher einerseits den Umfang des Gründerinnenpotenzials an der Universität Münster, andererseits den Zusammenhang zwischen Betreuungspflichten und Gründungsneigung. Es kann gezeigt werden, dass die Studentinnen und Absolventinnen, die Erziehungspflichten wahrnehmen, mehr als doppelt so häufig zu den Gründungsinteressierten gehören als Studentinnen bzw. Absolventinnen ohne solche Pflichten. Auch bringt diese Zielgruppe signifikant stärker das Motiv der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Verbindung mit der beruflichen Selbständigkeit. Familienbezogene Schwierigkeiten spielen dagegen eine untergeordnete Rolle. Somit zeigt die Untersuchung, dass die berufliche Selbständigkeit für die Zielgruppe der jungen Akademikerinnen eine Strategie zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf sein kann. Aus diesem Grunde plädieren die Autoren für die Einführung eines familienbewussten Entrepreneurship-Curriculums, das einerseits die jungen Akademikerinnen zur beruflichen Selbständigkeit ermutigt und bei der Realisierung unterstützt. Auch sollen die Chancen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch die Aufnahme einer beruflichen Selbständigkeit erörtert werden.

## Abstract

The importance of young female academic entrepreneurs has recently attracted more interest, since the demographic change is going to lead to a decrease in the number of entrepreneurs in Germany. This working paper thus focuses on the potential of female academic entrepreneurs at the Westfälische Wilhelms-University in Münster and emphasizes the relationship between child rearing obligations and the interest in entrepreneurship. By doing so the paper shows that female academics with child rearing responsibilities do more often belong to the group of potential self-employed than female academics without such responsibilities. They also rank higher the motive "combining work family responsibilities" than the control group does. Further our data suggests that female academics, who are interested in entrepreneurship, do not consider entrepreneurship as an obstacle to family responsibilities. To sum up, we find evidence for our assumption that self-employment can be seen as a strategy to combine work with family obligation. Thus we suggest to implement a "family conscious" entrepreneurship curriculum which also teaches strategies to combine work and family life.

## **1. Einleitung**

### **1.1 Ausgangssituation im Münsterland**

Das Münsterland, bestehend aus der kreisfreien Stadt Münster und den Kreisen Borken, Coesfeld, Steinfurt und Warendorf, stellt sich als eine junge, prosperierende Wirtschaftsregion dar. Charakteristisch für das Münsterland sind seine zahlreichen noch heute oftmals familiengeführten klein- und mittleren Industrie- und Handwerksbetriebe. Die folgenden Daten sind – sofern nicht explizit anders angegeben – den Statistiken des Regionalatlasses der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder entnommen worden.

Die Prosperität der Region lässt sich u.a. an der niedrigen Arbeitslosenquote ablesen. Diese lag im Jahr 2009 für den Kreis Coesfeld bei 4,4 Prozent, für den Kreis Steinfurt bei 5,2 Prozent, für den Kreis Borken bei 5,9 Prozent, für den Kreis Warendorf bei 6,1 Prozent und schließlich in der Stadt Münster bei 6,5 Prozent. Damit liegen diese Quoten deutlich unter den Werten des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen (8,9 Prozent) sowie des Bundesgebietes (8,2 Prozent).

Bezüglich Gewerbebeanmeldungen zeigte sich im Jahr 2009, dass die Region Münsterland unterhalb des Landes- und Bundestrends lag. Während in Nordrhein-Westfalen 90 Gewerbebeanmeldungen auf 10.000 Einwohner kamen und im Bundesgebiet 93,5, lagen die entsprechenden Werte für die Kreise Coesfeld, Borken, Steinfurt und Warendorf bei jeweils 79, 87, 74 sowie 73. Für Münster kamen 79,3 Gewerbebeanmeldungen auf 10.000 Einwohner.

Von großer Relevanz sind demografische Kennzahlen. In Tabelle 1 ist der Saldo aus der Zu- und Abwanderung im Münsterland je 10.000 Einwohner in einem Zeitraum zwischen 2004 bis 2008 aufgeführt.



	2004	2005	2006	2007	2008
<b>Münster</b>	16,7	30,4	45,5	31,0	33,6
<b>Kreis Coesfeld</b>	48,4	0,7	22,3	-5,0	-32,2
<b>Kreis Borken</b>	21,2	45,0	10,6	18,8	3,7
<b>Kreis Steinfurt</b>	24,2	26,3	3,6	14,1	-13,6
<b>Kreis Warendorf</b>	7,2	-8,3	-24,0	-38,3	-54,5
<b>NRW</b>	-2,5	-9,6	-16,3	-17,9	-35,2
<b>Deutschland</b>	-3,7	-7,9	-15,3	-12,0	-26,5

**Tabelle 1: Zu- und Abnahme der Bevölkerung auf je 10.000 Einwohner im Münsterland. Daten: Regionalatlas der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder. Eigene Darstellung.**

Während sowohl das Bundesland als auch das Bundesgebiet im besagten Zeitraum ein negatives Wachstum aufweisen, sind die Entwicklungen im Münsterland mehrheitlich positiv zu bewerten. Insbesondere die Universitätsstadt Münster aber auch die Kreise Borken und Steinfurt weisen eine positive Entwicklung auf. Lediglich im Kreis Warendorf dominiert ein negativer Trend hin zur Abwanderung.

Dieser positive Trend findet auch in anderen Studien Wiederhall. So schreibt das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2006) auf der Grundlage wirtschaftlicher und demografischer Kennziffern, dass Westfalen „blühe“. Die Kreise des Münsterlandes erhalten in dieser Untersuchung durchweg positive Bewertungen.<sup>1</sup> Der aktuelle Zukunftsatlas 2010 stützt diese Befunde. Insbesondere die Universitätsstadt Münster weist hohe Zukunftschancen auf, während die übrige Region Münsterland einen ausgeglichenen Chancen/Risiko-Mix aufweist (Prognos 2010).

Trotz dieser positiven Bewertung wird auch das Münsterland mittel- und langfristig von den Auswirkungen des demografischen Wandels betroffen sein. Van Suntum (2005) zeigt in einer Analyse der Auswirkungen des demografischen Wandels auf Kaufkraft, Einzelhandelsumsätze und verbrauchsorientierte Infrastruktur für den Bereich der Industrie- und Handelskammer (IHK) Nord-Westfalen, dass die demografischen Veränderungen die bekannten Konse-

<sup>1</sup> Auf einer Skala von 1 (bester Wert) bis 6 (schlechtester Wert) erreicht der Kreis Borken einen Wert von 3,13, Kreis Steinfurt 3,26, Kreis Warendorf 3,37, Kreis Coesfeld 3,38 und die die Stadt Münster 3,46 (vgl. Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung 2006: 130f.).

quenzen für die Verfügbarkeit von Arbeitskräften in der Region des Münsterlands haben wird. Gelingt keine bessere Ausschöpfung des Erwerbspersonenpotenzials, so zeichne sich im Münsterland eine Verknappung von Arbeitskräften insbesondere in den Altersgruppen zwischen 20 und 50 Jahren ab.

Eine jüngere Befragung der IHK Nord Westfalen legt dar, dass bereits heute der Fachkräftemangel die Hauptsorge der Unternehmen ist. Zwei Drittel der Unternehmen gehen davon aus, dass sie zukünftig vom Fachkräftemangel betroffen sein werden. Jeder dritte Betrieb fürchtet zudem, nicht genügend Nachwuchskräfte zu finden (IHK 2010).

Nicht nur das Fachkräftepotenzial ist vom demografischen Wandel betroffen, sondern auch die Entwicklung des Gründungsgeschehens, wie verschiedene Untersuchungen belegen (z. B. Gottschalk/Theuer 2008, Bönte et al. 2007, Klös/Seyda 2007). Vor dem Hintergrund des Rückgangs im Gründungsgeschehen wird die Mobilisierung neuer Gründungsquellen, d.h. von Personen, die bislang eine geringe Gründungsneigung aufweisen, in der Forschung diskutiert. Neben der Stimulierung des Gründungsverhaltens Älterer (z. B. Werner et al. 2008, Trettin et al. 2007) wird vor allem die Förderung der Gründungsaktivitäten von Frauen (vgl. Gottschalk/Theuer 2008) als erfolgsversprechend angesehen. In diesem Zusammenhang gewinnt auch die bessere Nutzung der Hochschulen und Fachhochschulen als Gründungsinitiatorinnen an Bedeutung hinzu (z. B. Josten et al. 2008 Brockmann/Greaney 2008, Kerst/Minks 2005, Golla et al. 2005, BMBF 2002, 2001, Holtkamp/Imsande 2001, Minks 1998).<sup>2</sup> Die Sensibilisierung der Studierenden bzw. Absolventinnen und Absolventen für die Möglichkeit der beruflichen Selbständigkeit trägt dabei der Erkenntnis Rechnung, dass Hochschulen wesentliche Elemente eines (regionalen) Innovationsnetzwerkes sind, denn sie fungieren als Technologie- und Humankapitalgeber, Informationslieferanten und Berater. In Bezug auf das Gründungsgeschehen wird der Hochschule zudem die Funktion als Inkubator für technologieorientierte/innovative Unternehmensgründungen zugeschrieben (vgl. Meyer-Krahmer/Kulicke 2002).

---

<sup>2</sup> Diese Befragung folgt in Ihrer Struktur und der Formulierung der Fragen weitgehend der EXIST-Befragung (vgl. BMBF 2002).

An dieser Stelle setzen das Projekt „Münsterland Initiative Unternehmerin“ und das ihm untergeordnete Projekt „Empowerment für Akademikerinnen“ an, welche im Folgenden dargestellt werden.

## **1.2 Das Projekt „Münsterland Initiative Unternehmerin“**

Die grundlegenden Ziele des im Jahr 2008 ins Leben gerufenen Regionalprojekts „Münsterland Initiative Unternehmerin“ lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- 1) Verbesserung des Gründungsklimas für Frauen im Münsterland und
- 2) Verbesserung und Stärkung der Wirtschaftsregion Münsterland.

Hierzu schlossen sich elf Partner aus Wirtschaft und Wissenschaft im August 2008 zu einer Regionalpartnerschaft<sup>3</sup> zusammen. Die Angebote der Regionalpartnerschaft richten sich an

- 1) Schülerinnen und junge Frauen, um den Wunsch nach Selbständigkeit frühzeitig zu entwickeln,
- 2) Studentinnen und Hochschulabsolventinnen, um ihre beruflichen Handlungsmöglichkeiten durch die Option zur Selbständigkeit vollständig zu nutzen,
- 3) gründungsinteressierte Frauen, die unter anderem wegen ihrer Familien lokal und regional gebunden sind und Chancen in der Selbständigkeit sehen, sei es im Neben- oder Vollerwerb,
- 4) Unternehmerinnen nach der Gründung, um die Konsolidierung des Unternehmens zu fördern und Wachstumspotenziale frühzeitig zu erkennen und zu entwickeln,
- 5) Unternehmerinnen, die den Fachaustausch suchen,
- 6) Unternehmerinnen in Krisensituationen,
- 7) Unternehmerinnen, die strategische Bündnisse für ihr wirtschaftliches Wachstum schließen möchten und
- 8) Unternehmerinnen, die in Netzwerken mitwirken wollen.

---

<sup>3</sup> Weitere Hinweise zum Projekt sind unter der Adresse <http://www.initiative-unternehmerin.de> abrufbar.

Hierzu wurden drei zentrale Handlungsfelder identifiziert. Das erste Handlungsfeld „**Potenziale wecken**“ verfolgte das Ziel, Frauen für das Thema „Selbständigkeit“ zu sensibilisieren und gründungsinteressierte Frauen in der Vorgründungsphase mit Informationen zu versorgen sowie Orientierung und Unterstützung zu geben. Das Angebot setzte bei der Lebenswirklichkeit der Frauen an, d. h. die Angebote nahmen die individuellen Ressourcen der Frauen, zu denen neben Arbeits- und Berufserfahrungen oft auch wesentliche Erfahrungen und Qualifikationen aus dem persönlichen Lebensalltag gehören, auf, um diese als Erfahrungswissen zu erschließen und für den Gründungsprozess nutzbar zu machen.

Im Handlungsfeld „**Unternehmen stärken**“ ging es um die Entwicklung von begleitenden Maßnahmen und neuen Qualifizierungsinstrumenten, um unternehmerische Schwierigkeiten der Anfangsphase zu minimieren und die Zahl der Insolvenzen in den ersten Gründungsjahren zu verringern.

Innerhalb des dritten Handlungsfelds „**Wachstum fördern**“ sollte den Unternehmerinnen ein Rahmen angeboten werden, in dem sie ihre unternehmenseigenen Möglichkeiten eruieren und Strategien für Wachstum und Veränderung entwickeln können, die die eigenen finanziellen und persönlichen Umsetzungspotenziale berücksichtigen.

Das Projekt verfolgte schließlich auch das Ziel, Öffentlichkeit für die berufliche Alternative der Selbständigkeit für Frauen zu schaffen. Vor dem Hintergrund, dass gesellschaftliches Ansehen und Akzeptanz insbesondere für die Selbständigkeit von Frauen nach wie vor gering sind, müssen auf allen Ebenen der regionalen Infrastruktur Anstrengungen unternommen werden, die zu einem gründungsfreundlichen Klima für Frauen beitragen. Hierzu führte die Regionalpartnerschaft größere Kampagnen wie die Gründerinnenmesse „*go up*“ (Gründerinnen orientieren sich – Unternehmerinnen präsentieren sich“) im September 2009 sowie die Zwischenbilanz im September 2010 durch. Diese boten den gründungsinteressierten und bereits beruflich selbständigen Frauen Möglichkeiten, sich einerseits zu informieren und andererseits ihre Produkte und Ideen einer Öffentlichkeit zu präsentieren.

### **1.3 Das Teilprojekt „Empowerment für Akademikerinnen“**

Im Handlungsfeld „Potenziale wecken“ ist das Teilprojekt „Empowerment für Akademikerinnen“ angesiedelt. Es richtet sich explizit an Studentinnen und Absolventinnen der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Es handelt sich hierbei um eine Kooperation zwischen der Arbeitsstelle Forschungstransfer (AFO) und dem Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik (FFP). Die AFO engagiert sich im Rahmen ihres Dienstleistungsspektrums insbesondere für den Auf- und Ausbau einer akademischen Gründungskultur und bietet ein fachbereichsübergreifendes Gründungslehrangebot an der Universität Münster an. Das FFP erforscht in diesem Zusammenhang die quantitative und qualitative Dimension des Gründerinnenpotenzials an der Universität. Besondere Berücksichtigung findet in diesem Rahmen die Frage, ob sich Familienpflichten als Motiv oder als Hindernis einer beruflichen Selbständigkeit auswirken. Das „Empowerment“-Projekt trägt der Erkenntnis Rechnung, dass – obgleich das Thema immer breitere Bereiche der Universität Münster erfasst hat – Gründerinnen an der Universität noch immer unterrepräsentiert sind. Aus diesem Grunde sollen mit „Empowerment“-Strategien, d. h. Maßnahmen, die geeignet sind, das Maß an Selbstbestimmung und Autonomie im Leben der Menschen zu erhöhen, Studentinnen und Absolventinnen für das Thema „Gründung“ sensibilisiert und qualifiziert werden. Dabei ist die Aufgabenverteilung zwischen AFO und FFP derart geregelt gewesen, dass die AFO für die Durchführung spezifischer Veranstaltungen und das FFP für die wissenschaftliche Erforschung des Themas zuständig war.

Die Ziele des „Empowerment“-Projekts lassen sich aus Sicht des FFP-Münster wie folgt formulieren:

- 1) Quantitative und qualitative Bestimmung des Gründerinnenpotenzials an der Universität Münster. Die Ergebnisse sollen genutzt werden, um ein umfassendes fachbereichsübergreifendes Angebot zur beruflichen Selbständigkeit an der Universität aufzubauen. Ein solches Konzept im Sinne einer „Entrepreneurship Education“ erstreckt sich über die gesamte Studiendauer und umfasst Sensibilisierungsmaßnahmen, Generierung von Gründungsideen, das Kennenlernen von Planungsinstrumenten (z. B. Businessplan) bis hin zu einem postgradualen gründungsbegleitenden

Unterstützungsangebot, um die Motivation zum Selbständigwerden positiv zu beeinflussen (Kailer 2006).

- 2) Wissenschaftlich geht es um die Analyse der Fragen, ob die Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Vorfeld der Gründung als Motiv oder gar als Hindernis wahrgenommen wird und welche Rolle Kinder bzw. Kinderwunsch und Familienbilder spielen. Mit der Fokussierung auf die berufliche Selbständigkeit wird eine bisher in der Vereinbarkeitsforschung nahezu noch gar nicht diskutierte Perspektive eröffnet.
- 3) Schließlich soll ein Bewusstsein schaffendes Dokument erstellt werden, das Studentinnen und Absolventinnen für die Möglichkeit der beruflichen Selbständigkeit sensibilisiert.<sup>4</sup>

Diese Untersuchung fokussiert folglich auf die Studierenden bzw. Absolventinnen mit und ohne Erziehungspflichten und versucht zu klären, inwiefern Erziehungspflichten einen Einfluss auf die Gründungsaktivitäten nehmen. Abschließend sei angemerkt, dass die Begriffe „berufliche Selbständigkeit“ und „Gründung“ im Rahmen dieser Arbeit synonym verwendet werden.

---

<sup>4</sup> Ursprünglich ist die Entwicklung eines praxisnahen Leitfadens angedacht worden. Allerdings stellte sich während der Durchführung der Befragung heraus, dass hierzu kaum Informationen gewonnen werden konnten. Ein solcher Leitfaden wäre – auf Grund der minimalen Zahl an bereits beruflich selbständigen Studentinnen bzw. Absolventinnen mit Erziehungspflichten – zu allgemein und unpräzise gehalten und hätte im Rahmen des Teilprojektes keinen „Mehrwert“ geboten.

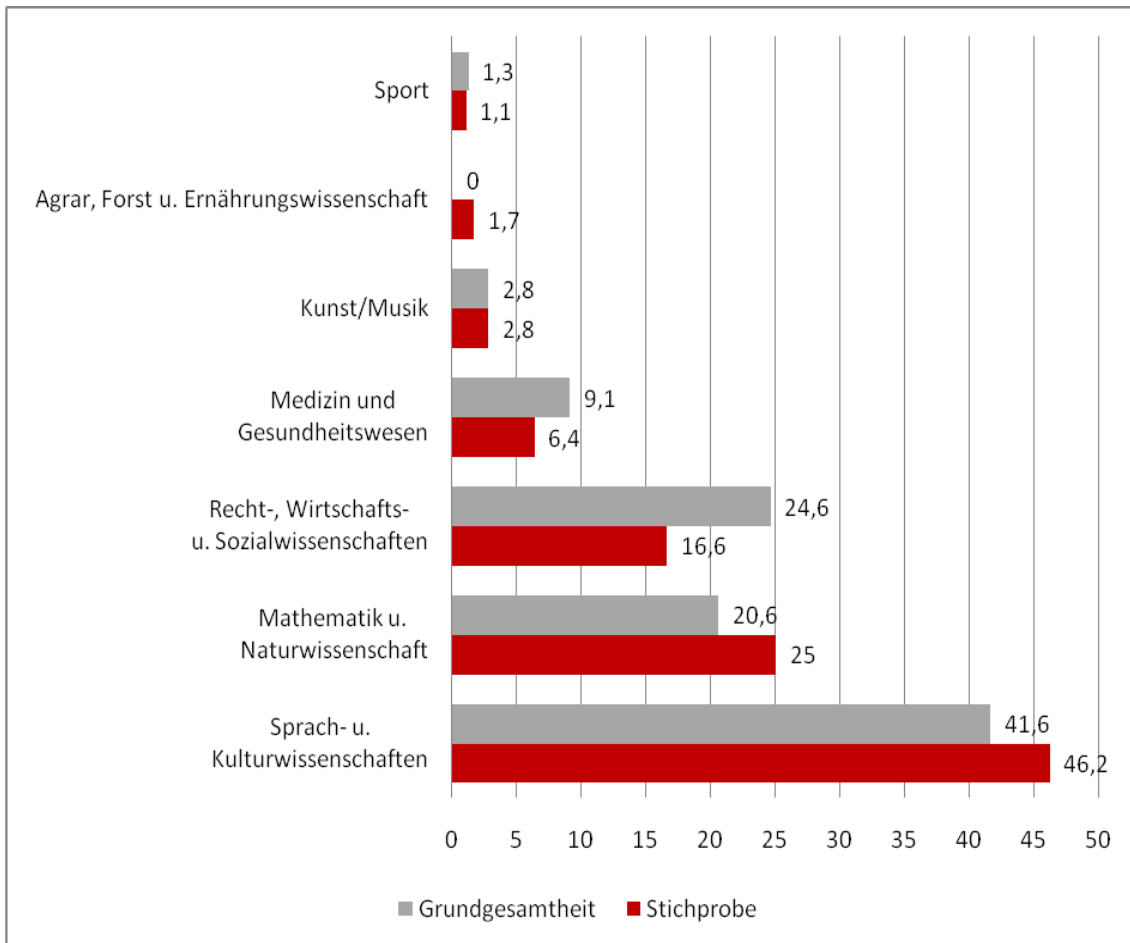
## 2. Vorgehen und Untersuchungssample

Die Online-Befragung wurde an der Westfälischen Wilhelms-Universität im Sommersemester 2010 durchgeführt. Sie richtete sich ausschließlich an die weiblichen Studierenden sowie an die Absolventinnen des Prüfungsjahrganges 2008, welche über die Absolventenbefragung 2009 kontaktiert wurden. Hierzu wurde in der Absolventenbefragung ein Passus aufgenommen, der die Absolventinnen zur Teilnahme an der Online-Befragung einlud. Dieser Passus sollte von ihnen ausgefüllt und mit der Befragung an die Universität zurückgeschickt werden. Aus Gründen des Datenschutzes war eine Kontaktierung weiterer Prüfungsjahrgänge nicht möglich. Die Kontaktierung der Studentinnen fand über den hochschulinternen E-Mail-Verteiler statt. Studentinnen und Absolventinnen erhielten eine E-Mail, welche den Link zur Befragung enthielt.

Insgesamt beteiligten sich 1671 Studentinnen und Absolventinnen. Nach Bereinigung des Datensatzes betrug das Sample  $n = 1275$ . Auf die Studentinnen entfielen  $n_s = 1102$ , auf die Absolventinnen  $n_a = 173$ . Da sich zuvor jedoch lediglich 75 Absolventinnen zur Teilnahme bereiterklärt hatten, liegt ein „overcoverage“ vor. Dies liegt darin begründet, dass sich auch ein Teil der über den Hochschulverteiler kontaktierten Frauen als Absolventinnen einstuft, z.B. dann, wenn sie bereits einen ersten Abschluss haben (z. B. Bachelor). Die Stichprobengröße der Absolventinnen ist aus einem weiteren Grund problematisch, denn sie reicht für eine differenziertere Betrachtung unserer Fragestellung nicht aus. Mitunter stehen für die Auswertung von Variablen nicht ausreichend Fälle zur Verfügung. In nicht wenigen Fällen liegt die Anzahl der Nennung bei  $n < 100$ , so dass die Anwendung multivariater Methoden bei dieser Stichprobe wenig Sinn macht. In einigen Fällen, z. B. wenn nach Studienfachrichtung differenziert betrachtet wird, kommt es trotz Zusammenfassen beider Stichproben nur zu einer Stichprobengröße von  $n < 10$ . Wir werden daher die Stichprobe der Absolventinnen nur punktuell getrennt von jener der Studentinnen betrachten.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Eine deskriptive Auswertung der Ergebnisse rechtfertigt auch aus inhaltlichen Gesichtspunkten die Zusammenfassung beider Stichproben, da das Antwortverhalten bei den meisten Fragen keine statistisch relevanten Unterschiede aufweist. Auch der Status der Befragten, ob sie Studentin oder Absolventin ist, zeigt keine signifikanten Einflüsse auf das Antwortverhalten und die Gründungsneigung (Cramers  $V=0,051$ ;  $p=0,1869$ ).



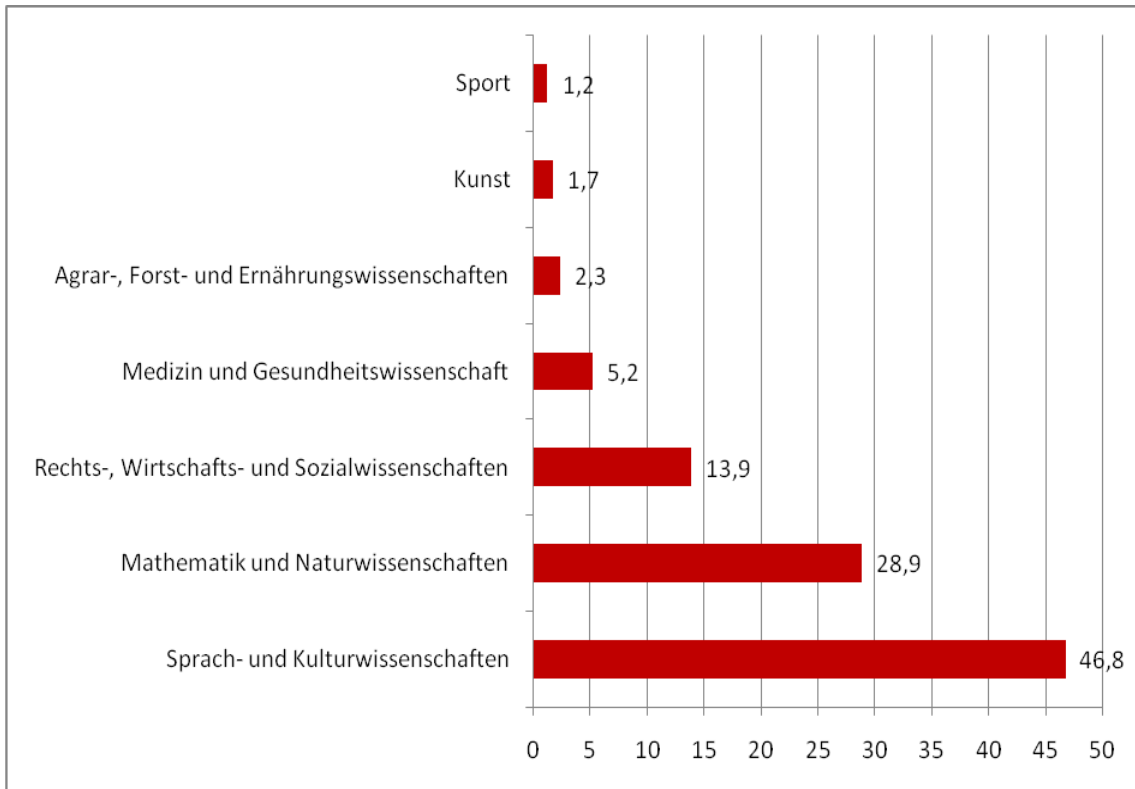
**Abbildung 1: Verteilung nach Studienfachrichtung der Studentinnen in Prozent (n=1102).**

Abbildung 1 verdeutlicht die prozentuale Verteilung der Studierenden über die Studienfachrichtungen sowohl in der Grundgesamtheit der Universität Münster im Sommersemester 2010 als auch in der Stichprobe. Die Verteilung in der Stichprobe folgt zwar nicht exakt jener der Grundgesamtheit, dennoch sind Ähnlichkeiten unverkennbar. Im Sommersemester studierten 18537 Studentinnen an der Universität und stellten somit über 53 Prozent der Studierenden. Über 41 Prozent studierten bzw. studierenden in der Fachrichtung Sprach- und Kulturwissenschaft. 24,6 Prozent sind in der Studienfachrichtung Recht-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften immatrikuliert und 20,6 Prozent im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich. Über 46 Prozent der an dieser Befragung teilnehmenden Studentinnen lassen sich den Sprach- und Kulturwissenschaften zuordnen, gefolgt von den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (16,6 Prozent) und der Studienfachrichtung Mathematik und Naturwis-



senschaft (25 Prozent). Die Verteilung unserer Stichprobe weist folglich große Ähnlichkeiten mit der Grundgesamtheit der Studentinnen auf.

Eine sehr ähnliche Verteilung ergibt sich, wenn die Stichprobe der Absolventinnen betrachtet wird, wie Abbildung 2 zu zeigen vermag.



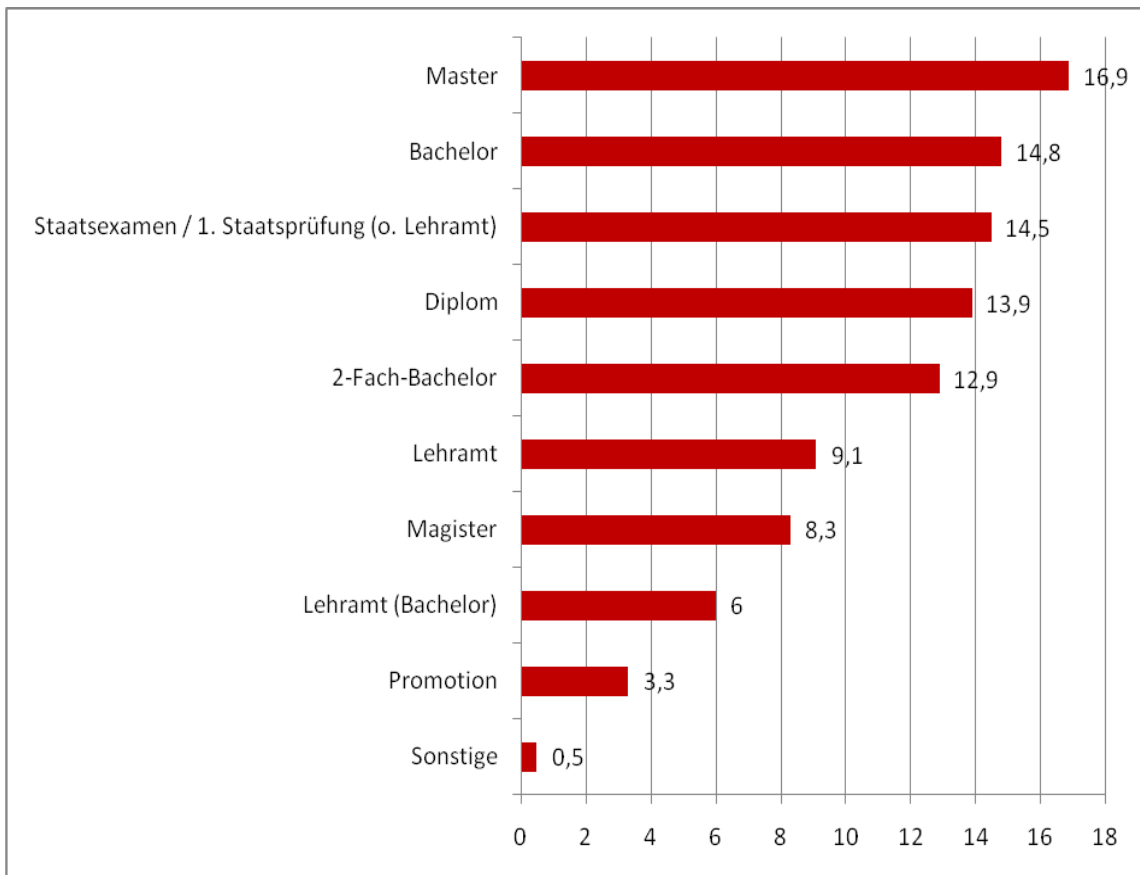
**Abbildung 2: Verteilung nach Studienfachrichtung der Absolventinnen (n=173).**

Auf Grund der Anlage des Forschungsdesigns konnte die Stichprobe der Absolventinnen mit der Verteilung in der Grundgesamtheit nicht verglichen werden.

Die Stichprobenverteilung lässt erkennen, dass die Mehrzahl der befragten Absolventinnen aus den Fächern der Sprach- und Kulturwissenschaften, gefolgt von Mathematik/Naturwissenschaften und den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften stammen. Damit folgt ihre Verteilung dem Muster der befragten Studentinnen.

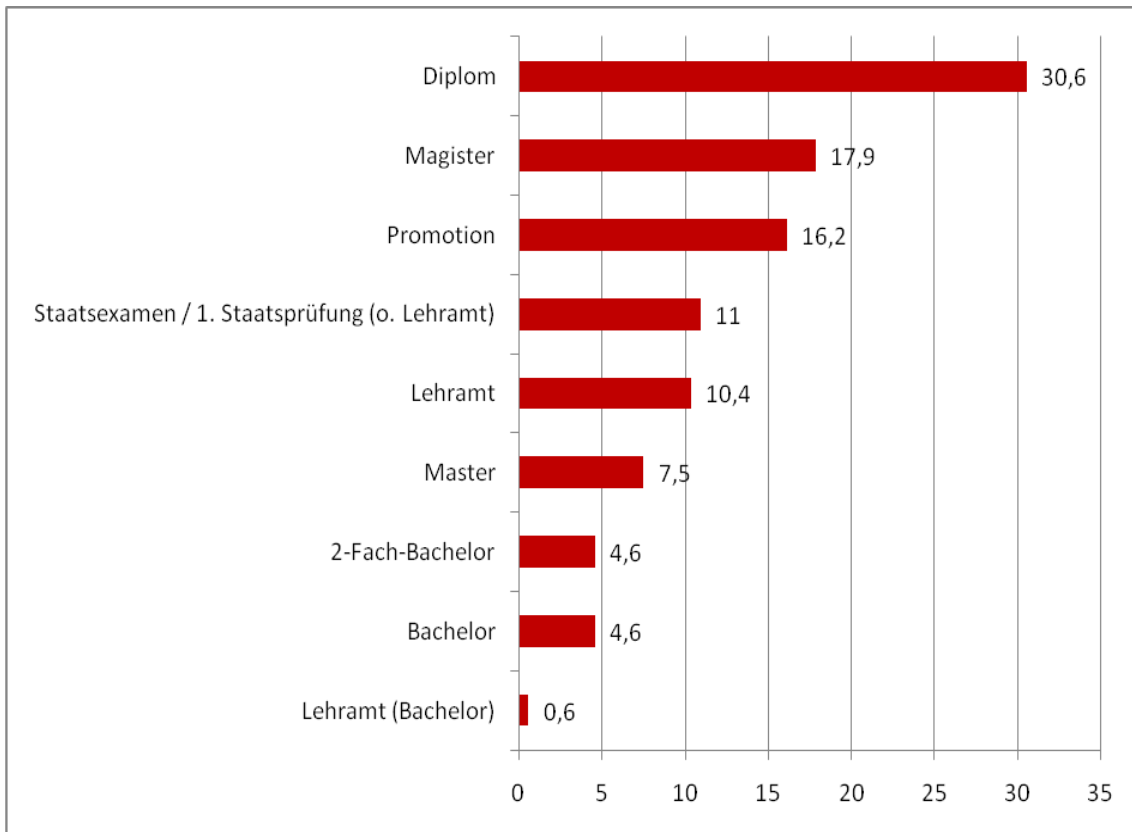
Unterschiede zwischen beiden Gruppen lassen sich erkennen, wenn der angestrebte bzw. erreichte Studienabschluss miteinander verglichen wird. Aus Abbildung 3 ist zu ersehen, dass 16,9 Prozent der befragten Studentinnen den Master als Abschluss anstreben. Etwas weniger, nämlich 14,8 Prozent arbeiten auf den Bachelor hin und 14,5 Prozent planen, die erste Staatsprüfung zu er-

langen. 13,9 Prozent der Studentinnen in unserer Stichprobe streben das Diplom an.



**Abbildung 3: Verteilung der Stichprobe nach angestrebtem Abschluss der Studentinnen in Prozent (n=1102).**

Aus Abbildung 4 geht eine deutlich andere Verteilung der Abschlüsse der Absolventinnen hervor. Über 30 Prozent der Absolventinnen, die an der Befragung teilgenommen haben, geben das Diplom als Abschluss an. Mit deutlichem Abstand folgt der Magister (17,9 Prozent) und dann die Promotion (16,2 Prozent). Das Staatsexamen / 1. Staatsprüfung (11 Prozent) folgt auf dem vierten Rang.

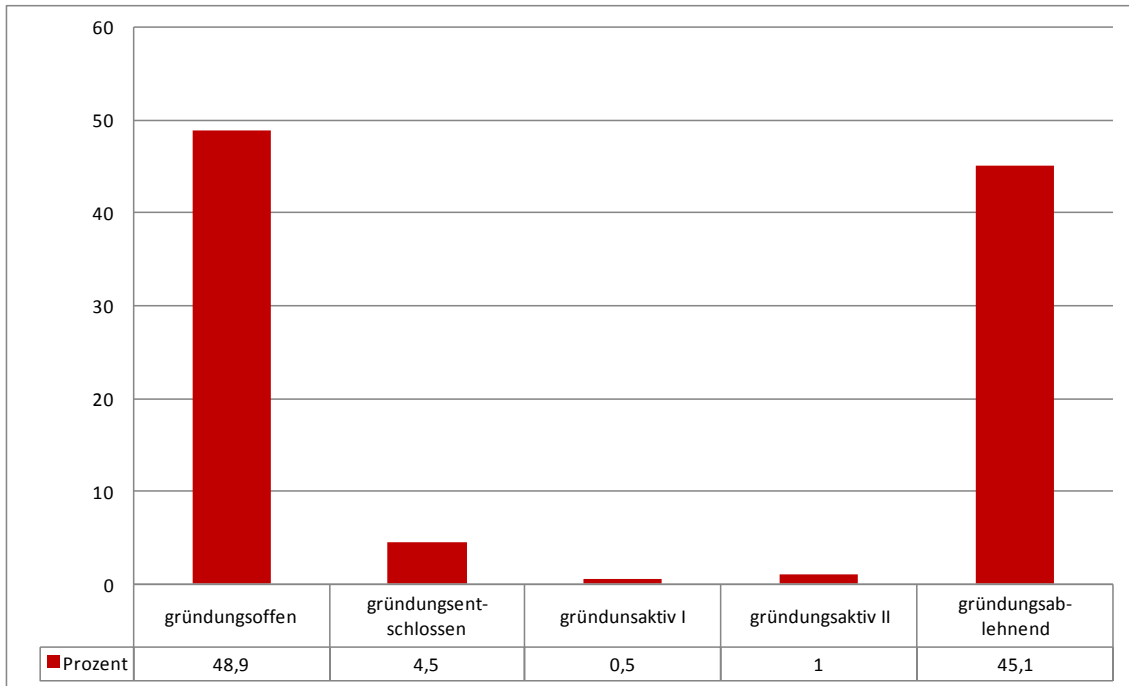


**Abbildung 4: Verteilung der Stichprobe nach Abschluss der Absolventinnen in Prozent (n=173).**

### 3. Einflussfaktoren auf die Gründungsneigung

#### 3.1 Gründungsneigung der Studentinnen und Absolventinnen

Wie ist das Gründerinnenpotenzial an der Universität Münster quantitativ einzuschätzen? Diese Frage soll zunächst beantwortet werden, bevor mit der Untersuchung der unterschiedlichen Einflussfaktoren begonnen wird.



**Abbildung 5: Gründungsneigung der Studentinnen und Absolventinnen in Prozent (n=1275).<sup>6</sup>**

Fast 49 Prozent der befragten Studentinnen und Absolventinnen geben an, dass sie sich vorstellen können, irgendwann einmal selbständig zu sein. Weitere 4,5 Prozent sind zur Gründung entschlossen und 0,5 Prozent sind bereits aktiv dabei, sich eine berufliche Selbständigkeit aufzubauen. Ein Prozent der Befragten gibt schließlich an, dass sie zum Zeitpunkt der Befragung selbständig sind. Insgesamt gehören somit 54,9 Prozent der Befragten zu den „Gründungsoffenen im weitesten Sinne“. Etwas über 45 Prozent der Befragten äußerten dagegen keinen Gründungswunsch. Wird nun nach Studentinnen und den Absolventinnen differenziert, so zeigen sich Studentinnen zu höheren Anteilen gründungsoffen (49,9 vs. 42,8 Prozent) und gründungsent-schlossen (4,5 vs. 4

<sup>6</sup> Frage: Wie stufen Sie selbst Ihr Interesse an einer möglichen beruflichen Selbständigkeit/Existenzgründung ein?

Prozent), während Absolventinnen zu leicht höheren Anteilen zu den Gründungsaktiven I gehören (0,5 vs. 1,2 Prozent). Studentinnen sind jedoch zu höheren Anteilen bereits selbständig tätig (1 vs. 0,6 Prozent). Zusammenfassend lässt sich für die Universität Münster zeigen, dass Studentinnen häufiger zu den Gründungsoffenen im weitesten Sinne gehören als Absolventinnen (55,9 vs. 48,6 Prozent).

Wie ist dieses Gründerinnenpotenzial einzuschätzen? Die bundesweite Studierendenbefragung im Rahmen des Projekts „Female Academic Entrepreneurs“ (vgl. Josten et al. 2008) weist aus, dass über 61,1 Prozent der weiblichen Studierenden an den Hochschulen und Fachhochschulen gründungsoffen sind, weitere 5,6 Prozent zu den Gründungsentschlossenen und schließlich 4 Prozent zu den Gründungsaktiven gehören. Damit liegt – nach den Ergebnissen unserer Studie – das Gründerinnenpotenzial (sowohl der Gruppe der Studentinnen als auch das zusammengefasste Gründerinnenpotenzial) an der Universität Münster unter dem bundesweiten Schnitt, jedoch – und dies ist relevant – ist die Mehrzahl der Studentinnen und Absolventinnen gründungsoffen.

### 3.2 Familiäre Einflussfaktoren

Die Befragung der Studentinnen und Absolventinnen an der Universität Münster ergab eine interessante Ähnlichkeit mit den verschiedenen nationalen und internationalen Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen Erziehungspflichten und Gründungsneigung: Die Anwesenheit eines Kindes erhöht die Gründungsneigung der Frau (vgl. hierzu die Ausführungen bei Gerlach/Damhus 2010).

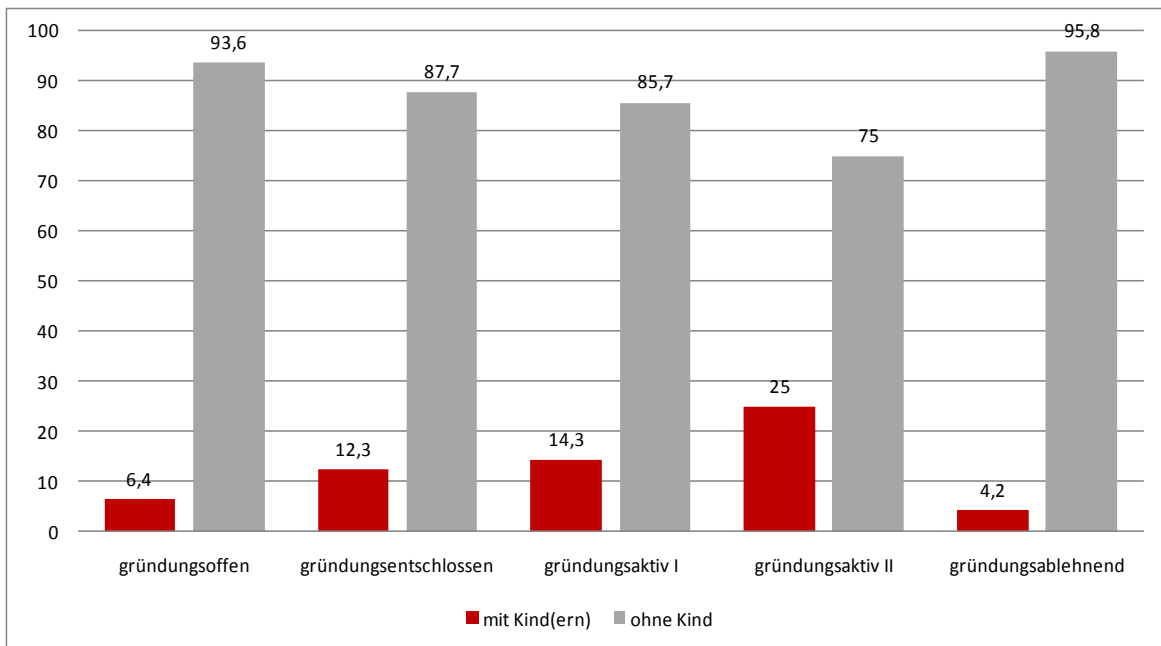


Abbildung 6: Gründungswunsch und Erziehungspflichten<sup>7</sup> (Zeilenprozente) (n=1275).

Abbildung 6 gibt den Anteil der befragten Studentinnen und Absolventinnen mit bzw. ohne Erziehungspflichten an den fünf verschiedenen Gründungsgruppen an. Insgesamt nahmen zum Zeitpunkt der Befragung 5,9 Prozent der Teilnehmerinnen Erziehungspflichten wahr (n = 75)<sup>8</sup>. Obgleich einige Kategorien der Stichprobe schwach besetzt sind (die Kategorie „Gründungsaktiv I“ erfüllt knapp

<sup>7</sup> Frage: Haben Sie Kinder?

<sup>8</sup> Eine schriftliche Information des Studierendensekretariats an der Universität Münster legte dar, dass im Sommersemester 2010 insgesamt 808 Personen auf Grund von Erziehungspflichten von den Studiengebühren befreit waren. Diese Zahl kann nur als annähernder Wert und nicht als repräsentativ angesehen werden, da eine geschlechtsspezifische Aufzählung der Studierenden mit Erziehungspflichten nicht unternommen wird und zudem nur jene erfasst sind, die sich von den Studiengebühren haben befreien lassen. Auf die Zahl der Studierenden im Sommersemester 2010 berechnet, beträgt der Prozentsatz an Studierenden mit Kind rund 2,3 Prozent und läge somit deutlich unter dem Bundesdurchschnitt von fünf Prozent im Jahre 2009 (vgl. BMBF 2010: 468).

die Mindestvoraussetzung für den  $\chi^2$  - Test) zeigt die Abbildung, dass der Anteil der Befragten mit Erziehungspflichten in den jeweiligen Kategorien kontinuierlich ansteigt (von 6,4 Prozent auf 25 Prozent). Der Anteil der Befragten ohne Kind an allen gründungsablehnenden Studentinnen und Absolventinnen liegt bei 95,8 Prozent. Von den Studentinnen und Absolventinnen mit Erziehungspflichten haben dagegen nur 4,2 Prozent keine Gründungsabsicht. Das auf dem  $\chi^2$  - Test basierende Maß Cramers V bestätigt diesen Befund, demnach zwischen der Wahrnehmung von Erziehungspflichten und der Gründungsneigung ein Zusammenhang besteht (Cramers V=0,113 p=0,0026).

Dieses Ergebnis belegt in der Tendenz den von Gerlach und Damhus (2010) in ihrer Zusammenstellung relevanter Studien herausgearbeiteten Befund, dass Erziehungspflichten den Gang in die berufliche Selbständig bzw. das Beschäftigen mit der Möglichkeit einer solchen Tätigkeit befördern.<sup>9</sup>

Zwischen dem Realisieren des Kinderwunsches und dem Ausüben einer Erwerbstätigkeit oder gar dem Verfolgen von Karrierezielen besteht in Deutschland für hoch qualifizierte Frauen eine erhebliche Diskrepanz (vgl. Schaeppers 2007). Das „Empowerment-Teilprojekt“ soll gerade diesbezüglich junge Akademikerinnen sensibilisieren, berufliche Selbständigkeit nicht nur als Alternative zur abhängigen Erwerbsarbeit hinsichtlich der Sicherstellung des Lebensunterhaltes zu begreifen, sondern auch als Strategie zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Dies wirft – und der Titel dieser Untersuchung impliziert es – die Frage auf, ob bereits der Kinderwunsch selbst als Induktion zur Beschäftigung mit dem Thema betrachtet werden kann, oder anders formuliert: Ist die Gründungsneigung bereits durch den Kinderwunsch beeinflusst?

Zunächst stellt sich die Frage, wie sehr der Kinderwunsch unter den befragten Studentinnen und Absolventinnen verbreitet ist.

---

<sup>9</sup> An dieser Stelle muss jedoch eine methodische Einschränkung vorgenommen werden: Auf Grund der zum Teil sehr geringen Fallzahlen in unserer Stichprobe ist eine Drittvariablenanalyse problematisch. Es kann z. B. argumentiert werden, dass sich hinter dem statistischen Zusammenhang Alterseffekte verbergen. In der Tat haben wir auf solche Alterseffekte hin getestet. Dabei wurde die metrische Variable „Alter“ in zwei Kategorien umcodiert (18-32 Jahre und 33-48 Jahre). Von den acht Spalten der multiplen Kreuztabelle waren jedoch zwei mit Werten von unter 5 besetzt, was die Zuverlässigkeit des  $\chi^2$ -Testes einschränkt. Ein intervenierender Einfluss der Kontrollvariable „Alter“ auf den Zusammenhang Gründungsneigung und Erziehungspflichten ist jedoch nicht signifikant (bei den 18-32 Jährigen. p=,064; bei den 33-48 Jährigen p=,855) festzustellen.

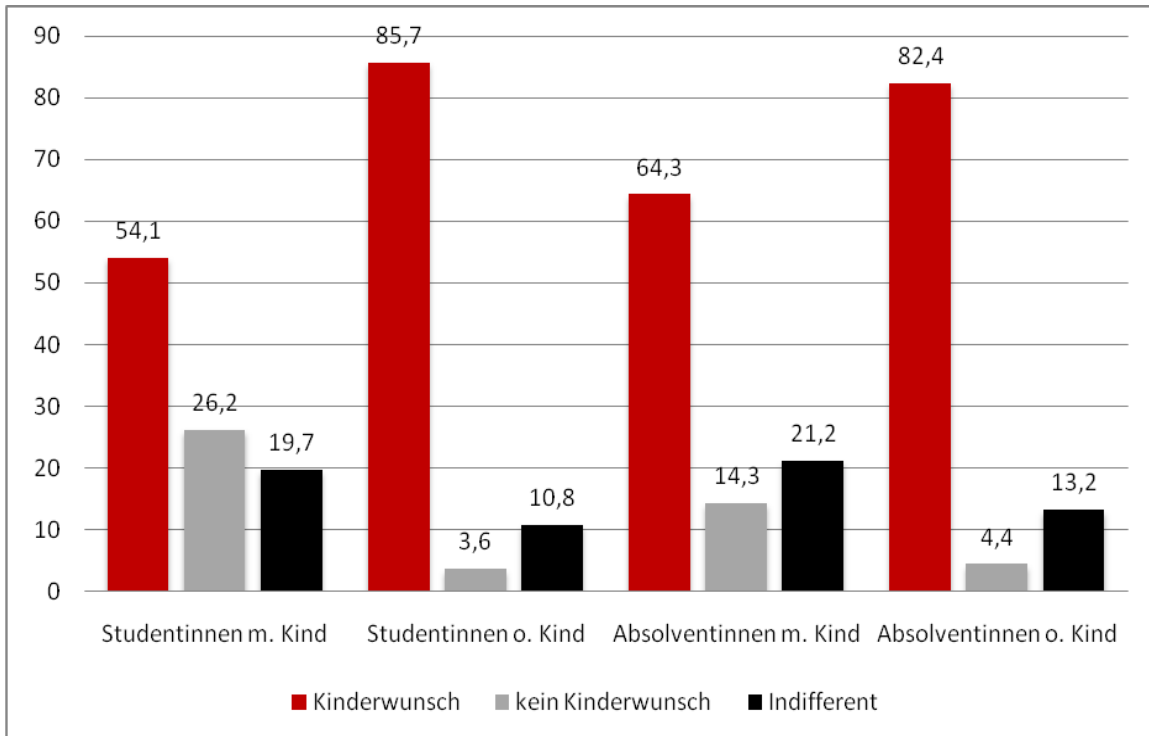


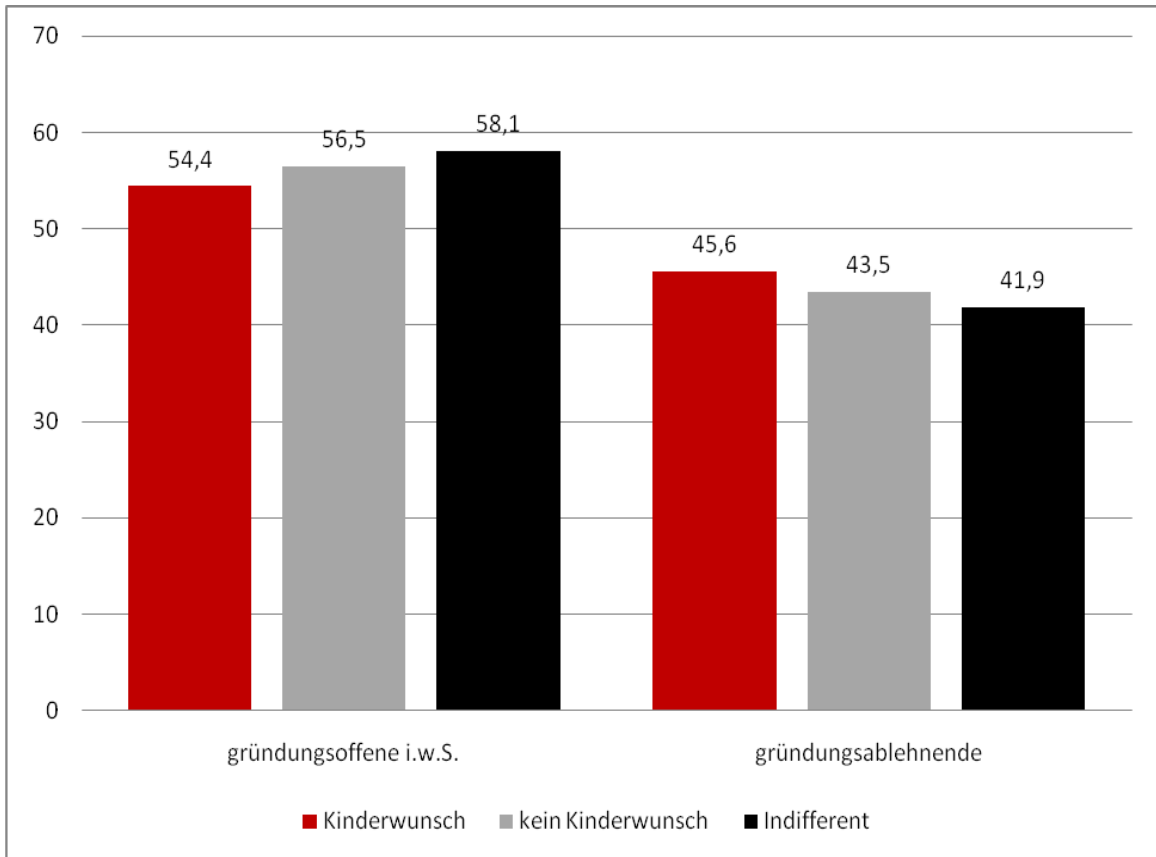
Abbildung 7: Verbreitung des Kinderwunsches<sup>10</sup> in Prozent (n=1275).

Die deutliche Mehrheit der Studentinnen und Absolventinnen äußert den Wunsch nach Kindern, wobei sich – dies zeigt Abbildung 7 – deutliche Unterschiede zwischen den Befragten mit und ohne Kind, aber auch zwischen Studentinnen und Absolventinnen zeigen: 85,7 Prozent der kinderlosen Studentinnen wünschen sich Kinder, bei den kinderlosen Absolventinnen sind es 82,4 Prozent. Von einem Rückgang des Kinderwunsches kann – zumindest bezogen auf die weiblichen Befragten der Universität Münster und in dieser Querschnittsbetrachtung – nicht gesprochen werden. Sobald jedoch bereits Erziehungspflichten wahrzunehmen sind, zeigen sich Unterschiede: Nur noch 54,1 Prozent der Studentinnen wollen ein weiteres Kind, während über 64 Prozent der Absolventinnen diesen Wunsch äußern.

Doch übt bereits der Kinderwunsch einen Einfluss auf die Gründungsneigung aus? Um die Frage klären zu können, ob bereits der Kinderwunsch ein Impuls ist, damit sich eine Studentin bzw. Absolventin mit der beruflichen Selbständigkeit als Strategie zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf beschäftigt, ist der Kinderwunsch hinsichtlich der Gruppe der gründungsoffenen und gründungsablehnenden Befragten differenziert betrachtet worden.

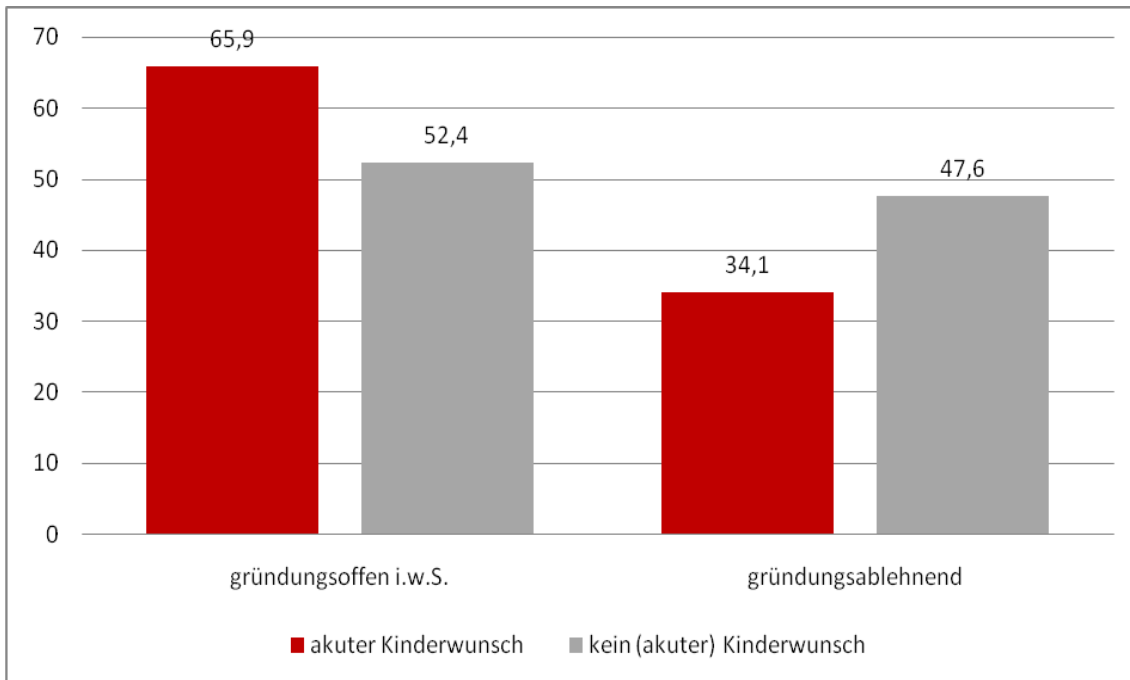
<sup>10</sup> Frage: Wünschen Sie sich (weitere) Kinder?





**Abbildung 8: Zusammenhang zwischen Kinderwunsch und Gründungsneigung (Spaltenprozent) (n=1275).**

Wie aus Abbildung 8 zu entnehmen ist, wollen 54,4 Prozent der befragten Studentinnen und Absolventinnen mit Kinderwunsch grundsätzlich beruflich selbstständig arbeiten bzw. tun dies bereits. Jedoch zeigt sich zu den übrigen beiden Kategorien kein großer Unterschied. Der statistische Zusammenhangstest weist dementsprechend ein Cramers V- Wert von 0,025 bei einem Signifikanzwert von  $p=0,671$  aus. Es ist also nachweisbar, dass die berufliche Selbständigkeit insbesondere von Studentinnen bzw. Absolventinnen, die bereits Erziehungspflichten wahrnehmen, als Strategie zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf diskutiert wird, während der Kinderwunsch, welcher oftmals in zeitlicher Distanz zum Studium realisiert wird, keinen Einfluss nimmt. Je konkreter allerdings der Kinderwunsch bereits ist, desto stärker wird auch die berufliche Selbständigkeit als Strategie zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf wahrgenommen. Dies geht aus Abbildung 9 hervor:



**Abbildung 9: Intensität des Kinderwunsches in Prozent in der Gruppe der gründungsoffenen Befragten i.w.S. und gründungsablehnenden Befragten (Spaltenprozente) (n=1098).**

Die Gruppe der Personen mit einem akuten Gründungswunsch gab in der Befragung an, dass sie den Kinderwunsch während oder aber unmittelbar nach Abschluss des Studiums realisieren möchte, während in der Gruppe der Befragten ohne einen (akuten) Kinderwunsch sowohl die Studentinnen bzw. Absolventinnen gefasst sind, die den Kinderwunsch erst fünf Jahre oder später nach Abschluss des Studiums realisieren möchten oder dies zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht zu beantworten wussten. Exkludiert aus dieser Betrachtung sind die Studentinnen bzw. Absolventinnen, die die Frage gar nicht beantworten oder als Option „vor dem Studium“ gewählt haben. Aus der Betrachtung geht hervor, dass von den insgesamt 179 befragten Studentinnen und Absolventinnen mit einem akuten Kinderwunsch, die deutliche Mehrheit 65,9 Prozent zu der Gruppe der Gründungsoffenen i.w.S. gehört. Hier lässt sich ein statistisch zwar schwacher, jedoch signifikanter Zusammenhang zwischen der Aktualität des Kinderwunsches und der Gründungsneigung nachweisen (Cramers  $V=0,1$ ;  $p=0,0009$ ).

Erziehungspflichten sowie ein akuter Kinderwunsch können in gewisser Hinsicht als direkte, bzw. unmittelbare Einflussfaktoren angesehen werden. Im Hintergrund wirken dagegen Rollenbilder, welche über die Phase der Sozialisation

tradiert werden und die somit bereits in der formativen Phase zur Herausbildung von Einstellungen führen, welche das Handeln im Erwachsenenalter (mit-) bestimmen. Familienbilder und die mit ihnen verbundenen Geschlechterrollen bilden einen solchen indirekten Einflussfaktor. Verschiedene Autoren zeigen, dass diese in der Kindheit erlernten Geschlechterrollen für die Entscheidung für oder gegen eine berufliche Selbständigkeit von großer Wichtigkeit sind (z. B. Lauxen-Ulbrich/Leicht 2003, Welter et al. 2002). Der gängigen Argumentation folgend ist zu erwarten, dass ein eher traditionelles Familienbild („Ernährer“-Modell), bei dem der eine Lebenspartner (i.d.R. der Mann) einer Vollzeit-erwerbstätigkeit nachgeht und die Frau für Haushalt und Kinderbetreuung zuständig ist, mit einer schwach ausgeprägten Gründungsneigung bei der Befragten verbunden ist, während insbesondere ein egalitäres Familienbild („Zwei-Einkommen-Modell“), bei dem beide Lebenspartner sowohl einer gleichwertigen Erwerbstätigkeit nachgehen als auch gleichberechtigt die Pflichten im Haushalt und bei der Kinderbetreuung wahrnehmen, im positiven Zusammenhang mit der Gründungsneigung der Befragten steht.

Zu klären ist folglich zunächst, ob sich gründungsoffene Studentinnen und Absolventinnen i.w.S. hinsichtlich ihrer favorisierten familialen Lebensform von den Gründungsablehnerinnen unterscheiden.

Diese Frage muss, mit Blick auf die Abbildung 10, weitgehend verneint werden. Gründungsablehnerinnen und Gründungsoffene Studentinnen und Absolventinnen i.w.S. unterscheiden sich kaum hinsichtlich des von ihnen favorisierten Familienbildes. Letztere zeigen allerdings eine etwas höhere Affinität zum Zwei-Einkommen-Modell. Entsprechend zeigen sich signifikante Unterschiede hinsichtlich der Bewertung durch die beiden Gruppen lediglich bei dem Zwei-Einkommen-Familienmodell (T-Wert: 2.58,  $p=0.0099$ ).

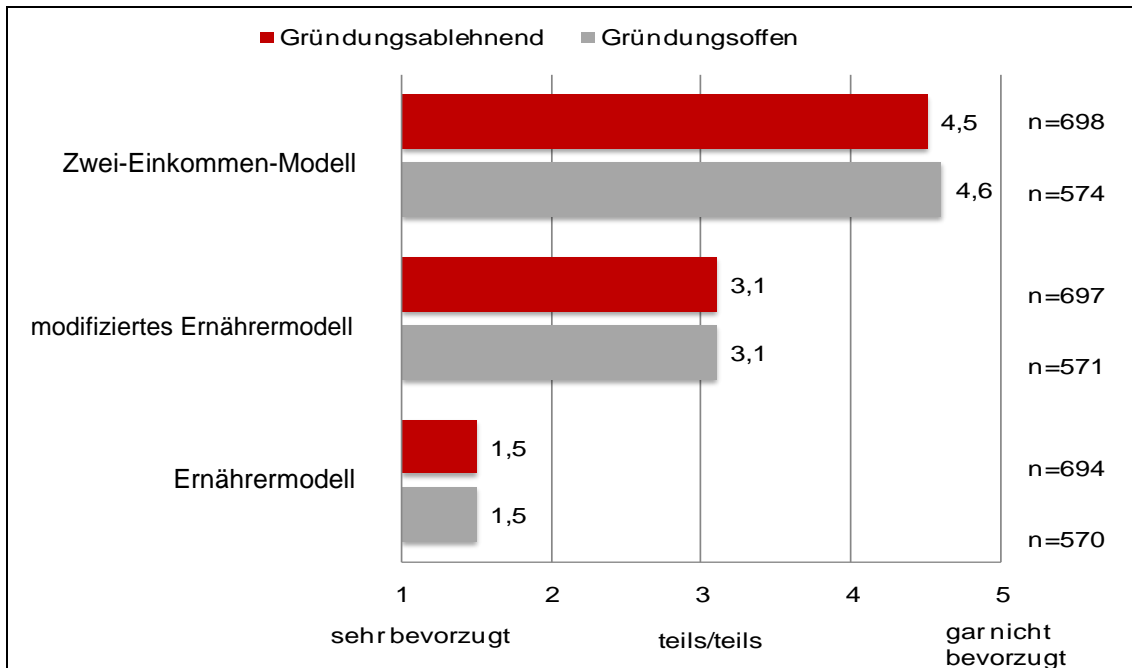


Abbildung 10: Familienbild<sup>11</sup> und Gründungsneigung.

Soweit zeigen die Ergebnisse der Münsteraner Studentinnen- und Absolventinnenbefragung, dass Erziehungspflichten, ein modernes Familienbild und ein akuter Kinderwunsch die Gründungsneigung beeinflussen. Zwei weitere in der Forschung diskutierte Determinanten sind bislang vernachlässigt worden: der Partner und die Herkunftsfamilie.

Die Bedeutung des (Ehe-)Partners für die berufliche Selbständigkeit ist nicht schlussendlich geklärt. Während einige Studien die unterstützende Leistung des Ehemannes bzw. Lebenspartners und einen positiven Einfluss auf die Gründungsneigung betonen (z. B. Strohmeyer/Lauxen-Ulbrich 2003, Wotschke 2002, Bruce 1998, Caputo/Dolinsky 1998), zeigen andere Untersuchungen, dass selbständige Frauen eher nicht bzw. selten auf die Unterstützung durch ihren (Ehe-)Mann zurückgreifen können (z. B. Winn 2004, Baines et al. 2003, Kerkhoff 1991, Goffee/Scase 1985, Watkins/Watkins 1983).

<sup>11</sup> Frage: Menschen präferieren unterschiedliche Familienmodelle. Wir stellen Ihnen nun drei verschiedene Familienmodelle vor und bitten Sie uns mitzuteilen, welches dieser Familienmodelle Sie bevorzugen bzw. gar nicht bevorzugen.

Zwei-Einkommen-Modell = Eine Familie, in der beide Partner einer gleichwertigen Erwerbsarbeit nachgehen und die Aufgaben im Haushalt sowie die Kinderbetreuung gleichermaßen wahrnehmen; modifiziertes Ernährermodell = Eine Familie, in der die Frau einer weniger zeitintensiven Erwerbstätigkeit (z.B. Teilzeit) als der Mann nachgeht und den größeren Part der Hausarbeit sowie der Kinderbetreuung übernimmt; Ernährermodell = Eine Familie, in der nur der Mann einer Erwerbstätigkeit nachgeht und die Frau für den Haushalt und die Kinderbetreuung zuständig ist.

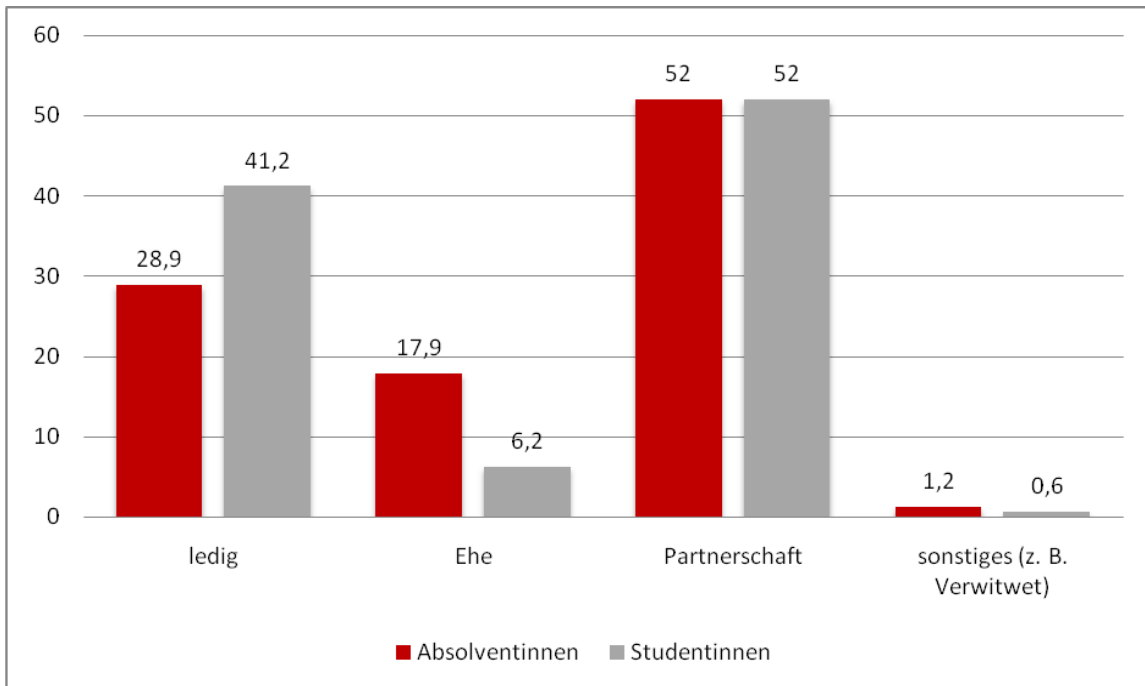
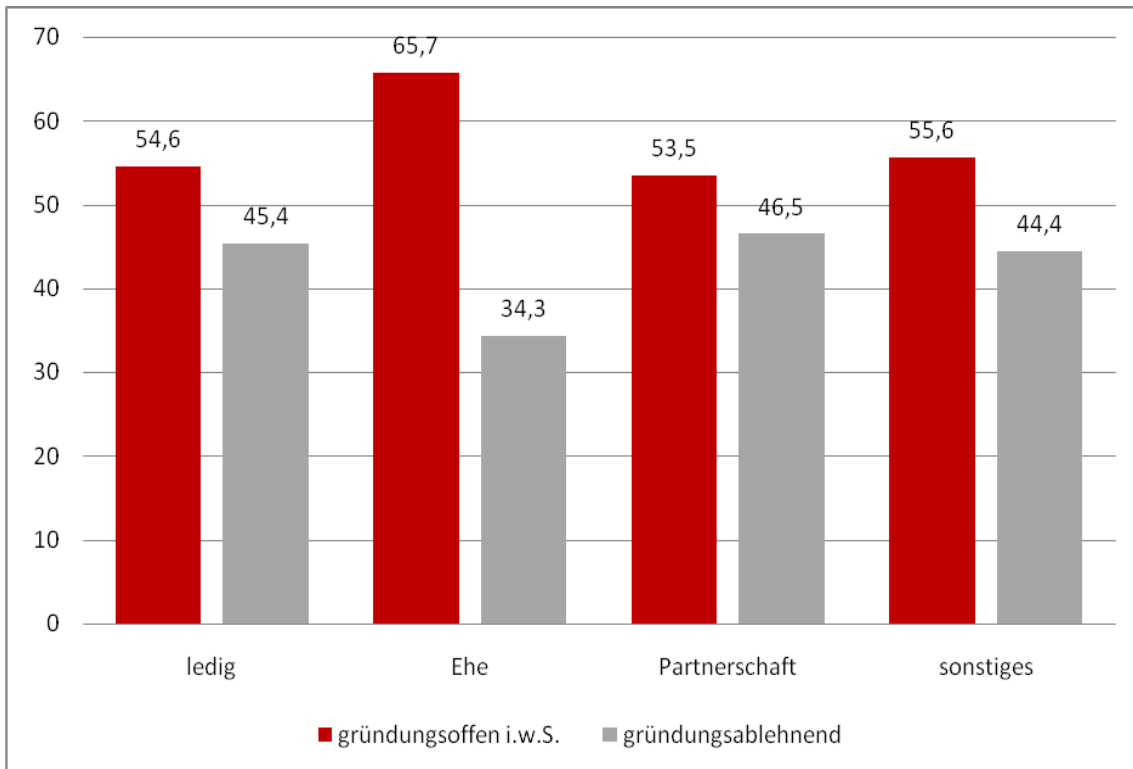


Abbildung 11: Lebensform<sup>12</sup> der Studentinnen und Absolventinnen in Prozent (n=1275).

Abbildung 11 zeigt, dass die Studentinnen und Absolventinnen zu gleichen Anteilen in einer Partnerschaft leben. Absolventinnen sind jedoch fast dreimal so häufig verheiratet als Studentinnen. Letztere sind umso häufiger in einer ledigen Lebensform zu finden.

<sup>12</sup> Frage: In welcher Lebensform leben Sie?



**Abbildung 12: Lebensform und Gründungsneigung (Spaltenprozent) (n=1275).**

Aus Abbildung 12 lässt sich nicht ersehen, dass die familiäre Lebensform in unserer Stichprobe einen Einfluss auf die Gründungsneigung ausübt. Die Spaltenprozentage zeigen, dass 65,7 Prozent der verheirateten Studentinnen und Absolventinnen an einer beruflichen Selbständigkeit interessiert bzw. aktiv sind. Bei den übrigen Lebensformen ist die Gründungsneigung schwächer ausgeprägt. So interessieren sich nur 54,6 Prozent der ledigen Befragten für die berufliche Selbständigkeit. Bei den gründungsablehnenden Studentinnen und Absolventinnen liegen diese Werte noch näher zusammen: Zwar sind 46,5 Prozent der in einer Partnerschaft lebenden Befragten nicht an einer beruflichen Selbständigkeit interessiert, jedoch liegt der Prozentsatz der Ledigen, die eine berufliche Selbständigkeit ausschließen, nur unwesentlich niedriger (45,4 Prozent). Dies lässt sich statistisch untermauern (Cramers  $V=0,064$ ,  $p=0,1616$ ).

Das Elternhaus, so wurde bereits bei der Analyse der Familienbilder argumentiert, spielt bei der Vermittlung von Werten und Einstellungen – und hier insbesondere auch bei der Vermittlung unternehmerischer Werte – eine große Rolle. Unternehmerisch tätige Eltern können ihren Kindern Einblicke und Erfahrungen in die Welt des Unternehmertums bieten und stellen somit eine wichtige und frühe Ressource dar. Somit wird den Kindern der Zugang zu Informationen oh-

ne größere Umwege direkt gewährt. Der frühe Kontakt mit dem Unternehmertum und die gesammelten Erfahrungen können ihrerseits den Wunsch nach selbständiger Tätigkeit nähren, müssen dies jedoch nicht zwangsläufig auch tun. Jedoch lässt sich argumentieren, dass die Herkunftsfamilie eine erste und natürliche Ressource darstellt, die mit ihren engen Bindungen vor allem in der Phase der Vorgründung, d. h. der Planung, mit Sachverstand und Erfahrungen als leicht zugänglicher Netzwerkpartner zur Verfügung steht. Die „Vererbbarkeit“ unternehmerischer Erfahrungen wird von einer Vielzahl an Studien belegt (z. B. Bartman/Zierau 1995, Jungbauer-Gans/Preisendörfer 1992, Watkins/Watkins 1983). Insbesondere Frauen scheinen durch die Erfahrungen aus der Herkunftsfamilie stark beeinflusst zu sein (z. B. Greve/Salaff 2003, Holmquist/Sundin 1986).

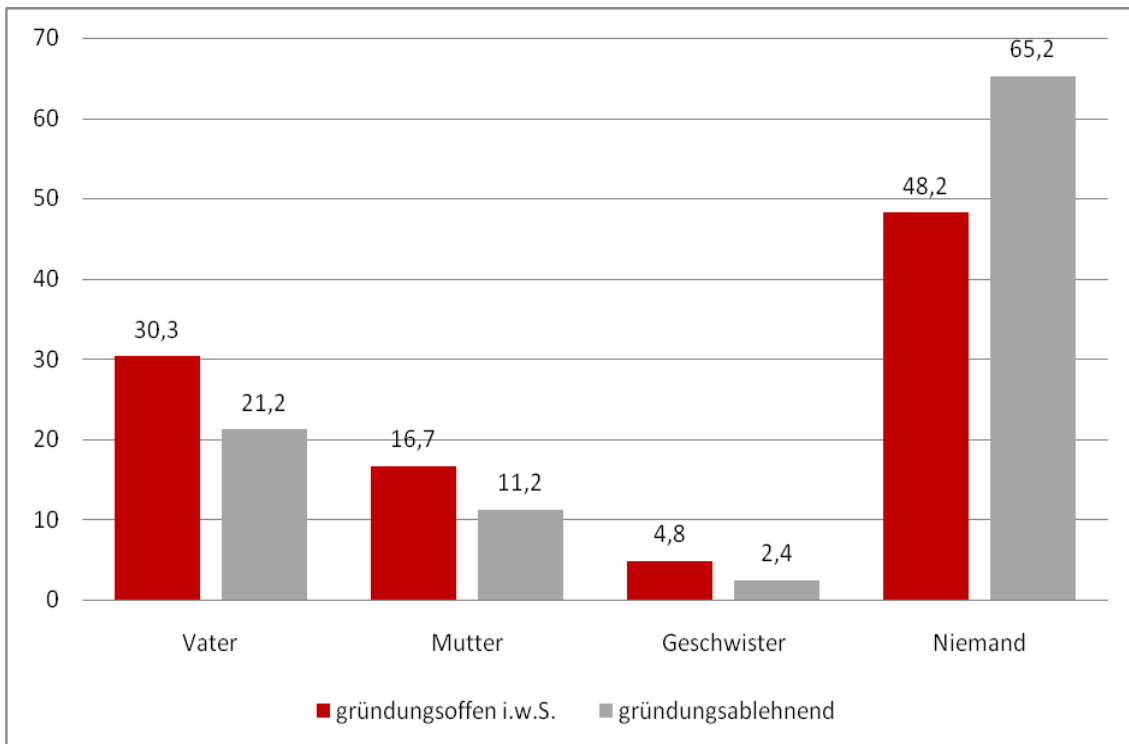


Abbildung 13: Gründer bzw. Gründerinnen in der Herkunftsfamilie<sup>13</sup> in Prozent (n=1275).

Abbildung 13 verdeutlicht den Zusammenhang zwischen dem Elternhaus und der Gründungsneigung. Gründungsablehnende Studentinnen bzw. Absolventinnen geben deutlich häufiger an, keine beruflich selbständigen Personen im näheren familialen Umfeld zu haben als gründungsoffene i.w.S. (65,2 vs. 48,2 Prozent). Mehrheitlich sind es die Väter, die einer beruflichen Selbständigkeit

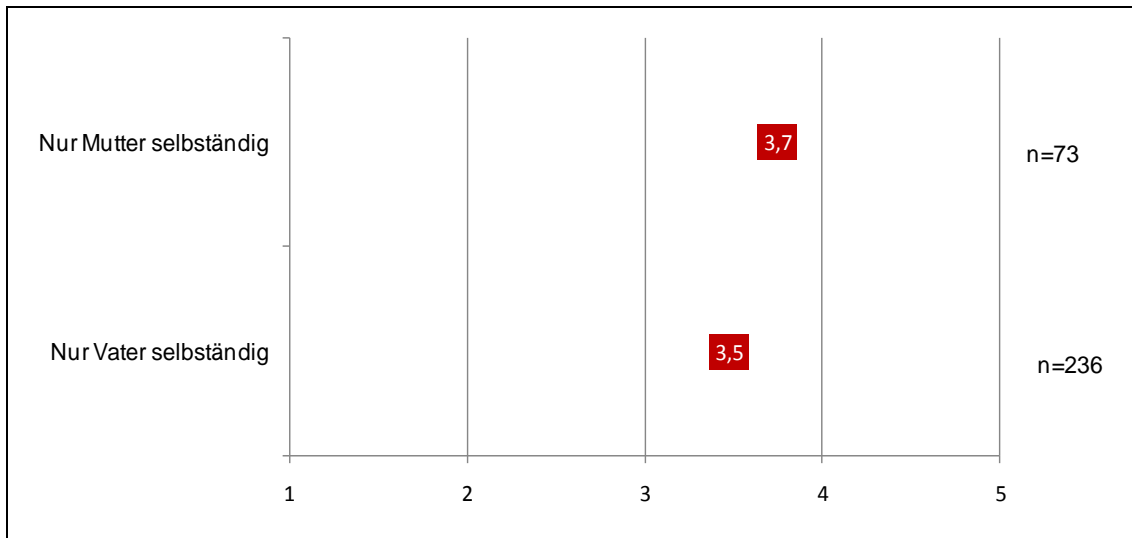
<sup>13</sup> Frage: Sind bzw. waren in Ihrem näheren familialen Umfeld Personen beruflich selbständig?

nachgehen bzw. nachgingen (30,3 Prozent). Auch in diesem Fall lässt sich ein statistisch signifikanter Zusammenhang feststellen (Cramers  $V=0,16$ ,  $p=0,0000$ ). 23,7 Prozent der Befragten gab an, dass sowohl der Vater als auch die Mutter beruflich selbständig sind bzw. waren.

Gefragt nach den Erfahrungen, die die Studentinnen und Absolventinnen mit der beruflichen Selbständigkeit ihrer Familienmitglieder gemacht haben, also, wie sie diese bewerten, zeigt sich, dass diese leicht positiv ausfallen: Auf einer fünf-Punkte-Likert Skala, auf der ein Wert von „1“ eine sehr negative und ein Wert von „5“ eine sehr positive Erfahrung darstellt, liegt der mittlere Wert bei 3,3.

Die im Elternhaus gesammelten Erfahrungen mit der beruflichen Selbständigkeit können noch einmal dahin untersucht werden, ob die Bewertungen dieser Erfahrungen je nach selbständigem Elternteil unterschiedlich ausfällt. Verschiedene Untersuchungen zur beruflichen Selbständigkeit zeugen von Konflikten zwischen den unterschiedlichen, von den Frauen wahrzunehmenden Rollen. Hierzu gehören neben Zeitkonflikten z. B. auch die Sorge, dass für das eigene Kind bzw. für die eigenen Kinder zu wenig Zeit übrig bleibt (vgl. Gerlach/Damhus 2010: 83). Eine mangelnde Vereinbarkeit von Familie und Beruf der Mutter, so die Annahme, könnte von den befragten Studentinnen und Absolventinnen dann negativ mit der beruflichen Selbständigkeit attribuiert werden. Wird die berufliche Selbständigkeit der Mutter als negativ empfunden (im Vergleich zu einem selbständigen Vater), so könnte dies negative Auswirkungen auf die eigene Gründungsneigung haben.





**Abbildung 14: Beurteilung der beruflichen Selbständigkeit des Vaters/der Mutter durch die Studentin und Absolventin.<sup>14</sup>**

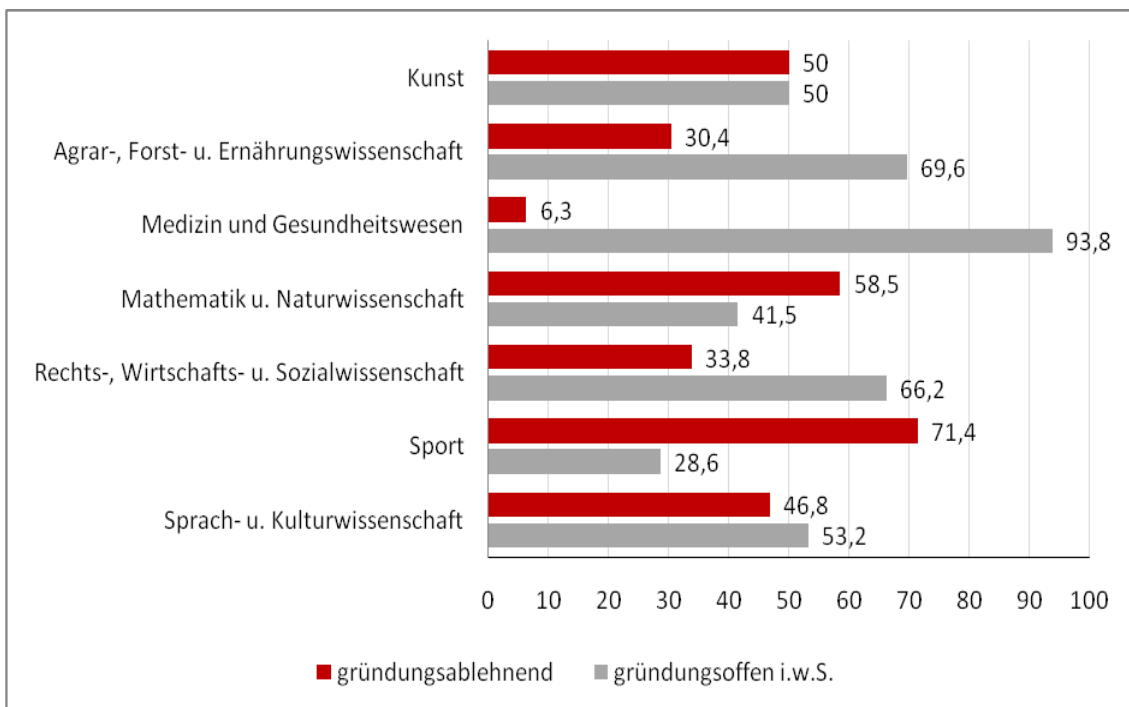
Die Ergebnisse der Befragung, wie sie in Abbildung 14 dargelegt werden, stützen die obige Hypothese, dass die berufliche Selbständigkeit von Müttern aufgrund einer mangelnden Vereinbarkeit von Familie und Beruf negativ bewertet werden müsste, nicht. Vielmehr zeigt sich, dass mit einem Mittelwert von 3,7 die Selbständigkeit von Müttern signifikant besser bewertet wird als die von Vätern mit einem Wert von 3,5. Eine mögliche Erklärung kann darin gesehen werden, dass Selbständigkeit die Vereinbarkeit von Beruf und Familie fördert.

Es lässt sich also folgende Erkenntnis festhalten: Gründungsoffene Studentinnen und Absolventinnen können häufiger auf beruflich selbständige Familienmitglieder zurückgreifen als Gründungsablehnerinnen. Insofern können die zahlreichen dargestellten Befunde aus der Gründungsforschung, nach der die im Elternhaus gesammelten Erfahrungen die Gründungsneigung begünstigen, bestätigt werden. Von großer Bedeutung ist zudem, dass Studentinnen und Absolventinnen, deren Mütter beruflich selbständig sind, eine positivere Einstellung zur beruflichen Selbständigkeit zeigen als diejenigen, deren Väter einer solchen Tätigkeit nachgehen. Hier hinter, so lässt sich mit einiger Plausibilität annehmen, stehen auch positive Effekte zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

<sup>14</sup> Frage: Wie würden Sie Ihre Erfahrungen mit der beruflichen Selbständigkeit innerhalb Ihrer Familie beurteilen?

### 3.3 Sozio-demografische Einflussfaktoren

Die ausführliche Behandlung familialer Einflussfaktoren auf die Gründungsneigung der Studentinnen und Absolventinnen zeugt von der grundsätzlichen Möglichkeit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der beruflichen Selbständigkeit. Jedoch gibt es neben diesen Faktoren weitere, sozio-biografische Einflussfaktoren wie Alter, Semesterzahl, Studienfachrichtung, Status und schließlich Berufserfahrungen, von denen angenommen werden kann, dass sie die Gründungsneigung beeinflussen.



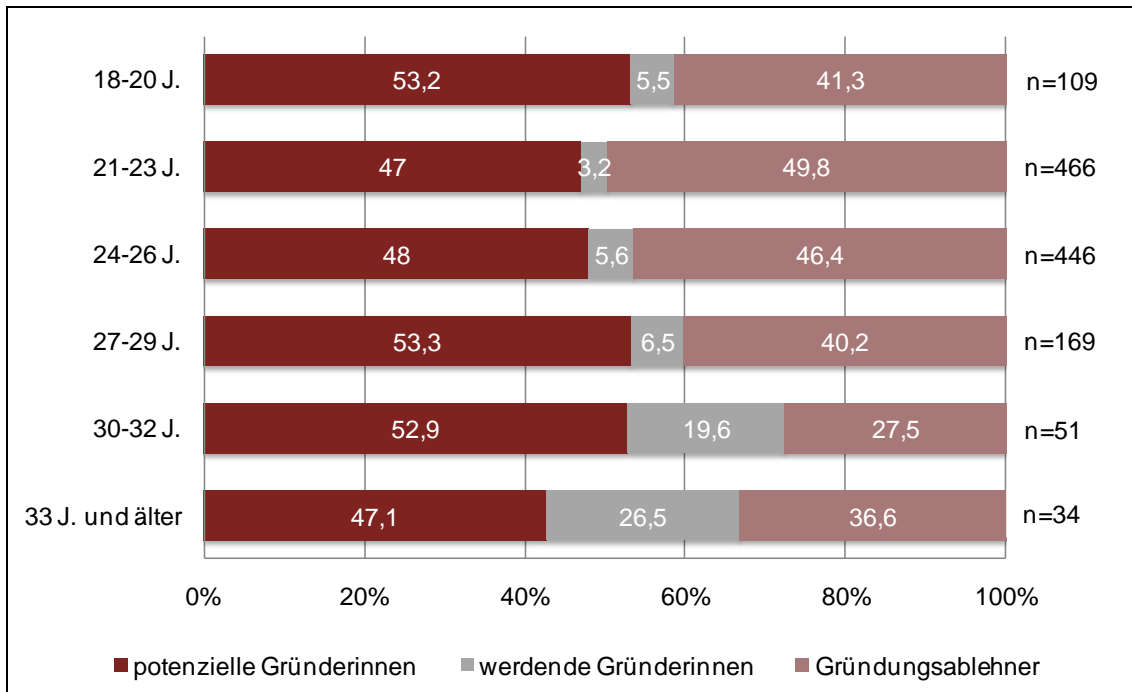
**Abbildung 15: Gründungsneigung nach Studienfachrichtung der Studentinnen und Absolventinnen (Spaltenprozente) (n=1273<sup>15</sup>).**

In welchen Studienfachrichtungen finden sich die höchsten Anteile gründungsoffener Studentinnen und Absolventinnen? Abbildung 15 belegt eine von Studienfach zu Studienfach sehr unterschiedliche Ausprägung der Gründungsneigung. 93,8 Prozent der Befragten aus dem Fachbereich Medizin und Gesundheitswesen geben an, dass sie irgendwann beruflich selbständig arbeiten möchten, dies konkret vorhaben oder bereits selbständig tätig sind. Im Vergleich hierzu möchten nur 28,6 Prozent der Studentinnen und Absolventinnen aus dem Fachbereich Sport einer solchen Tätigkeit nachgehen. Es lässt sich folglich ein statistisch starker und zudem hoch signifikanter Zusammenhang

<sup>15</sup> Die Abweichung erklärt sich aus der Exkludierung der Angabe „Sonstige“, welche gerade einmal von zwei Befragten angegeben worden ist.

zwischen der Studienfachrichtung und der Gründungsneigung nachweisen (Cramers  $V=0,266$ ;  $p=0,0000$ ).

Die signifikant unterschiedliche Gründungsneigung je nach Studienfachrichtung lässt sich durch den sehr unterschiedlichen Zugang zum Thema „berufliche Selbständigkeit“ zurückführen. Demnach bieten die Studienfachrichtungen keine gleichen Kontaktmöglichkeiten mit diesem Thema (vgl. Strohmeyer 2004). In der Tat zeigen auch andere Untersuchungen, dass je nach Studienfachrichtung der Wunsch zu gründen unterschiedlich stark ausgeprägt ist (vgl. BMBF 2002). Dies wiederum spricht sehr deutlich für die Notwendigkeit der Implementation eines fachbereichsübergreifenden Entrepreneurship-Angebots. Hierauf soll später noch eingegangen werden.



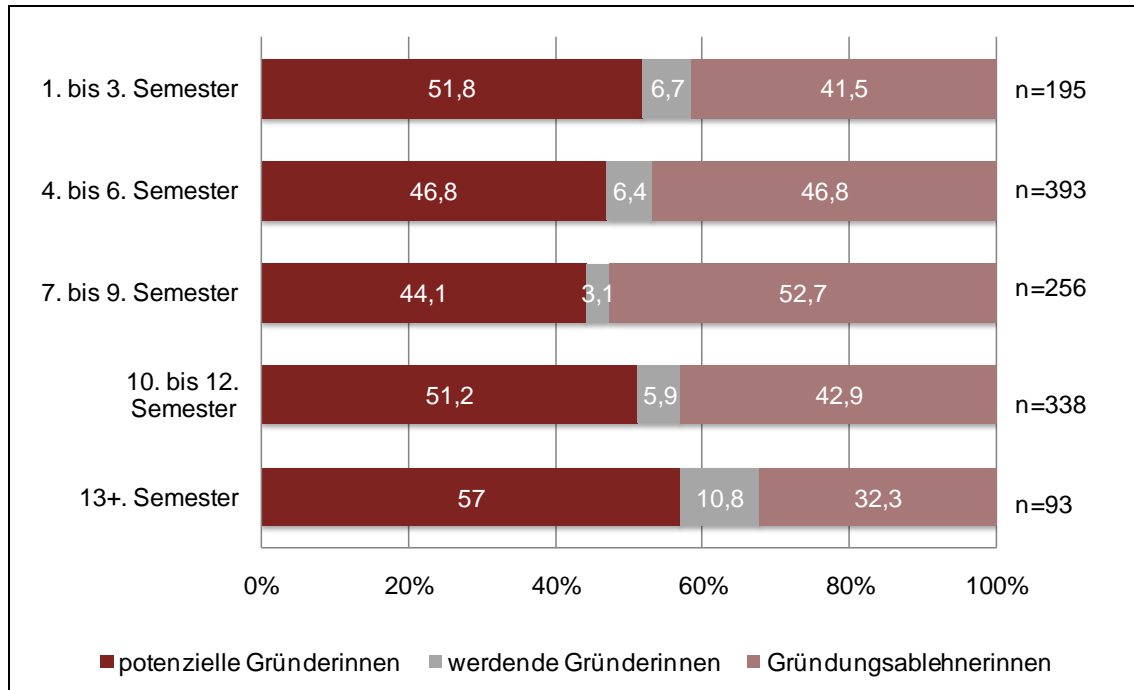
**Abbildung 16: Gründungsneigung nach Lebensalter der Studentinnen und Absolventinnen in Prozent.**

Der Wunsch nach beruflicher Selbständigkeit, dies geht aus Abbildung 16 hervor, ist nicht zeitstabil. In der Tendenz zeigt sich, dass insbesondere die Zahl der werdenden Gründerinnen<sup>16</sup> mit zunehmendem Alter auf über 26 Prozent ansteigt.

Nach Studiendauer betrachtet, zeigt sich ein leicht unterschiedliches Bild: Die Gruppe der werdenden Gründerinnen ist am stärksten vertreten in den höheren

<sup>16</sup> Auf Grund der geringen Fallzahlen wurden die Kategorien „Gründungsentschlossene“, „Gründungsaktive I“ sowie „Gründungsaktive II“ zu einer Kategorie zusammengefasst (vgl. S.18).

Semestern (13. und höher), obgleich auch bei den jüngeren Semestern ein gesteigertes Interesse an der beruflichen Selbständigkeit vorzufinden ist. Auch die Zahl der potentiellen Gründerinnen übersteigt in niedrigeren sowie in höheren Semestern diejenigen der mittleren Semester.



**Abbildung 17: Gründungsneigung nach Semesterzahl bei den Studentinnen und Absolventinnen in Prozent.**

Der Unterschied zwischen den drei Gruppen (potenzielle Gründerinnen, werdende Gründerinnen und Gründungsablehnerinnen) ist zwar bezogen auf das Alter der Studentinnen bzw. Absolventinnen signifikant, nicht jedoch für die Semesterzahl.<sup>17</sup>

Dies lässt sich wie folgt deuten: Insbesondere in jungen Jahren, verstärkt jedoch bei älteren Studentinnen und Absolventinnen lässt sich mit Sensibilisierungsmaßnahmen ein Gründerinnenpotenzial erschließen. Dies stimmt mit den Befunden der EXIST-Befragung überein (vgl. BMBF 2002: 25). Es scheint also nicht notwendigerweise ein Zeitfenster zu existieren, bis zu welchem Sensibilisierungsmaßnahmen „zu greifen“ haben. Vielmehr muss – um dem breiten zeitlichen Rahmen gerecht werden zu können – den Studentinnen und Absolventinnen frühzeitig ein entsprechendes Angebot bekannt gemacht werden, wel-

<sup>17</sup> Bezogen auf das Alter: Cramers V=0,150; p=0,000. Bezogen auf die Semesterzahl: Cramers V=0,086; p=0,0186.

ches dann über den gesamten Verlauf ihres Studiums und darüber hinaus bereitgehalten werden sollte.

49,9 Prozent der Studentinnen und 42,8 Prozent der Absolventinnen gehören zu den Gründungsoffenen. 6,0 sowie 5,8 Prozent der Studentinnen bzw. Absolventinnen gehören zu den Gründungsinteressierten. Dass Absolventinnen relativ weniger interessiert an der beruflichen Selbständigkeit sind als die Studentinnen, mag dadurch zu erklären sein, dass sie sich bereits in einer festen Anstellung befinden und dieses Thema für sie nicht länger von Bedeutung ist. Darauf deuten zumindest die Ergebnisse von Gerlach und Damhus (2009) hin, welche auf der Grundlage von Absolventenbefragungen der Universität Münster basieren und zeigen, dass 2,7 Prozent der Absolventinnen zum Zeitpunkt der Befragung beruflich selbständig waren, jedoch über 36 Prozent als Angestellte und über 23 Prozent als Beamte arbeiteten.

Berufserfahrungen, d. h. die Ausstattung mit gründungsrelevantem Humankapital in einer spezifischen Branche, nehmen für den Gang in die berufliche Selbständigkeit eine wichtige Rolle ein (z. B. Moog 2004, Strohmeyer/Lauxen-Ulbrich 2003).

	(1)	(2)	(3)	(4)
<b>Berufsausbildung</b>	6,8%	12,9%	5,9%	6,5%
<b>Praktikum</b>	37,2%	31,6%	25%	37,6%
<b>Werkstudententätigkeit</b>	6,1%	5,8%	4,4%	6,2%
<b>Ferien-/Nebenjob</b>	31,8%	26,5%	23,5%	35,2%
<b>Feste Anstellung</b>	9,0%	11,6%	11,8%	9,2%
<b>Freiberufliche Tätigkeit</b>	7,9%	10,3%	20,6%	4,0%
<b>Gründung eines Unternehmens</b>	0,2%	0,0	8,8%	0,1%
<b>Keine</b>	1,1%	1,3%	0,0	1,1%
<b>Gesamt</b>	100,1%	100%	100%	99,9%

**Tabelle 2: Kreuztabelle Gründungsneigung und berufliche Erfahrungen<sup>18</sup> der Studentinnen und Absolventinnen in Prozent. n=1275. (1) Gründungsoffene, (2) Gründungsent-schlossene, (3) Gründungsaktive I+II, (4) Gründungsablehnerinnen. Abweichungen in der Gesamtprozentzahl sind Folge von Rundungen.**

<sup>18</sup> Frage: Welche beruflichen Erfahrungen haben Sie bisher gesammelt?

Alle vier Gruppen, so zeigt Tabelle 2, weisen hohe Zahlen an Praktika auf. Dies ist vermutlich auf die Studienordnungen zurückzuführen; sie sind also Studien inhärent. Diese Praktika können vermutlich die Gründungsneigung befördern, jedoch geht dies nicht mit Klarheit aus der Befragung hervor. Von Bedeutung sind vielmehr die Berufsausbildung, die feste Anstellung, die freiberufliche Tätigkeit sowie die Gründung eines Unternehmens. Insbesondere Gründungsentschlossene weisen im Vergleich zu den anderen drei Gruppen ein relativ hohes Maß an Berufs-Ausbildungen auf (12,9 Prozent). Ebenso geben relativ viele der Studentinnen und Absolventinnen dieser Gruppe an, fest angestellt gewesen zu sein bzw. es noch zu sein (11,6 Prozent). Bei den Gründungsaktiven I und II ist dieser Prozentsatz noch etwas höher. Sehr deutlich zeigen sich die Unterschiede im Bereich der freiberuflichen Tätigkeit: Während nur vier Prozent der Gründungsablehnerinnen über diese Form der Erfahrungen verfügen, sind es bei den Gründungs-offenen bereits 7,9 Prozent, bei den Gründungsentschlossenen 10,3 Prozent und bei den Gründungsaktiven I und II sogar über 20 Prozent. Dieser relativ hohe Prozentsatz lässt darauf schließen, dass ein Teil der beruflich selbständigen Studentinnen und Absolventinnen zum Zeitpunkt der Befragung freiberuflich tätig ist. In der Tat zeigt die Befragung, dass von den zwölf Studentinnen bzw. Absolventinnen, die angeben, zum Zeitpunkt der Befragung bereits eine berufliche Selbständigkeit auszuüben, zehn dies in einer freiberuflichen Tätigkeit tun.

## **4. Beschreibung des Gründerinnenpotenzials an der Universität Münster**

Im vorherigen Kapitel sind verschiedene Einflussfaktoren auf die Gründungsneigung untersucht worden. Es konnte gezeigt werden, dass neben sozio-biografischen Faktoren wie Alter, Studienfachrichtung und Berufserfahrungen auch die Wahrnehmung von Erziehungspflichten, das Familienbild und die in der eigenen Familie mit der beruflichen Selbständigkeit gesammelten Erfahrungen die Gründungsneigung beeinflussen.

In diesem Kapitel soll nun das Gründerinnenpotenzial näher bestimmt werden.

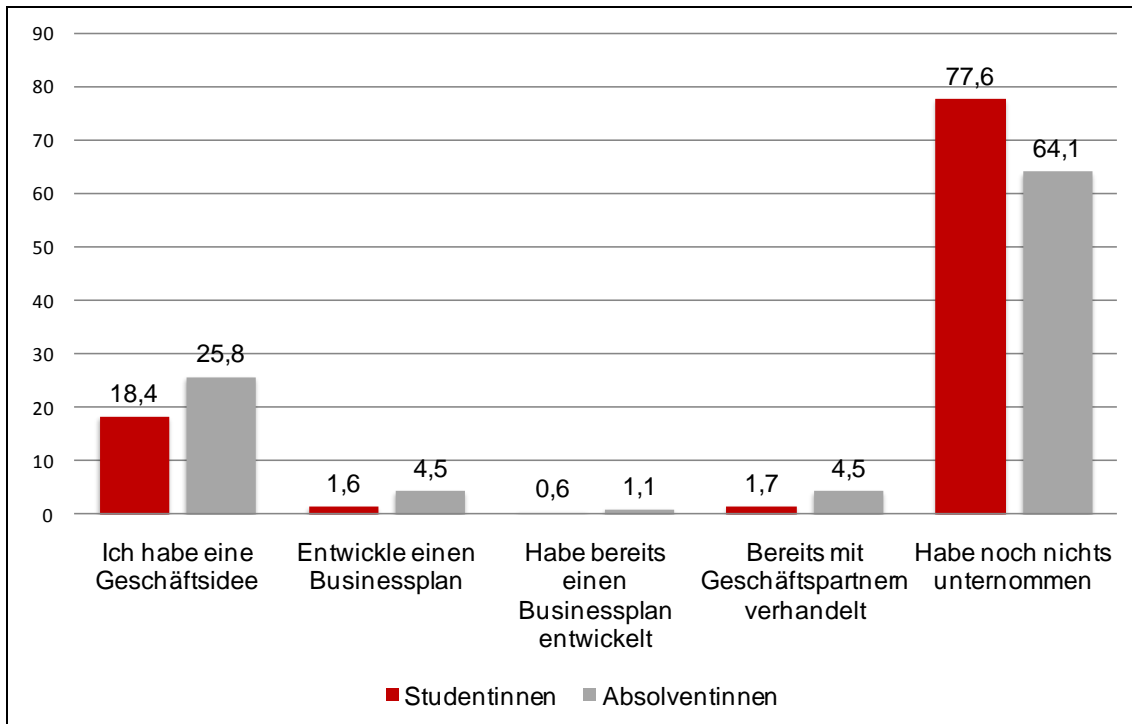
Es geht um:

- die konkret unternommenen Schritte in Richtung einer beruflichen Selbständigkeit,
- die Verbleibabsicht der potenziellen Gründerinnen,
- die gewünschte Form der Gründung (Vollzeit/Teilzeit, Team- oder Solo-gründung),
- den Zeitpunkt der Gründung.

Insbesondere die beiden letzten Punkte weisen dabei einen deutlichen Bezug zur Vereinbarkeitsproblematik auf, wie später noch argumentiert werden soll.

### **4.1 Unternommene Schritte in Richtung einer beruflichen Selbständigkeit**

Abbildung 18 zeigt, dass die deutliche Mehrheit der Studentinnen und Absolventinnen, die zu den Gründungsinteressierten i. w. S. gehören, noch nichts in Richtung einer beruflichen Selbständigkeit unternommen hat (77,6 vs. 64,1 Prozent). Die Mehrzahl derer, die bereits etwas unternommen haben, befindet sich in einer sehr frühen Phase: Sie tragen eine Geschäftsidee mit sich, haben diese jedoch noch nicht konkret formuliert (18,4 vs. 25,8 Prozent). Absolventinnen haben jedoch im Vergleich zu den Studentinnen zu leicht höheren Anteilen konkrete Schritte unternommen: 4,5 Prozent sind dabei, den Businessplan zu entwickeln, 1,1 Prozent haben dies bereits abgeschlossen und 4,5 Prozent sind bereits in Kontakt mit Geschäftspartnern getreten.

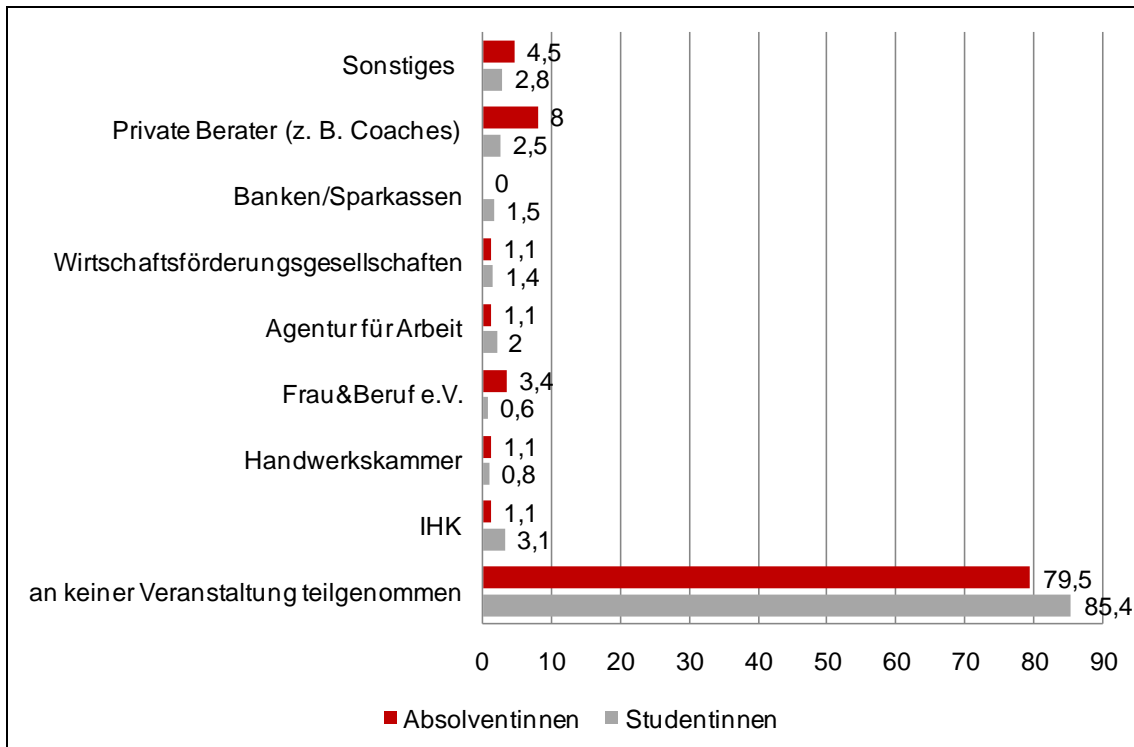


**Abbildung 18: Unternehmungen in Richtung einer beruflichen Selbständigkeit in Prozent. Mehrfachantworten möglich (n=629 Studentinnen; n=89 Absolventinnen).<sup>19</sup>**

Zwei weitere Fragen schließen sich an: Haben die gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen i.w.S. bereits einmal Seminare zur beruflichen Selbständigkeit besucht? Diesbezüglich wird zwischen externen Seminaren und den fachbereichsübergreifenden Seminaren der Arbeitsstelle Forschungstransfer.

<sup>19</sup> Frage: Sie teilten uns mit, dass Sie (prinzipiell) ein Interesse am Thema berufliche Selbständigkeit/Existenzgründung haben. Haben Sie diesbezüglich bereits etwas unternommen?





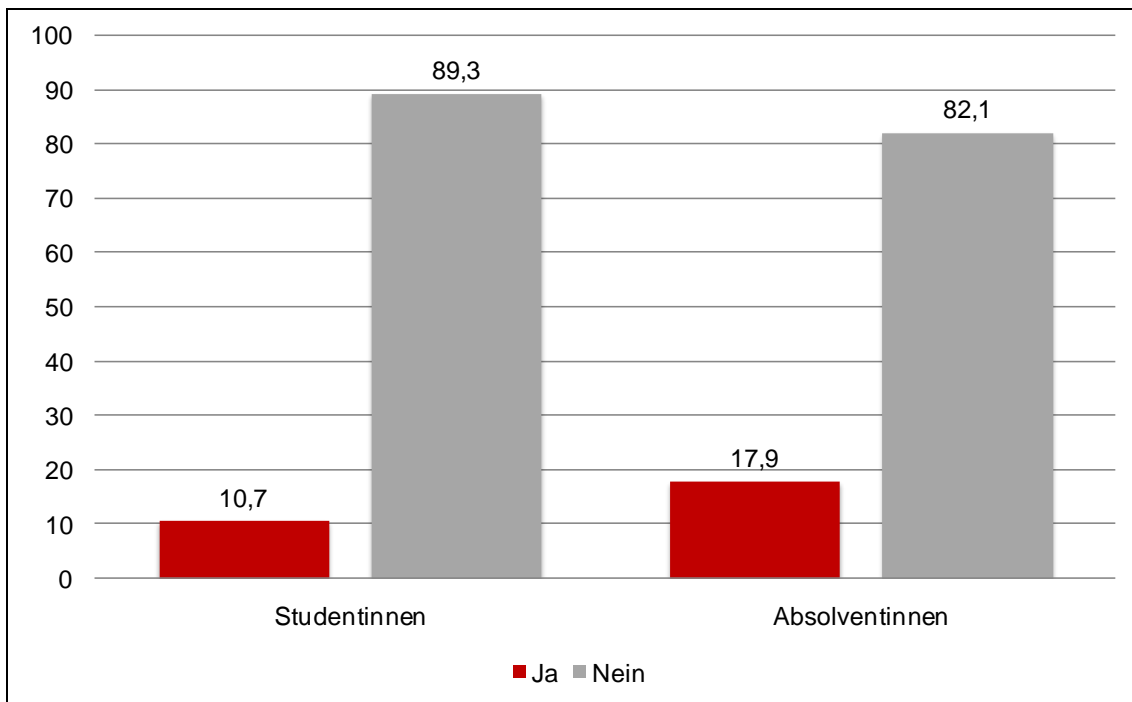
**Abbildung 19: Teilnahme an Veranstaltungen außerhalb der Universität Münster in Prozent. Mehrfachnennungen möglich (n=651 (Studentinnen), n=88 (Absolventinnen)).<sup>20</sup>**

Abbildung 19 zeigt, dass die gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen i.w.S. mehrheitlich noch nichts unternommen haben. Über 85 Prozent der befragten Absolventinnen und fast 80 Prozent der Studentinnen haben bislang an keiner Veranstaltung eines externen Anbieters teilgenommen. Acht Prozent der Absolventinnen holten sich Informationen von privaten Beratern wie z. B. Coaches und 4,5 Prozent nutzten sonstige Angebote wie z. B. die der Volkshochschule. 3,4 Prozent haben bereits einmal an Veranstaltungen von Frau&Beruf e.V. teilgenommen. Sofern Studentinnen bereits an entsprechenden gründungsvorbereitenden Veranstaltungen teilgenommen haben, geschah dies vornehmlich bei der Industrie und Handelskammer (3,1 Prozent) sowie bei privaten Beratern (2,5 Prozent).

An der Westfälischen Wilhelms-Universität bietet die Arbeitsstelle Forschungstransfer (AFO) im Rahmen des Projekts „Münsterland Initiative Unternehmerin“ ein fachbereichsübergreifendes Entrepreneurship-Lehrangebot an. Dieses An-

<sup>20</sup> Frage: Haben Sie bereits an Seminaren oder Veranstaltungen zum Thema berufliche Selbständigkeit/Existenzgründung außerhalb der Universität Münster teilgenommen?

gebot kann den Startpunkt für weitere, zukünftige Maßnahmen zum Ausbau der Hochschule zu einer gründungsfreundlichen Universität darstellen.



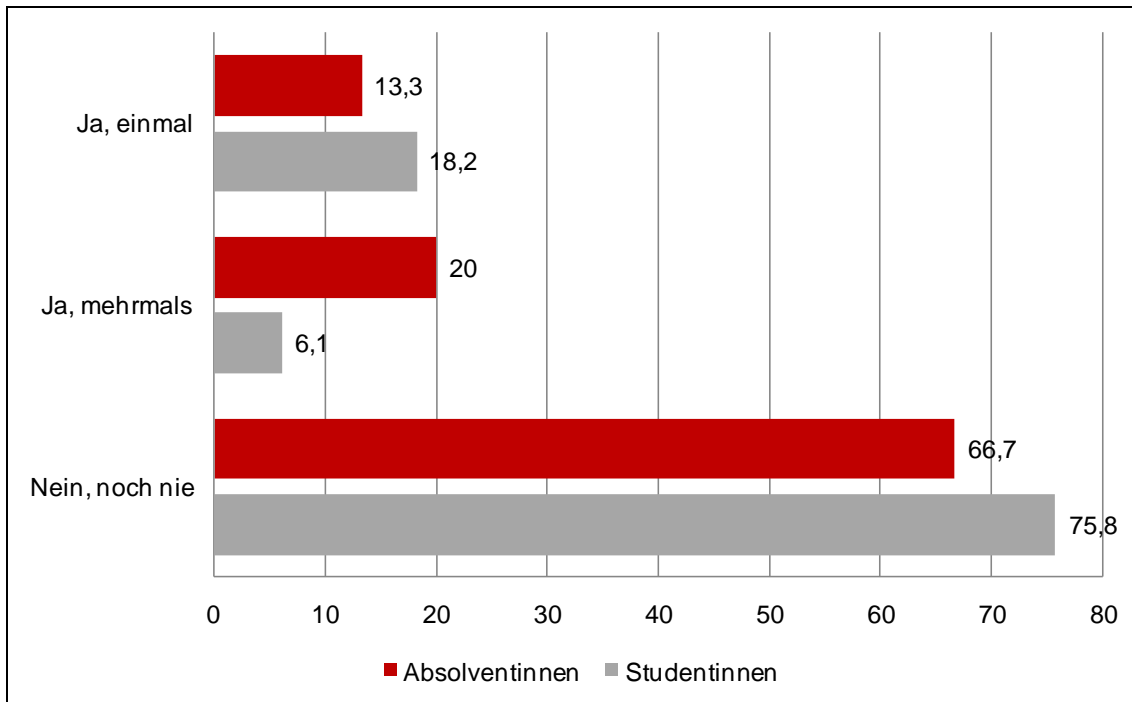
**Abbildung 20: Bekanntheitsgrad der Arbeitsstelle Forschungstransfer bei den gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen in Prozent (n=616 (Studentinnen), n=84 (Absolventinnen)).<sup>21</sup>**

Die AFO ist sowohl bei den Studentinnen als auch bei den Absolventinnen kaum bekannt. Während immerhin 17,9 Prozent der befragten Absolventinnen angeben, die AFO zu kennen, liegt der entsprechende Prozentsatz bei den Studentinnen nur noch bei rund 10 Prozent. Diesen Werten kann entnommen werden, dass die AFO insbesondere bei den Studentinnen an der Universität kaum bekannt ist.<sup>22</sup>

Der geringe Bekanntheitsgrad der AFO und ihres fachbereichsübergreifenden Entrepreneurship-Angebots spiegelt sich in dessen Inanspruchnahme wider.

<sup>21</sup> Frage: Die Arbeitsstelle Forschungstransfer (AFO) der Universität Münster bietet fachbereichsübergreifend Veranstaltungen zum Thema berufliche Selbständigkeit/Existenzgründung an. Ist Ihnen die AFO bekannt?

<sup>22</sup> Es könnte argumentiert werden, dass der Bekanntheitsgrad der AFO mit der Semesterzahl steigt. Gerade in den ersten Semestern findet eine Orientierung der Studierenden an der Hochschule statt. Haben sich die Studierenden in den Strukturen der Hochschule zurechtgefunden, finden sie mehr und mehr Zeit für außerlehrplanmäßige Lehrangebote. Diese Annahme von Alterseffekten lässt sich jedoch nicht bestätigen.



**Abbildung 21: Teilnahme an Veranstaltungen der AFO in Prozent (n=66 Studentinnen, n=15 Absolventinnen).<sup>23</sup>**

Die deutliche Mehrheit derjenigen Befragten, die die AFO bereits kennen, hat noch nie eine ihrer Veranstaltungen zum Thema berufliche Selbständigkeit besucht.<sup>24</sup> Komplementär zu dem geringeren Kenntnisgrad von Studentinnen über die AFO geben diese hier häufiger als die Absolventinnen an, noch keine Veranstaltungen der Einrichtung besucht zu haben. Absolventinnen gehören zwar, wie bereits eingangs gezeigt worden ist, häufiger zu den Gründungsablehnerinnen, jedoch beschäftigen sie sich häufiger aktiv mit entsprechenden Schritten in Richtung Gründung. Dies zeigt sich nicht nur bei den konkret unternommenen Aktivitäten wie der Erstellung eines Businessplans sowie der Teilnahme an externen Veranstaltungen, sondern auch in Bezug auf die Teilnahme an Veranstaltungen der AFO.

Gefragt nach der Art und Weise, wie die Studentinnen und Absolventinnen von der AFO erfahren haben, ergibt sich folgendes Bild:

<sup>23</sup> Frage: Haben Sie bereits einmal oder mehrmals an Veranstaltungen zur beruflichen Selbständigkeit der Arbeitsstelle Forschungstransfer teilgenommen?

<sup>24</sup> Hierzu muss angemerkt werden, dass die AFO im Rahmen des Projektes pro Semester auch nur eine geringe Zahl an Veranstaltungen mit einer z.T. sehr begrenzten möglichen Teilnehmerzahl angeboten hat.

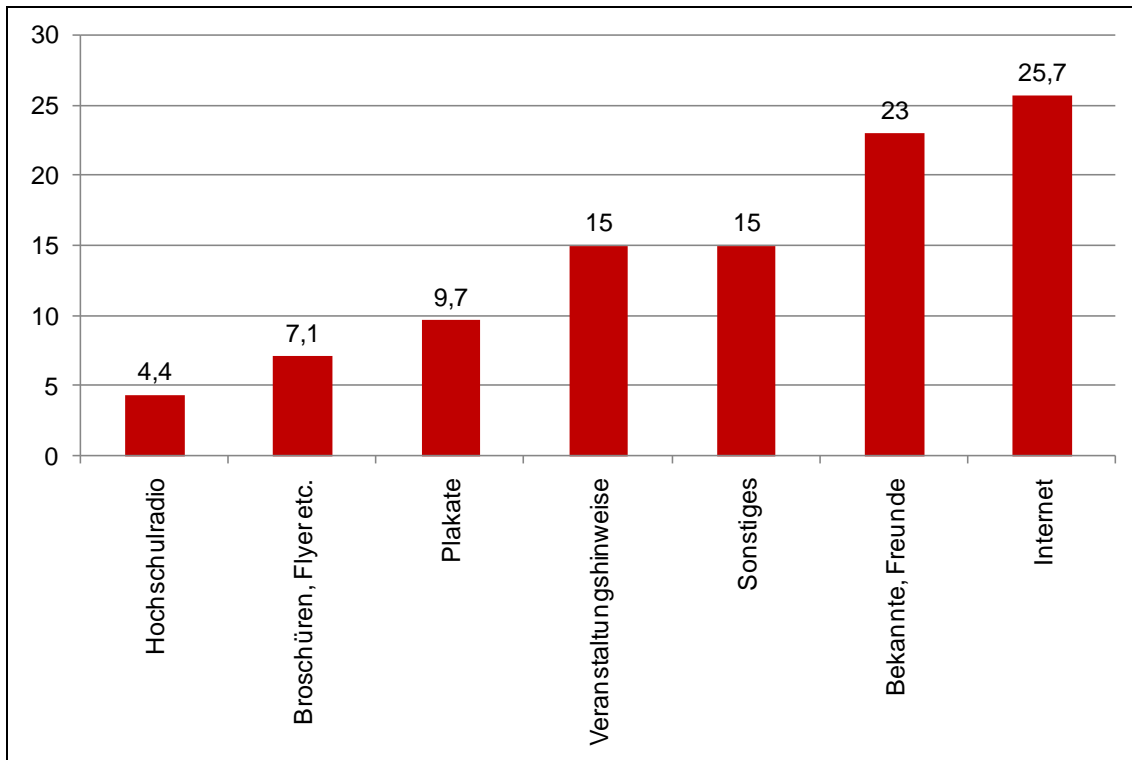


Abbildung 22: Art und Weise, wie Studentinnen und Absolventinnen von der AFO erfahren haben in Prozent (n=81) (Mehrfachantworten möglich).<sup>25</sup>

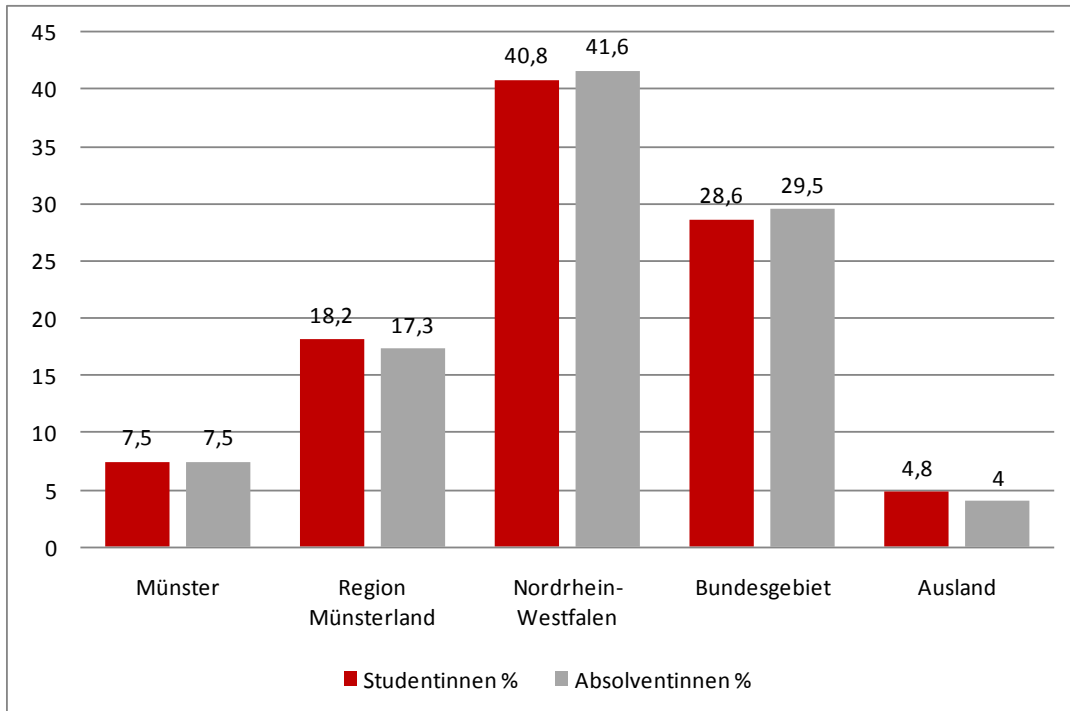
Am effektivsten erweist sich das Internet als Werbeplattform. Über 25 Prozent der Befragten geben an, über die Internetseite der AFO bzw. Online-Werbung auf die Arbeitsstelle Forschungstransfer aufmerksam geworden zu sein. Auch die „Mund-zu-Mund“-Propaganda über Bekannte und Freunde zeigt sich als recht wirksam (23 Prozent Nennungen). Unter den sonstigen Arten ist v. a. MUIMUN<sup>26</sup> (insgesamt vier Nennungen) zu erwähnen. Auch Veranstaltungshinweise erweisen sich als probates Mittel, um den Bekanntheitsgrad der AFO zu steigern.

<sup>25</sup> Frage: Wie haben Sie von der Arbeitsstelle Forschungstransfer erfahren?

<sup>26</sup> MUIMUN steht für Münster University International Model United Nations. Es handelt sich hierbei um eine Studierendeninitiative, die bei der AFO angesiedelt ist.

## 4.2 Mobilität

Studierende – dies zeigt die EXIST-Befragung (BMBF 2002) – weisen ein hohes Maß an Mobilität auf. Dies zeigt sich nicht erst nach Beendigung ihres Studiums, wenn sie sich auf der Suche nach einer ihren Qualifikationen entsprechenden Stelle bundesweit oder gar über die Bundesgrenzen hinaus orientieren, sondern bereits vor und während des Studiums.



**Abbildung 23: Herkunft der befragten Studentinnen und Absolventinnen in Prozent (n=1275).<sup>27</sup>**

Ersichtlich werden jedoch deutliche Mobilitätstendenzen besonders innerhalb des Bundeslandes, so dass von einer Binnenwanderung gesprochen werden kann. Fast 70 Prozent der Studentinnen und Absolventinnen, die an der Universität Münster studieren oder studierten kommen entweder aus Nordrhein-Westfalen oder dem Bundesgebiet. Vergleichsweise wenige kommen dagegen direkt aus der Region Münsterland (also den Kreisen Borken, Coesfeld, Steinfurt und Warendorf) oder aus Münster.

<sup>27</sup> Frage: Wo kommen Sie ursprünglich her? Die einzelnen Kategorien lauteten: (1) Münster; (2) Nicht aus Münster, aber aus dem Münsterland; (3) Nicht aus dem Münsterland, aber aus Nordrhein-Westfalen; (4) Nicht aus Nordrhein-Westfalen, aber aus der Bundesrepublik; (5) Ausland.

Im Folgenden interessiert uns insbesondere der gewünschte bzw. im Falle der Absolventinnen tatsächliche Tätigkeitsort der gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen, da für uns die Abschätzung des regionalen Gründerinnenpotenzials von zentraler Bedeutung ist.

	Potentielle Gründerinnen	Werdende Gründerinnen	Gründungs- ablehnerinnen
<b>Münster</b>	16,7	18,4	20
<b>Münsterland</b>	4,5	11,8	11,5
<b>Nordrhein-Westfalen</b>	16,8	18,4	19,5
<b>Bundesgebiet</b>	15,5	15,8	13,2
<b>Ausland</b>	6,7	5,3	4,0
<b>Weiß ich (noch) nicht</b>	39,7	30,3	31,8
<b>n</b>	624	76	575
	(100%)	(100%)	(100%)
<b><math>\chi^2</math> –Test</b>	33.750		
<b>Df</b>	10		
<b>Cramers V</b>	0.115		
<b>p</b>	0.0002		

**Tabelle 3: Kreuztabelle Gründungsneigung und Verbleibabsicht<sup>28</sup> (Spaltenprozte)**  
(n = 1275).

Der  $\chi^2$  - Test weist einen statistischen Zusammenhang zwischen der Verbleibabsicht und der Gründungsneigung nach. Von den 76 befragten Studentinnen und Absolventinnen, die bereits konkrete Schritte in Richtung einer beruflichen Selbständigkeit unternommen haben (Gründungsaktive I) bzw. bereits beruflich selbständig sind (Gründungsaktive II), geben 18,4 Prozent an, in Münster bleiben zu wollen. Ebenso viele orientieren sich diesbezüglich in Nordrhein-Westfalen. 11,8 Prozent möchten im Münsterland bleiben. Bei den potentiellen Gründerinnen, also jenen, die eine berufliche Selbständigkeit nicht ausschließen, nennen 16,7 Prozent Münster als gewünschten Tätigkeitsort. Ein ähnlich hoher Prozentsatz möchte im Bundesland beruflich tätig sein, das Münsterland nennen jedoch nur 4,5 Prozent. Mit fast 40 Prozent findet sich unter ihnen der höchste Prozentsatz an noch Unentschlossenen.

Die Studentinnen und Absolventinnen, die eine berufliche Selbständigkeit grundsätzlich ablehnen, sind eine vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels

<sup>28</sup> Frage: Wo möchten Sie nach Ihrem Studium beruflich tätig sein bzw. wo sind Sie derzeit beruflich tätig?

interessante Gruppe: Von den 575 Befragten, die sich dieser Gruppe zuordnen lassen, geben 20 Prozent die Stadt Münster als gewünschten bzw. derzeitigen Tätigkeitsort an, 11,5 Prozent das Münsterland, und 19,5 Prozent das Bundesland Nordrhein-Westfalen. Ziel, neben einer Gründungsförderung, muss folglich auch das Halten dieser Fachkräfte in der Region sein.

Diese Ergebnisse zeigen, dass die Stadt Münster für die Studentinnen und Absolventinnen ungeachtet ihrer Gründungsabsicht ein attraktiver Arbeitsort ist. Dass werdende Gründerinnen eine – im Vergleich zu potentiellen Gründerinnen – höhere regionale Bindung aufweisen, wird auch durch die Untersuchung von Bruns/Görisch (2002) belegt. Vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels ist ebenfalls von Relevanz, dass Personen ohne Gründungsabsicht eine hohe Bereitschaft zum Verbleib in Münster zeigen. Dies gilt jedoch nur eingeschränkt für die Region Münsterland.

#### **4.3 Gründungsform**

Die Form der beruflichen Selbständigkeit kann Aufschluss bezüglich der Frage geben, ob sie eine Strategie zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf darstellt. Für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der beruflichen Selbständigkeit wird in vielen Untersuchungen die Teilzeitgründung als Möglichkeit angeführt. Dieser Aspekt folgt in Grundzügen dem Ansatz des „Haushalts-Unternehmens-Komplexes“ (vgl. Piorkowsky 2004), welcher davon ausgeht, dass durch die Gründung und Entwicklung von kleinbetrieblichen Unternehmen im Haushalts- und Familienkontext sozioökonomische Systeme eigener Art entstehen, die weder als Privathaushalte im Sinne konsumorientierter Ausgabewirtschaften noch als Unternehmen im Sinne gesonderter Erwerbsbetriebe gedeutet werden können, sondern als hybride Mischsysteme zu verstehen sind. Das Modell des „Haushalts-Unternehmens-Komplexes“ differenziert zwischen Haupterwerb- sowie Neben- und Zuerwerbsselbständigkeit. Haupterwerbsselbständige sind Personen in der einzigen oder ersten Erwerbstätigkeit, die sich in selbständiger Vollzeittätigkeit am Erwerbsleben beteiligen. Zuerwerbsselbständige sind Personen in der einzigen oder ersten Erwerbstätigkeit, die sich in selbständiger Teilzeittätigkeit am Erwerbsleben beteiligen, und schließlich bezeichnet der Be-

griff Nebenerwerbsselbständigkeit jene Personen, die in der zweiten Erwerbstätigkeit einer Selbständigkeit nachgehen (Statistisches Bundesamt 2003: 15).

Insbesondere der Zuerwerb wird dabei als eine spezifische Lösung des Vereinbarkeitsproblems gesehen (Dangel 2007, Piorkowsky 2004). Der Datensatz ermöglicht nicht die detaillierte Unterscheidung zwischen Haupt-, Neben- und Zuerwerbsselbständigkeit, jedoch fragten wir nach der bevorzugten Form der Selbständigkeit, unterschieden in Teilzeit und Vollzeit.

	Gründungsoffen i.w.S. mit Kind(ern)	Gründungsoffen i.w.S. ohne Kind
<b>Vollzeit</b>	41,2	44,2
<b>Teilzeit</b>	45,1	28,8
<b>Indifferent</b>	13,7	27
<b>n</b>	51 (100%)	649 (100%)
<b><math>\chi^2</math> - Test</b>	7,476	
<b>Df</b>	2	
<b>Cramers V</b>	0,103	
<b>p</b>	0,0239	

**Tabelle 4: Gründungsform nach Anwesenheit eines Kindes / von Kindern in Prozent (n=700).**<sup>29</sup>

Differenziert nach der Anwesenheit von Kind(ern) lässt sich aus der Tabelle 4 ablesen, dass gründungsoffene Studentinnen und Absolventinnen, die Erziehungspflichten wahrnehmen, zu etwas höheren Anteilen die berufliche Selbständigkeit in Teilzeit ausüben möchten. Deutlichere Abstände zwischen Vollzeit und Teilzeit zeigen sich bei der Gruppe ohne entsprechende Erziehungspflichten. 44,2 Prozent möchten in Vollzeit einer beruflichen Selbständigkeit nachgehen, während 25,8 Prozent Teilzeit bevorzugen. Erneut zeigt sich ein schwacher, jedoch signifikanter Zusammenhang.

Diese Ergebnisse können dahingehend interpretiert werden, dass eine in Vollzeit ausgeübte berufliche Selbständigkeit von den befragten Studentinnen und

<sup>29</sup> Frage: Sind/Wären Sie gerne in Vollzeit oder Teilzeit selbständig?



Absolventinnen, die bereits Kinder zu betreuen haben, nicht notwendigerweise als im Widerspruch mit der Ausübung von Familienpflichten stehend angesehen wird. Dieser Befund ist insofern sehr interessant, als eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. beruflicher Selbständigkeit nicht in der Form von Rollenreduzierung (siehe hierzu Gerlach/Damhus 2011, 2010), sondern in einer gleichrangigen Wahrnehmung beider Pflichten z. B. auf Grundlage einer Rollendelegation stattfinden soll.<sup>30</sup>

Rollendelegation kann auf unterschiedliche Art und Weise geschehen. Zum Beispiel können familiäre Aufgaben auch an den (Ehe-)Partner oder an die Großeltern übergeben werden. Im Unternehmen können Rollen entweder auf Familienmitglieder oder auf Angestellte übertragen werden. Ist dies nicht möglich, so bietet sich z. B. die Gründung in einem Team als Strategie zur Rollenreduzierung an. Sind gründungsoffene i. w. S. mit Kind prinzipiell häufiger in der Gruppe der Teamgründer vertreten als gründungsoffene ohne Kind, so ließe sich dies erneut im Sinne einer Strategie der beruflichen Selbständigkeit zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf interpretieren. Dies ist jedoch, wie Tabelle 5 zu entnehmen ist, nicht der Fall.

	Gründungsoffen i.w.S. mit Kind(ern)	Gründungsoffen i.w.S. ohne Kind
<b>Allein</b>	15,7	13,3
<b>Mit einer Person</b>	29,4	35,4
<b>Mit mehreren Personen</b>	15,7	17,1
<b>Weiß ich (noch) nicht</b>	39,2	34,2
<b><math>\chi^2</math>-Wert</b>	1,099	
<b>df</b>	3	
<b>Cramers V</b>	0,040	
<b>p</b>	0,7774	

**Tabelle 5: Kreuztabelle zwischen Wahrnehmung von Erziehungspflichten und Gründungsform in Prozent (n = 700).<sup>31</sup>**

15,7 Prozent der Gründungsoffenen mit Kind bevorzugen eine Solo-Selbständigkeit. Damit liegen sie etwas über dem Prozentsatz derer, die keine

<sup>30</sup> Eine Rollenreduzierung kann z. B. dadurch geschehen, dass die Belange der Familie oder der Selbständigkeit zurückgestellt werden, während durch die Rollenteilung Aufgaben z. B. innerhalb einer Familie an Angehörige delegiert werden (vgl. Gerlach/Damhus 2011: 4).

<sup>31</sup> Frage: Würden Sie gerne allein oder im Team gründen bzw. haben Sie allein oder im Team gegründet?

Erziehungspflichten wahrnehmen (13,3 Prozent). Gründungsoffene ohne Erziehungspflichten besetzen deutlich stärker die Kategorien der Team-Gründung: 35,4 Prozent von ihnen würden mit einer weiteren Person gründen, 17,1 Prozent sogar mit mehreren (Gründungsoffene mit Kinder: 29,4 resp. 15,7 Prozent). Bei den Gründungsoffenen mit Kind finden sich dagegen zu höheren Anteilen noch Unentschlossene (39,2 vs. 34,2 Prozent). Grundsätzlich, so lässt sich festhalten, scheinen die befragten gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen eine Team-Selbständigkeit nicht mit einer Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Verbindung zu bringen.

Aus dieser Erkenntnis lässt sich für ein hochschulisches Entrepreneurship-Lehrangebot formulieren, dass es nicht ausschließlich auf die Vermittlung entsprechenden Wissens fokussieren sollte, sondern auch eine gewisse Matching-Funktion wahrnehmen muss: Es geht einerseits darum, den Studentinnen und Absolventinnen die Chancen einer Team-Selbständigkeit als Strategie einer Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Sinne einer Rollendelegation zu verdeutlichen, da eine ausreichende Sensibilisierung dieser Zielgruppen unseren Ergebnissen folgend nicht gegeben zu sein scheint; andererseits sollte ein solches Entrepreneurship-Angebot einen aktiven Part in der Zusammenführung von Gründerinnen einnehmen. Dabei könnte z. B. die Entwicklung einer entsprechenden Datenbank mit potenziellen Gründerinnen und Gründungsinteressierten, ihren Gründungsplänen sowie konkret unternommenen Schritten sehr hilfreich sein, um ein erfolgreiches Matching durchzuführen. Allerdings ist hierbei zu bedenken, so lehrt die Erfahrung, dass insbesondere Frauen, die am Anfang einer beruflichen Selbständigkeit stehen, nicht unbedingt über ihre Ideen und Pläne reden möchten. Grundsätzlich lässt sich also festhalten, dass die Form der beruflichen Selbständigkeit sehr unterschiedliche Einflüsse auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf annimmt. Die Gründung in Voll- oder Teilzeit nimmt die erwartete Einflussform an. Dies lässt sich u. E. dadurch erklären, dass Teilzeit allgemein mit der Wahrnehmung von Familienpflichten in Verbindung gebracht wird. Die Form der beruflichen Selbständigkeit als Solo-Selbständige oder aber im Team nimmt dagegen keinerlei Einfluss auf die Vereinbarkeitsstrategie. Doch besonders die Gründung im Team bietet Möglichkeiten einer erfolgreichen Verbindung von Familie und Beruf, da sie die Delegation der unternehmerischen Rolle erleichtert.

#### 4.4 Gründungszeitpunkt

Bezüglich des Gründungszeitpunktes konnte bereits weiter oben gezeigt werden, dass nur wenige Studentinnen und Absolventinnen während oder unmittelbar nach Abschluss des Studiums den Weg in die berufliche Selbständigkeit gehen. In einer älteren Studie von Richert und Schiller (1994) zeigen diese, dass zwischen Studienabschluss und der Existenzgründung im Durchschnitt zehn Jahre liegen. Gründe hierfür sind die Akkumulation von gründungsspezifischem Wissen durch Berufserfahrung aber auch die mangelnde Kapitalausstattung von Studierenden. Ähnlich auch die EXIST-Befragung: Etwa ein Fünftel der Befragten kann sich vorstellen, nach fünf Jahren Berufstätigkeit in die berufliche Selbständigkeit zu wechseln (BMBF 2002: 14).

Aus Abbildung 24 geht hervor, dass die befragten gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen mehrheitlich einen Zeitraum von bis zu 5 Jahren bevorzugen (31,3 Prozent). Rund 31 Prozent, so fast ebenso viele, nennen einen Zeitraum von fünf oder mehr Jahren als Zeitpunkt für den Schritt in die berufliche Selbständigkeit.

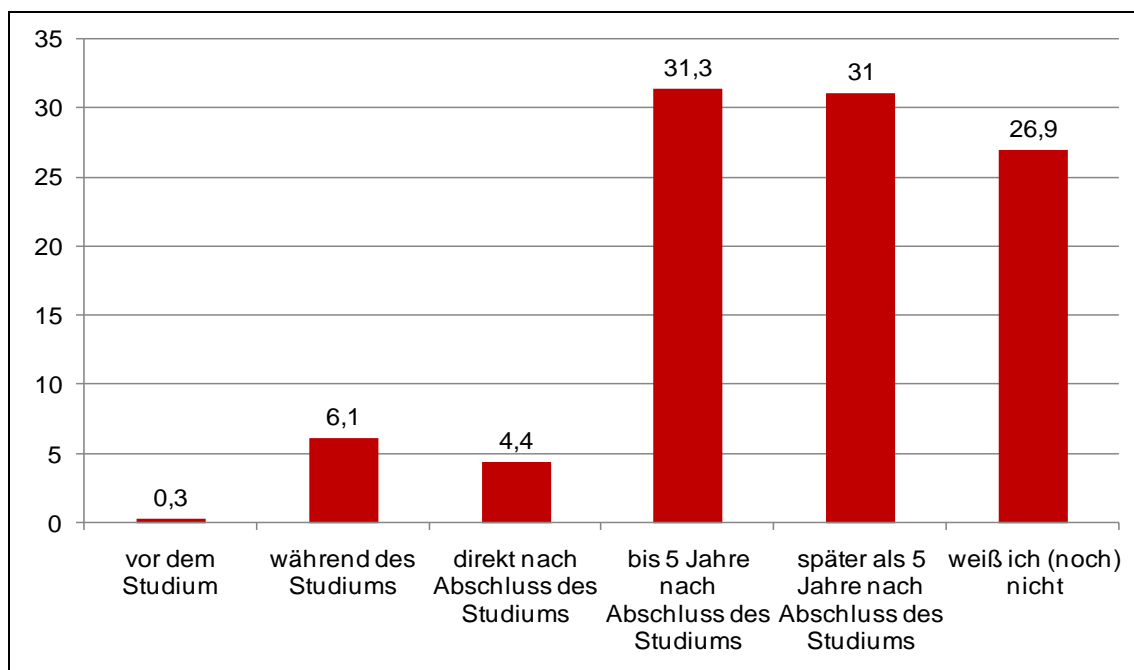


Abbildung 24: Zeitpunkt für den Schritt in die Selbständigkeit in Prozent (n=700).<sup>32</sup>

<sup>32</sup> Frage: Wann ist Ihrer Meinung nach der beste Zeitpunkt, um sich selbständig zu machen?

Das Studium oder aber die Zeit unmittelbar nach Abschluss des Studiums werden von den Befragten eher nicht als der richtige Zeitpunkt für eine berufliche Selbständigkeit angesehen.

Gerlach/Damhus (2009) argumentieren, dass die Förderung des weiblichen Gründungspotenzials nicht zu Lasten der potentiellen Rolle als Mutter gehen darf und dass insoweit die berufliche Selbständigkeit auch als Bestandteil der nachhaltigen Familienpolitik<sup>33</sup> zu verstehen ist. Verschiedene Untersuchungen belegen, dass insbesondere hoch qualifizierte Frauen die Realisierung ihres Kinderwunsches aufschieben, um sich beruflich etablieren zu können (vgl. z.B. Schae pers 2009). Einen „Trade-Off“ zwischen beruflicher Selbständigkeit und Mutterschaft gilt es zu vermeiden. Berufliche Selbständigkeit, so argumentieren wir hier, birgt auf Grund der höheren Kontrolle über Arbeitszeit und -ort bereits das Instrumentarium, um als Strategie zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf betrachtet werden können (hierzu auch Gerlach/Damhus 2010). Doch kollidieren Gründungszeitpunkt und der Zeitpunkt der Geburt miteinander? Tabelle 6 versucht, hierauf eine Antwort zu geben.

Gründung → Kind	Phase des Studiums	bis 5 J. nach Studium	Später als 5 J. nach Studium	Weiß ich (noch) nicht
Phase des. Studiums	39,7	19,4	16	17,6
bis 5 J. n. Studium	31,7	57,1	52,4	49,1
Später als 5 J. n. Studium	15,9	13,1	20,3	10,7
Weiß ich (noch) nicht	12,7	10,5	11,2	22,6
n	63 (100%)	191 (100%)	187 (100%)	159 (100%)
$\chi^2$	37,455			
df	9			
Cramers V	0,144			
p	0,0000			

**Tabelle 6: Zeitpunkt für Gründung und Realisierung des Kinderwunsches bei den gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen i.w.S. (Spaltenprozente) (n=600).<sup>34</sup>**

<sup>33</sup> Zum Konzept der nachhaltigen Familienpolitik vgl. z.B. Rürup/Gruescu (2003).

<sup>34</sup> Frage: Wann denken Sie, ist der richtige Zeitpunkt für ein eigenes Kind gegeben?

52,4 Prozent der Befragten, die einen Zeitpunkt von mehr als fünf Jahren nach Abschluss ihres Studiums für den Schritt in die berufliche Selbständigkeit als passend erachten, befürworten einen Zeitraum von bis zu fünf Jahren nach Abschluss des Studiums für die Realisierung ihres Kinderwunsches. Die Befragten mit einem Gründungszeitraum von bis zu fünf Jahren nach Abschluss des Studiums bis zur beruflichen Selbständigkeit geben zu 57,1 Prozent an, dass der richtige Zeitpunkt für ein (weiteres) Kind ebenfalls bis zu fünf Jahre nach dem Studium beträgt. Diese Daten lassen darauf schließen, dass die Realisierung des Kinderwunsches dem Schritt in die berufliche Selbständigkeit zeitlich vorge-lagert ist.

## 5. Anforderungen an ein Entrepreneurship-Angebot

Die letzten Kapitel boten bereits zahlreiche Informationen zur Frage, ob berufliche Selbständigkeit eine Strategie zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf darstellen kann. Dieses Kapitel verlässt nun vorläufig das eigentliche Anliegen der Untersuchung, um sich mit dem hochschulischen fachbereichsübergreifenden Entrepreneurship-Angebot zu beschäftigen. Auch hierzu konnte bereits im Kapitel 4.1 einiges gesagt werden. Die AFO als – wenn auch recht neue – Anbieterin eines fachbereichsübergreifenden Angebots wird von den Studierenden und Absolventinnen nur selten wahrgenommen. Wir fokussieren nun auf das Lehrangebot der Studienfächerrichtungen an der Universität Münster.

### 5.1 Bewertung des gründungsspezifischen Lehrangebotes

Zunächst ist gefragt worden, welche Defizite die Befragten in den Lehrinhalten ihres Studienganges als Grundlage für eine berufliche Selbständigkeit sehen.

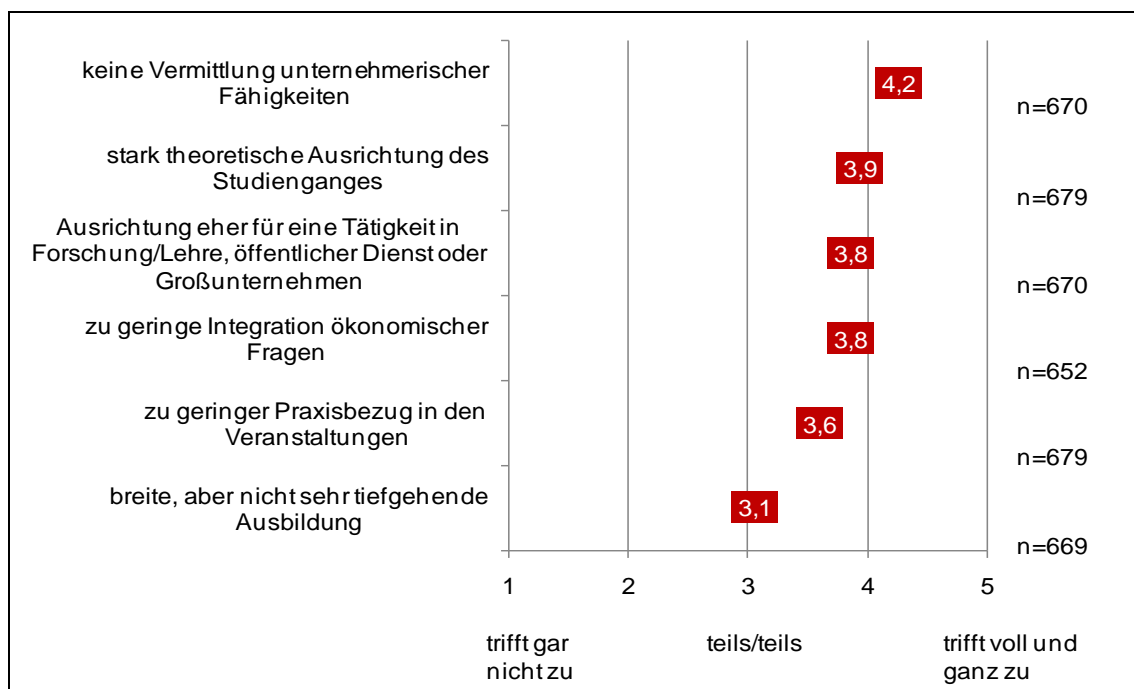


Abbildung 25: Defizite in den Lehrinhalten des Studienganges als Grundlage für eine berufliche Selbständigkeit.<sup>35</sup>

<sup>35</sup> Frage: Welche nennenswerten Defizite sehen Sie in den Lehrinhalten Ihres Studienganges als Grundlage für eine berufliche Selbständigkeit/Existenzgründung?

Abbildung 25 verdeutlicht, wo von den befragten gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen die zentralen Probleme der Studiengänge an der Universität Münster gesehen werden: Die Studienfachrichtung vermitteln in den Augen der befragten Studentinnen und Absolventinnen keine unternehmerischen Fähigkeiten. Damit korrespondieren die stark theoretische Ausrichtung der Studiengänge und die Ausrichtung der Lehrinhalte für eine Tätigkeit in der Forschung, im öffentlichen Dienst oder in Großunternehmen

Doch gibt es statistisch messbare Unterschiede zwischen den jeweiligen Studienfachrichtungen? Bieten einige Studienfachrichtungen einen besseren Zugang zur Selbständigkeit bzw. eine bessere gründungsspezifische Ausbildung als andere? Zur Beantwortung dieser Frage ist eine einfaktorielle Varianzanalyse angefertigt worden. Diese Ergebnisse sind in der folgenden Tabelle 7 aufgeführt. Bei allen Items zeigen sich zwischen den Studienfachrichtungen signifikante Unterschiede, was darauf hindeutet, dass die Studienfachrichtungen in der Tat sehr unterschiedliche Zugänge zur beruflichen Selbständigkeit bieten.

Die Studienfachrichtung „Sprach- und Kulturwissenschaften“ ist durch durchgängig hohe Werte charakterisiert. Ein hoher Wert bedeutet dabei ein hohes Maß an von den Befragten wahrgenommenen Defiziten in den Lehrinhalten der Fächer innerhalb dieser Studienfachrichtung. Als besonders problematisch wird dabei erfahren, dass innerhalb dieser Studienfachrichtung unternehmerische Fähigkeiten nicht vermittelt werden. Es kann selbstredend an dieser Stelle der Einwand erhoben werden, dass es durchaus Angebote zur Vermittlung unternehmerischer Fähigkeiten in den Studienfächern gibt, jedoch zählt letztlich die Wahrnehmung dieser fachbereichsspezifischen Angebote durch die befragten Studentinnen und Absolventinnen – und diesbezüglich finden sich in allen Studienfachrichtungen große Defizite. Als problematisch wird ferner die stark theoretische Ausrichtung der Studiengänge angesehen und die zu geringe Integration ökonomischer Fragen.

Die Studienfachrichtung „Rechts-, Wirtschafts-, und Sozialwissenschaften“ scheint im Vergleich zur vorherigen Studienfachrichtung einen besseren Zugang zur beruflichen Selbständigkeit zu bieten. Die größten Defizite werden in der stark theoretischen Ausrichtung der Studienfächer gesehen.

ANFORDERUNGEN AN EIN ENTREPRENEURSHIP-ANGEBOT

Item	Sprache & Kultur	Sport	Recht, Wirtschaft, Sozialwissen.	Medizin Gesundheit	Agrar, Forst, Ernährung	Mathe Naturwissen.	Kunst	Sonstiges	F	P
<b>Stark theoretische Ausrichtung d. Studiengangs</b>	4,12	3,75	4,24	3,35	2,73	3,48	4,06	3,50	12.13	,0000
<b>Breite, nicht sehr tiefgehende Ausbildung</b>	3,28	3,75	3,19	2,54	4,07	2,94	3,56	3,50	5,29	,0000
<b>Zu geringe Integration ökon. Fragen</b>	4,01	3,50	3,13	3,86	4,07	3,68	4,44	3,00	10.18	,0000
<b>Ausrichtung für Tätigkeit in Forschung, öffentl. Dienst, Großunternehmen</b>	4,00	3,50	3,58	3,07	3,80	3,98	3,88	4,50	6.48	,0000
<b>Keine Vermittlung unternehmer. Fähigkeiten</b>	4,38	4,25	3,81	4,35	4,36	4,18	4,88	4,00	6.76	,0000
<b>Zu geringer Praxisbezug</b>	3,90	3,75	3,88	2,69	2,64	3,30	4,12	4,00	15.00	,0000

Tabelle 7: Einfaktorielle Varianzanalyse des Einflusses der Studienfachrichtung auf die Defizite in den Lehrinhalten (n = 700).



Das Item „keine Vermittlung unternehmerischer Fähigkeiten“ erhält in dieser Studienfachrichtung deutlich weniger Zustimmung als die übrigen.

Gleiches gilt für die Integration ökonomischer Fragen. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand: Insbesondere in den Wirtschaftswissenschaften gibt es ein recht breites Angebot an gründungsspezifischen Veranstaltungen. So zum Beispiel werden am Institut für strategisches Management Seminare und Vorlesungen zu den Themen Start Up-Management und Unternehmensgründung angeboten. Dennoch lassen sich auch in dieser Studienfachrichtung Defizite erkennen: Ein wesentliches Defizit wird in der stark theoretischen Ausrichtung des Studienganges gesehen. Hier weisen die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sogar den Spitzenwert unter allen anderen Studienfachrichtungen auf. Es ist dabei anzunehmen, dass es zwischen den Bereichen Recht und Wirtschaft auf der einen und Sozialwissenschaften auf der anderen Seite womöglich Unterschiede hinsichtlich der Wahrnehmung der Defizite gibt. Insbesondere die Disziplin Recht bietet bekanntlich die Möglichkeit der freiberuflichen juristischen Tätigkeit, während dies für Soziologen oder Politikwissenschaftler, um nur zwei Bereiche der Sozialwissenschaften herauszugreifen, eher seltener der Fall ist.

Entsprechend ist zu erwarten, dass sich in der Studienfachrichtung Medizin und Gesundheit relativ wenige wahrgenommene Defizite auffinden lassen, da auch dieser Studiengang mit dem Gang in die freiberufliche Selbständigkeit verbunden ist. Es überrascht daher, dass hier ein sehr hoher Wert auf dem Item „keine Vermittlung unternehmerischer Fähigkeiten“ liegt. Als weniger problematisch werden dagegen das Item „Ausrichtung für Tätigkeit in Forschung/Lehre, öffentlicher Dienst oder Großunternehmen“ sowie der geringe Praxisbezug bewertet.

Die Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften weisen nach Einschätzung der Befragten die geringsten Defizite im Praxisbezug sowie in der theoretischen Ausrichtung des Studienganges auf. Als problematisch und defizitär werden dagegen insbesondere die Tatsache, dass keine unternehmerischen Fähigkeiten vermittelt werden, die breite, jedoch nicht sehr tiefgehende Ausbildung und schließlich die zu geringe Integration ökonomischer Fragen, angeführt.

In eine ähnliche Richtung weisen die Bewertungen der gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen der Studienfachrichtung Mathematik und Naturwissenschaften. Als defizitär in diesen Studienfächern wird die mangelnde Vermittlung unternehmerischer Fähigkeiten erkannt. Auch die Ausrichtung der Ausbildung für die Forschung und Lehre, für den öffentlichen Dienst sowie Großunternehmen wird als problematisch empfunden. Dem Item „breite, nicht sehr tiefgehende Ausbildung“ wird dagegen weniger zugestimmt.

Werden diese Studienfachrichtungen ihrer allgemeinen Beurteilung der Defizite entsprechend geordnet, so zeigt sich folgende Rangfolge:

Rang	Studienfachbereich	Index-Wert
1.	Medizin und Gesundheit	3,31
2.	Mathematik und Naturwissenschaften	3,59
3.	Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaft	3,61
4.	Rechts-, Wirtschaft- und Sozialwissenschaften	3,64
5.	(Sportwissenschaft und Sonstiges)	3,75
6.	Sprach- und Kulturwissenschaften	3,95
7.	Kunstwissenschaft	4,16

**Tabelle 8: Ranking der Studienfachrichtung nach Defizit-Index.**

Um dies zu bewerkstelligen, wurde ein Index entwickelt, der von einem Minimalwert von 1 bis zu einem Maximalwert von sechs reicht. Ein Wert von 1 wird erreicht, wenn jedes Item mit „stimme gar nicht zu“ bewertet würde. Ein solcher Wert bezeichnet dann eine Studienfachrichtung ohne Defizite. Ein Maximalwert von fünf wird dagegen dann erreicht, wenn allen Items „voll und ganz“ zugestimmt würde. Entsprechend der Logik wäre eine solche Studienfachrichtung vollständig defizitär im Hinblick auf die Vermittlung gründungsrelevanten Wissens. Aus der Tabelle 8 ist zu entnehmen, dass sämtliche Studienfachbereiche von einem Minimalwert sehr weit entfernt sind. Am positivsten steht die Studienfachrichtung Medizin und Gesundheit da. Mathematik und Naturwissenschaften folgen auf dem zweiten Rang, während Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften den dritten Platz belegen. Dicht dahinter auf dem vierten Platz folgen

die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Mit deutlichem Abstand folgen auf dem sechsten Platz die Sprach- und Kulturwissenschaften und schließlich die Kunstwissenschaft.

Fassen wir diese Ergebnisse zusammen, so zeichnet sich ab, dass die Universität Münster – trotz der zunehmenden Relevanz des Themas – ihre Studentinnen und Absolventinnen primär für eine Tätigkeit in einer abhängigen Beschäftigung ausbildet und es versäumt, dieser Zielgruppe gründungsrelevantes Wissen zu vermitteln. Es sei noch einmal angemerkt, dass es in den einzelnen Fachbereichen sehr wohl relevante Veranstaltungen gibt. Auch zeichnet sich die AFO durch ein fachbereichsübergreifendes Entrepreneurship-Angebot aus, jedoch scheint dieses nicht auszureichen, um die Wahrnehmung der Studentinnen und Absolventinnen positiv zu beeinflussen.

## 5.2 Anforderungen an ein fachbereichsübergreifendes Entrepreneurship-Angebot

Nachdem die von den gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen wahrgenommenen Defizite in den Inhalten der Studienfächer analysiert worden sind, stellt sich die Frage, welche Anforderungen die Befragten an ein fachbereichsübergreifendes Angebot zur Vermittlung unternehmerischen Wissens stellen.



Abbildung 26: Vermittlung unternehmerischen Wissens.<sup>36</sup>

Die einzelnen Themen liegen im Großen und Ganzen sehr dicht beieinander und sind Ausdruck des bereits in dem Kapitel zu den Defiziten festgestellten Mangels an Vermittlung unternehmerischer Fähigkeiten. Vorrangig geht es um die Vermittlung von Fragen des Rechts wie z. B. welche Rechtsform eine Grün-

<sup>36</sup> Frage: Welche der folgenden Themen sollten Ihrer Meinung nach in einem fachbereichsübergreifenden Lehrangebot zur Vermittlung unternehmerischen Wissens an der Universität Münster vermittelt werden?

derung annehmen kann und welche Bedingungen hieran geknüpft sind. Wichtig sind ferner Fragen rund um die Finanzierung, gefolgt von den Themen „Steuern, Buchführung, Controlling“ sowie „Unternehmensführung und Management“. Von geringer Bedeutung sind dagegen Themen zur Durchführung von Forschung und Entwicklung sowie zur Ideenfindung.<sup>37</sup>

Wenn, wie bereits argumentiert, die hochschulische Entrepreneurship-Ausbildung auch einen Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf leisten soll, kann dies zum Beispiel über die Vermittlung von Zeitmanagementstrategien zur Work-Life-Balance geschehen. Unsere Ergebnisse legen jedoch nahe, dass ein solches Thema von den gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen nicht besonders gewünscht ist.<sup>38</sup>

Dieser Befund ist in mancher Hinsicht interessant, jedoch schwer zu interpretieren. Einerseits ist gezeigt worden, dass es einen – wenn auch schwachen – statistischen Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung von Erziehungspflichten und der Gründungsneigung gibt, andererseits gibt es keinerlei Bedarf bei den gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen ein entsprechendes Thema im Bereich der Entrepreneurship-Lehre aufzunehmen. Eine mögliche Interpretation dieses Befundes könnte dahin gehen, dass Zeitmanagementstrategien zur Work-Life-Balance schlicht nicht als Bestandteil eines Entrepreneurship-Lehrangebotes angesehen werden. Insofern würde dieser Befund nicht gegen die These der beruflichen Selbständigkeit als Strategie zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf sprechen, sondern vielmehr Aussagen über die bislang vorherrschende Begrenztheit des Verständnisses eines Entrepreneurship-Angebotes insbesondere in Bezug auf Studentinnen und Absolventinnen tätigen.

---

<sup>37</sup> Interessant ist, dass dieser statistische Befund den praktischen Erfahrungen an der Universität Münster zu widersprechen scheint. Die Erfahrung aus der Gründungslehre zeigt, dass je spezieller die Themen sind, desto weniger Zulauf diese Seminare haben.

<sup>38</sup> Auch diesbezüglich verweist die Praxiserfahrungen auf den Umstand, dass Seminare zu einem solchen Thema stets sehr gut besucht waren.

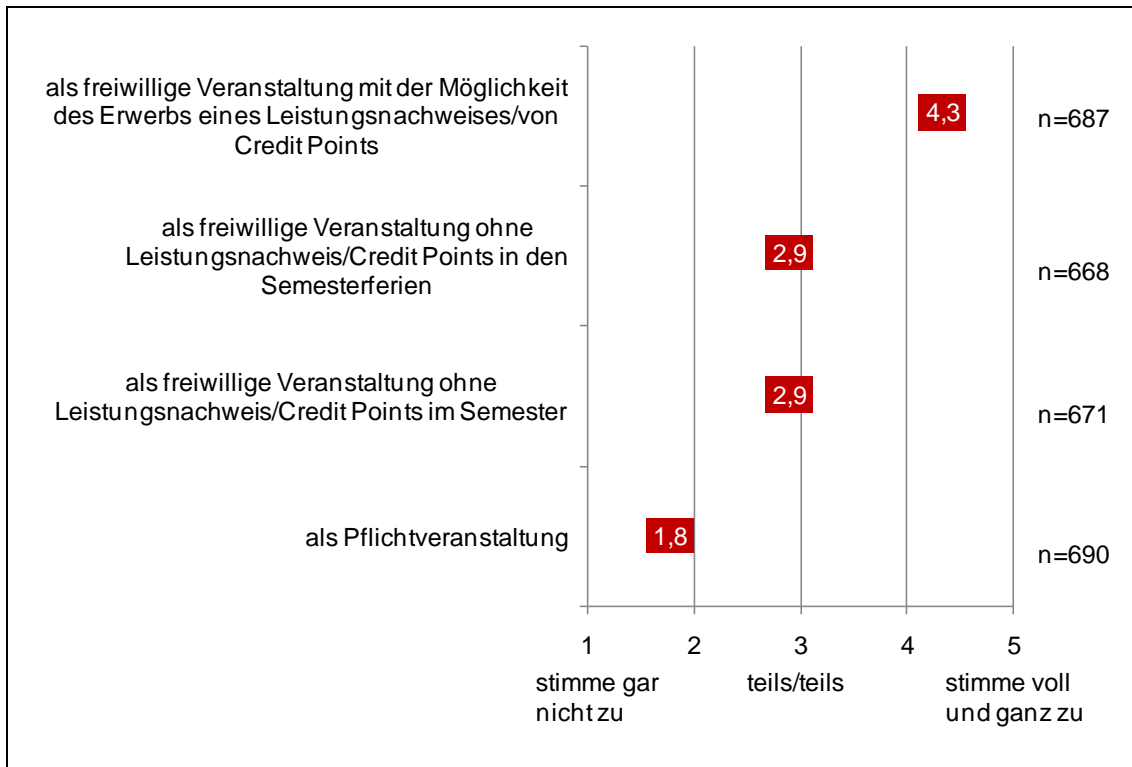


Abbildung 27: Gewünschte Form der fachbereichsübergreifenden Veranstaltungen.<sup>39</sup>

Abbildung 27 zeigt, in welcher Form die Themen als fachbereichsübergreifende Veranstaltungen vermittelt werden sollten. Wichtig ist der Charakter einer freiwilligen Veranstaltung, denn eine Pflichtveranstaltung wird mehrheitlich von den Befragten abgelehnt. Besonders akzeptiert ist die Form der freiwilligen Veranstaltung, die die Möglichkeit des Erwerbs eines Leistungsnachweises bzw. von Credit Points bietet. Mit deutlichem Abstand folgen die Form als freiwillige Veranstaltung ohne Leistungsnachweis bzw. Credit Points in den Semesterferien sowie als freiwillige Veranstaltung ohne Leistungsnachweis/Credit Points im Semester.

<sup>39</sup> Frage: Welche Form sollten fachbereichsübergreifende Veranstaltungen zum Thema berufliche Selbständigkeit/Existenzgründung an der Universität Münster haben?

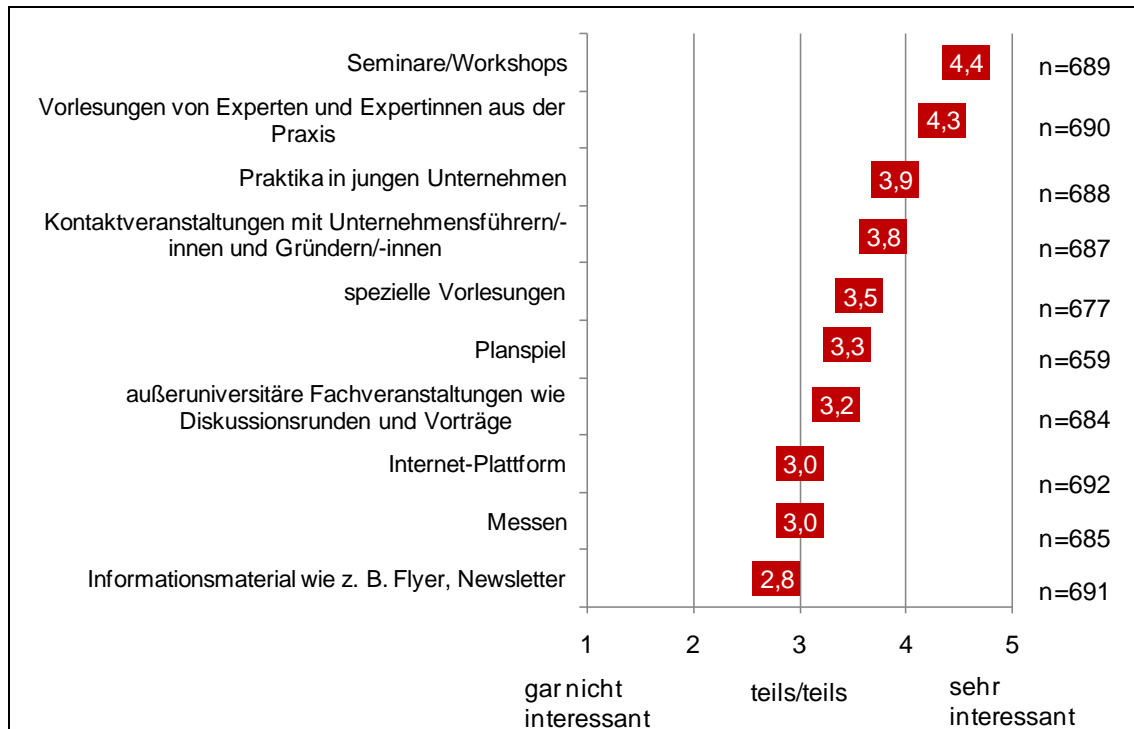


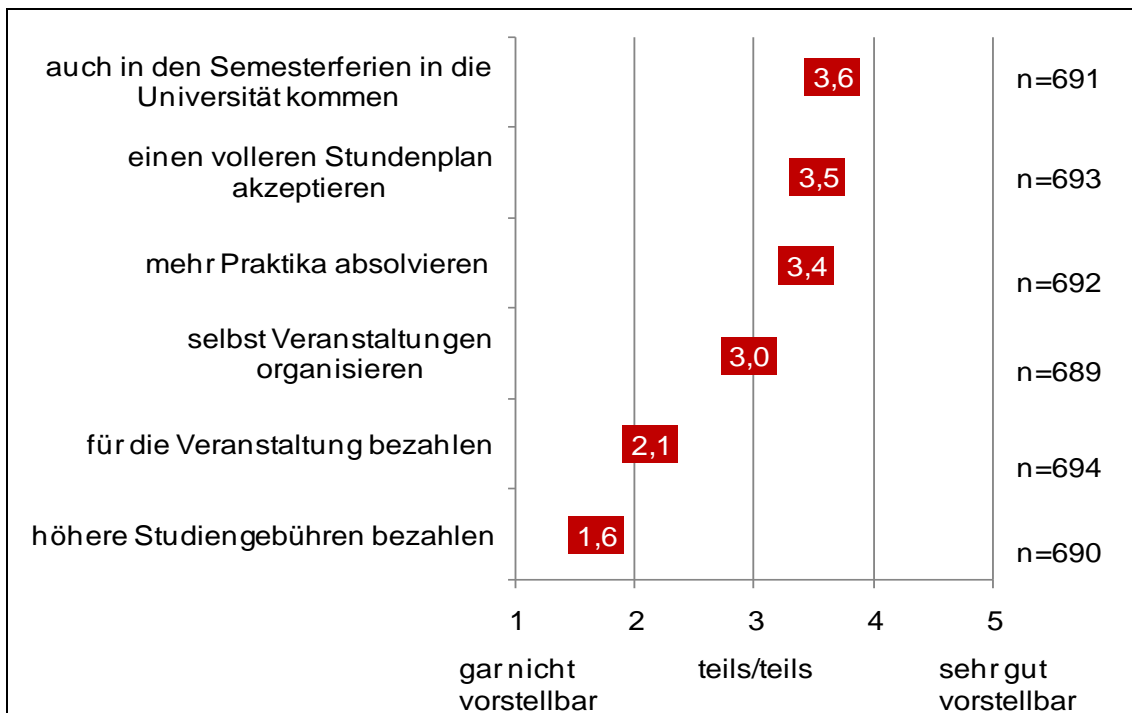
Abbildung 28: Art von Angeboten zum Thema berufliche Selbständigkeit.<sup>40</sup>

Es bestätigen sich bei Betrachtung der gewünschten Art der Angebote zur Vermittlung von unternehmerischem Wissen einige bereits zuvor gezeigte Tendenzen: Erwiesen sich hinsichtlich der Werbung für die AFO Informationsmaterial wie Flyer oder Broschüren als wenig effektiv, so ist die Vermittlung des Wissens über diese Medien kaum gewünscht. Der in Abbildung 27 herausgestellte Wunsch nach freiwilligen Veranstaltungen mit der Möglichkeit des Leistungsnachweises spiegelt sich hier in dem großen Interesse an Seminaren und Workshops wider. Hier hinter steht womöglich auch der Gedanke, dass solche Seminare und Workshops einen eher praktischen und weniger theoretischen Charakter besitzen. Gewünscht sind auch Vorlesungen von Experten und Expertinnen aus der Praxis sowie Praktika in jungen Unternehmen. Auch Kontaktveranstaltungen mit Unternehmensführerinnen und -führern sowie Gründerinnen und Gründern sind als Art der Wissensvermittlung interessant. Wenig interessant sind dagegen Internet-Plattformen und Messen.

Bislang galt die Aufmerksamkeit ausschließlich der Rolle der Hochschule. Der persönliche Beitrag der Studentinnen und Absolventinnen ist jedoch von nicht geringer Bedeutung für das Entrepreneurship-Angebot. Diesbezüglich stellten

<sup>40</sup> Frage: Welche Art von Angeboten zum Thema berufliche Selbständigkeit/Existenzgründung finden Sie interessant?

wir die Frage nach dem persönlichen Beitrag, den sich die gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen zu leisten vorstellen können.



**Abbildung 29: Persönlicher Beitrag der gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen.<sup>41</sup>**

Die befragten gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen zeigen sich durchaus bereit, einen persönlichen Beitrag zu leisten, der über ihren Stundenplan hinausgeht. Besonders hervorgehoben wird dabei die Bereitschaft, auch in den Semesterferien in die Universität zu kommen, um an einem entsprechenden Entrepreneurship-Angebot zu partizipieren. Ebenso sind die Befragten bereit, einen volleren Stundenplan zu akzeptieren sowie mehr Praktika zu absolvieren. Vor dem Hintergrund der großen Relevanz beruflicher Erfahrungen könnte argumentiert werden, dass die Förderung von Praktika der positiven Beeinflussung der Gründungsneigung Vorschub leisten könnte, da in den jeweiligen Branchen das gründungsrelevante Humankapital gesteigert würde. Finanzielle Aspekte, wie z. B. das Bezahlen für die Veranstaltung, werden eher abgelehnt.

<sup>41</sup> Frage: Welchen persönlichen Beitrag können Sie sich vorstellen zu leisten, um Angebote zur Vermittlung unternehmerischen Denkens und Handelns zu optimieren?



## **6. Motive und Schwierigkeiten einer beruflichen Selbständigkeit**

Dieses Kapitel widmet sich dem Zusammenhang zwischen den Motiven und antizipierten Schwierigkeiten einer beruflichen Selbständigkeit sowie den Gründen, die gegen eine solche sprechen.

Schwerpunkt dieses Kapitels ist dabei nicht die Unterscheidung der Motive für und der Gründe gegen eine berufliche Selbständigkeit zwischen den Studentinnen und Absolventinnen, da diese, wie eine Vorabauswertung zeigte, sehr nahe beieinander liegen. Es soll vielmehr untersucht werden, ob die Wahrnehmung von Erziehungspflichten einen Einfluss auf die Beurteilung der Motive und Schwierigkeiten einer beruflichen Selbständigkeit ausübt. Hierzu werden zwei Gruppen unterschieden: Studentinnen/Absolventinnen mit Kind und Studentinnen/Absolventinnen ohne Kind. Da die jeweiligen Gruppen hinsichtlich der Stärke der Besetzung zum Teil erhebliche Unterschiede aufweisen, werden nicht-parametrische<sup>42</sup> Tests zur Analyse verwendet.

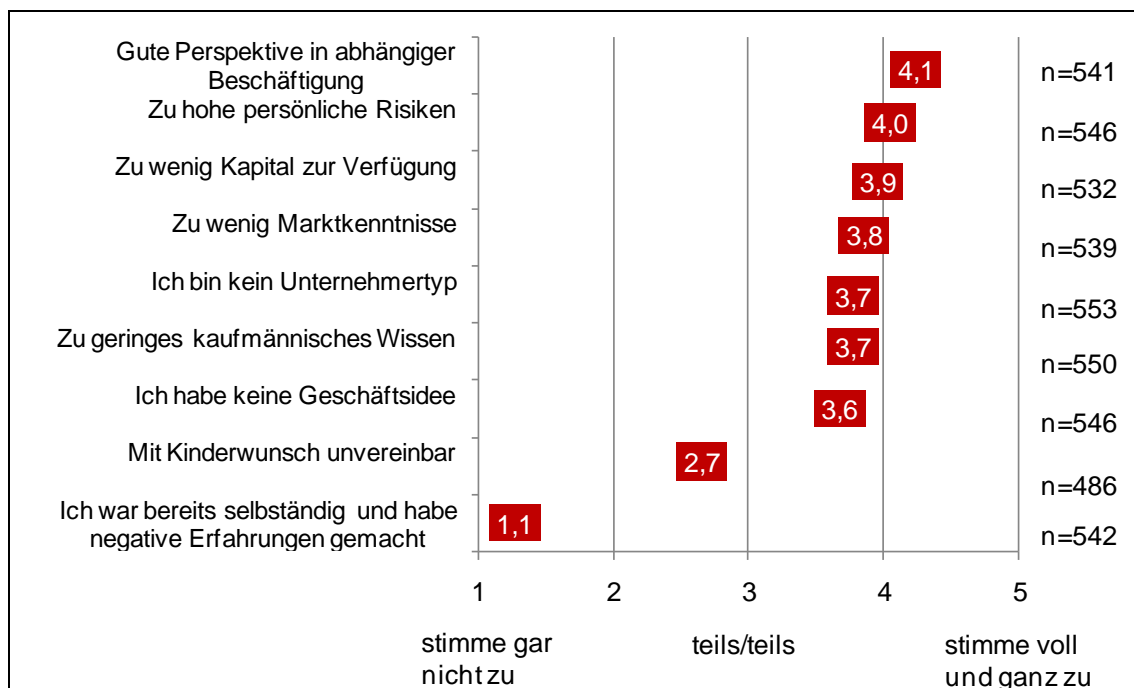
### **6.1 Gründe gegen die berufliche Selbständigkeit**

In der Stichprobe unserer Untersuchung gaben insgesamt 575 Studentinnen und Absolventinnen an, sie hätten kein Interesse an einer beruflichen Selbständigkeit. Es konnte im Kapitel über die familialen und sozio-demografischen Einflussfaktoren gezeigt werden, dass die gründungsablehnenden Studentinnen und Absolventinnen relativ seltener Erziehungspflichten wahrnehmen. Dies wurde bereits als erster Beleg für die berufliche Selbständigkeit als Strategie der Vereinbarkeit von Familie und Beruf gewertet. Hier soll nun untersucht werden, ob und inwieweit Erziehungspflichten einen Einfluss auf die generelle Ablehnung der beruflichen Selbständigkeit nehmen. Konkret soll gefragt werden, ob sich gründungsablehnende Befragte mit Erziehungspflichten hinsichtlich der von ihnen angegebenen Gründe von jenen ohne Erziehungspflichten unterscheiden.

---

<sup>42</sup> Nicht-parametrische Tests stellen deutlich geringere Anforderungen an die Daten. So zum Beispiel müssen die Daten nicht normalverteilt oder gleiche Varianzen aufweisen. Der Grund für die Wahl nicht-parametrischer Tests liegt in erster Linie in der sehr unterschiedlichen Gruppengröße (Befragte mit Kind vs. Befragte ohne Kind) begründet.

Abbildung 30 soll jedoch zunächst Auskunft über die allgemeine Verteilung der Gründe, die gegen eine berufliche Selbständigkeit sprechen, geben. Die befragten gründungsablehnenden Studentinnen und Absolventinnen nennen als Hauptgrund, der gegen die berufliche Selbständigkeit spricht, die guten Perspektiven in der abhängigen Beschäftigung. Auf dem zweiten Platz folgen die hohen persönlichen Risiken. Die berufliche Selbständigkeit ist in der Tat ein komplexes und weites Feld. Anders als in einer abhängigen Beschäftigung ist der beruflich Selbständige gezwungen, nicht nur die anfallende Arbeit eines Angestellten zu übernehmen, sondern eben auch alle mit der Selbständigkeit anfallenden organisatorischen und akquisitorischen Tätigkeiten zu erfüllen. Er trägt somit allein das vollständige Risiko.



**Abbildung 30: Gründe gegen eine berufliche Selbständigkeit aus Sicht der Studentinnen und Absolventinnen.**<sup>43</sup>

Die berufliche Selbständigkeit wird somit als ein hohes persönliches Risiko empfunden. Auch die Kapitalausstattung spielt eine wichtige Rolle. Mit einem Mittelwert von 3,9 zeigt unsere Auswertung, dass die Befragten zum Zeitpunkt ihres Studiums bzw. kurz nach Abschluss (sofern es sich um Absolventinnen handelt) noch nicht ausreichend Kapital akkumulieren konnten, um sich für eine

<sup>43</sup> Frage: Sie teilten uns mit, dass Sie kein Interesse an einer beruflichen Selbständigkeit/Existenzgründung haben. Bitte nennen Sie uns die Gründe.

berufliche Selbständigkeit zu entscheiden.<sup>44</sup> Auf dem vierten Rang folgen die nicht ausreichenden Marktkenntnisse der befragten gründungsablehnenden Studentinnen und Absolventinnen. Für die zentrale Fragestellung dieser Untersuchung ist jedoch das Item „Mit Kinderwunsch unvereinbar“ entscheidend: Aus dem Mittelwert von 2,7 lässt sich ablesen, dass die gründungsablehnenden Studentinnen und Absolventinnen diesem Item eher nicht zustimmen, oder anders formuliert: Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, hier gemessen an der Vereinbarkeit mit der Realisierung des Kinderwunsches, wird nicht als zentrales Hindernis angesehen, das gegen die berufliche Selbständigkeit spricht.

Tabelle 9 zeigt die unterschiedliche Bewertung der jeweils gegen eine berufliche Selbständigkeit sprechenden Gründe zwischen jenen, die bereits Erziehungspflichten wahrnehmen und denjenigen, die noch kinderlos sind, auf. Aus Gründen der Lesbarkeit wurden in der zweiten und dritten Spalte die Mittelwerte der jeweiligen Gruppe aufgeführt. Die vierte und fünfte Spalte beziehen sich auf den Mann-Whitney-U-Test.

Item	Mit Kind	Ohne Kind	U-Wert	p
Gute Perspektive in abh. Beschäftigung	4,27	4,09	5383,000	,628
Ich bin kein Unternehmerintyp	3,26	3,70	5078,000	,160
Zu geringes kaufmännisches Wissen	3,91	3,70	5471,000	,631
Ich habe keine Geschäftsidee	3,83	3,55	5366,500	,366
Zu wenig Kapital zur Verfügung	4,42	3,86	3969,000	,002
Zu hohe persönliche Risiken	4,46	3,92	4271,000	,005
Ich war bereits selbständig und habe negative Erfahrungen gemacht	1,32	1,04	5038,500	,000
Mit Kinderwunsch unvereinbar	3,18	2,67	4003,000	,079
Zu wenig Marktkenntnisse	3,90	3,75	4902,500	,659

**Tabelle 9: Gründe, die gegen eine berufliche Selbständigkeit sprechen. Mann-Whitney-U-Test. (p) gibt die asymptotische 2-seitige Signifikanz an.**

Die Wahrnehmung von Erziehungspflichten übt in drei von neun Fällen einen signifikanten Einfluss auf die Gründe gegen die berufliche Selbständigkeit aus. Hierzu gehören (a) das zur Verfügung stehende Kapital, (b) die als zu hoch empfundenen persönlichen Risiken und (c) die negativen Erfahrungen, die die

<sup>44</sup> Auch dies ist sehr interessant, da Studien belegen, dass Frauen eher mit sehr geringem Kapital gründen (vgl. z.B. Piorkowsky 2002).

Befragte bereits mit ihrer Selbständigkeit gesammelt hat. Das Item „Mit Kinderwunsch unvereinbar“ zeigt keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gründungsablehnerinnen mit und ohne Kind auf. Allerdings liegt das Signifikanzniveau mit  $p=0,079$  nur etwas über der Konvention von  $p=0,05$ .

Wie lassen sich die festgestellten Unterschiede in Bezug auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erklären? Denkbar sind folgende Begründungen: Es ist bereits dargelegt worden, dass zwischen dem Abschluss des Studiums und der beruflichen Selbständigkeit eine Zeitspanne von bis zu fünf Jahren und länger liegen kann. Diese Zeit wird, so zeigen Untersuchungen (Richert/Schiller 1994) genutzt, um gründungsrelevantes Kapital zu erwerben. Dies kann einerseits in Berufserfahrungen, andererseits in finanziellem Kapital bestehen. Es ist nun denkbar, dass Studentinnen und Absolventinnen, die bereits Erziehungspflichten wahrnehmen, in deutlich geringerem Maße die Möglichkeit haben, um finanzielles aber auch berufsspezifisches Kapital zu akkumulieren, da sie ihre Erwerbsarbeit einschränken. Zudem müssen sie – im Gegensatz zu Kinderlosen – mehr finanzielle Ressourcen für ihr Kind bzw. ihre Kinder aufbringen. Entsprechend kann kein oder nur ein geringes Kapital angespart werden. Die als zu hoch empfundenen persönlichen Risiken lassen sich womöglich auch auf die Wahrnehmung von Erziehungspflichten zurückführen. Wie bereits erklärt, ist mit der Ausübung einer beruflichen Selbständigkeit ein hohes Maß an Verantwortung verbunden. Ähnliches lässt sich auch über die Ausübung von Erziehungspflichten sagen. Die Kombination der beiden Sphären könnte somit von den Befragten als ein nicht tragbares Risiko interpretiert werden, da die Befragten nicht nur die alleinige Verantwortung für die Gründung und sich selbst tragen, sondern auch für ihre Familie. Es sei an dieser Stelle daran erinnert, dass in sehr vielen Fällen die Unternehmerinnenrolle zur Hausfrauen- und Mutterrolle hinzutritt, was eben einer Ausdehnung des empfundenen Risikos gleichkommt (vgl. die Ausführung bei Gerlach/Damhus 2010, Kapitel 4). Erneut stellt sich die Frage, ob nicht ein familienbewusstes Entrepreneurship-Lehrangebot die Gelegenheit böte, über adäquate Maßnahmen und Instrumente dieser Wahrnehmung entgegenzuwirken. Der Terminus „familienbewusst“ wird in diesem Fall gewählt, da es in der heutigen Situation primär darum geht, überhaupt erst ein Bewusstsein für die berufliche Selbständigkeit als Strategie zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei den Studentinnen und Absolventinnen zu schaffen.

Dies geht Hand in Hand mit der Darstellung und Unterrichtung geeigneter Maßnahmen, um dieses Vereinbarkeitsziel zu erreichen.

## **6.2 Motive und antizipierte Schwierigkeiten einer beruflichen Selbständigkeit**

Gerlach und Damhus (2010) argumentieren auf der Grundlage ihrer Auswertung nationaler und internationaler Studien zur Vereinbarkeit von Familie und Selbständigkeit, dass aus dem statistisch messbaren Zusammenhang zwischen der Gründungsneigung und der Wahrnehmung von Erziehungspflichten nicht zwangsläufig ein Motiv unterstellt werden könne.

Im Verlauf dieses Kapitels werden wir uns intensiv mit den Gründungsoffenen mit und ohne Erziehungspflichten beschäftigen, um zu untersuchen, ob und in welchem Maße work-life-Motive im Vordergrund stehen und in welchem Umfang familiäre Aspekte als schwierig antizipiert werden. Diese Untersuchung hilft, den Befund aus Kapitel 3, nach dem Studentinnen und Absolventinnen mit Erziehungspflichten häufiger zu den Gründungsoffenen gehören, hinsichtlich der Motive näher zu bestimmen.

### **6.2.1 Motive einer beruflichen Selbständigkeit**

Abbildung 31 ist zu entnehmen, dass bei den gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen an der Universität Münster insbesondere die Motive „eigenverantwortliches Arbeiten“, „Inhalte der Arbeit stärker bestimmen“, „Spaß bei der Arbeit“, „eigene Fähigkeiten besser nutzen“ sowie „eigene Ideen verwirklichen“ im Vordergrund stehen. Diese Motive lassen sich trefflich unter die Begriffe „Unabhängigkeit“ und „Selbstverwirklichung“ subsumieren. Insofern also zeigen sich zwischen den Münsteraner Studentinnen und Absolventinnen sowie den verschiedenen Studien zur beruflichen Selbständigkeit keine wesentlichen Unterschiede. In Einklang mit diesen Studien ist ferner der Befund, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zwar ein Motiv darstellt, jedoch nicht als vorrangig zu bewerten ist. Das Motiv der Vereinbarkeit von Familie und Beruf liegt nicht nur im mittleren Feld der Motivschau in Abbildung 31, sondern es rangiert in der Bewertung auch noch hinter dem Motiv „Arbeitszeitkontrolle“. Die

Kontrolle über die Arbeitszeit und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind, dies lässt sich aus den Daten schließen, keineswegs identisch. Vielmehr bezieht sich das Motiv „Arbeitszeitkontrolle“ auf den weiten Bereich der „work-life-balance“.

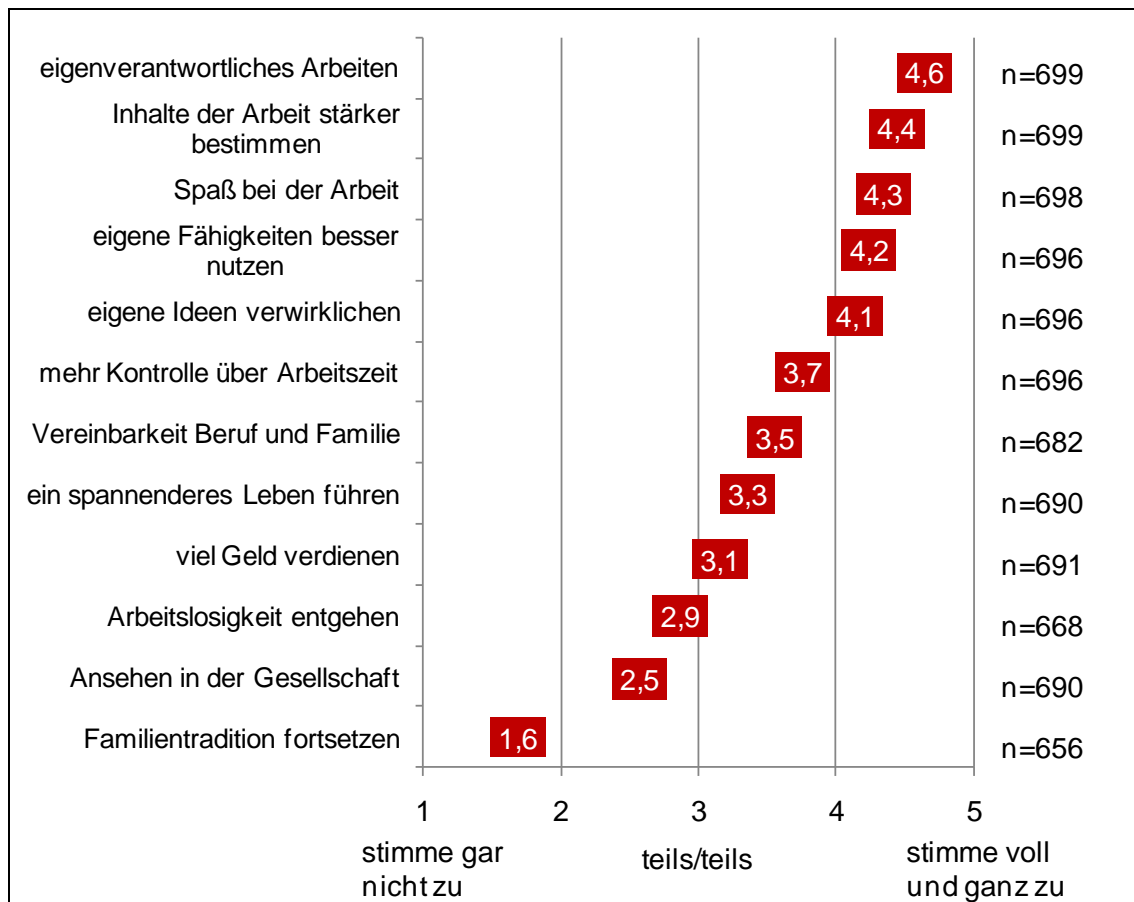


Abbildung 31: Motive für eine berufliche Selbständigkeit der gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen.<sup>45</sup>

Von geringerer Bedeutung sind dagegen Motive, die auf gesellschaftliche Anerkennung rekurrieren (z. B. viel Geld verdienen, Ansehen in der Gesellschaft) oder zu den so genannten Push-Motiven gehören (Arbeitslosigkeit entgehen, Familientradition fortsetzen).

Tabelle 10 führt nun die Motive der gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen unterschieden nach der Wahrnehmung von Erziehungspflichten auf.

In drei von zwölf Fällen zeigen sich statistisch signifikante Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. Im ersten Fall zeigt sich ein solcher Unterschied im

<sup>45</sup> Frage: Welche der folgenden Motive für eine berufliche Selbständigkeit/Existenzgründung treffen für Sie zu?

Motiv „Inhalte der Arbeit stärker bestimmen“ ( $p < 0,05$ ). Gründungsoffene mit Kind weisen hier höhere Werte auf.

Item	Mit Kind	Ohne Kind	U-Wert	p
Eigenverantwortliches Arbeiten	4,73	4,63	15328,000	,280
Inhalte der Arbeit stärker bestimmen	4,55	4,39	14022,000	,045
Spaß an der Arbeit	4,24	4,31	15326,000	,354
Eigene Fähigkeiten besser nutzen	4,29	4,15	15322,500	,383
Eigene Ideen verwirklichen	4,45	4,07	12709,500	,004
Mehr Kontrolle über Arbeitszeit	3,92	3,68	14820,500	,221
Vereinbarkeit Beruf und Familie	3,80	3,42	13179,000	,027
Ein spannenderes Leben führen	3,27	3,25	15398,000	,994
Viel Geld verdienen	3,14	3,09	16076,000	,853
Arbeitslosigkeit entgehen	3,06	2,87	14492,500	,269
Ansehen in der Gesellschaft	2,58	2,48	14897,000	,399
Familientradition fortsetzen	1,53	1,62	14569,500	,771

**Tabelle 10: Mann-Whitney U-Test zur Untersuchung von Gruppenunterschieden zwischen gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen mit und ohne Kind. (p) gibt die asymptotische 2-seitige Signifikanz an.**

Es ist schwierig zu bestimmen, weshalb dieses Motiv für die gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen mit Erziehungspflichten eine größere Rolle spielt als für jene ohne Kind. In der Tat bedarf es weiterer Untersuchungen, insbesondere auch qualitativer Art, um diesbezüglich tiefer gehende Informationen zu erhalten, jedoch lässt dieses Motiv auf den Wunsch nach Unabhängigkeit schließen. Die Möglichkeit, die Inhalte der Arbeit selber bestimmen zu können, versetzt die Person auch in die Lage, über den Schwierigkeitsgrad der Arbeit zu bestimmen und somit Flexibilitätsspielräume zu schaffen. Dies ist jedoch spekulativ und bedarf, wie bereits erwähnt, weiterer empirischer Untersuchungen. In eine ähnliche Richtung verweist auch das Motiv „Eigene Ideen verwirklichen“. Insbesondere, und dies war zu erwarten, hinsichtlich des Motivs „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ zeigen sich statistisch signifikante Unterschiede. Dies untermauert, dass – sobald Kinder zu betreuen sind – das Motiv an Gewicht gewinnt und bestätigt somit den Befund, dass Kinder den Gang in die berufliche Selbständigkeit vor dem Hintergrund einer Verlagerung der Motive hin zur Vereinbarkeit befördern (ähnlich Tchouvakhina 2004).

Es ist weiter oben argumentiert worden, dass das Motiv „Mehr Kontrolle über Arbeitszeit“ nicht hinreichend sei, um den Wunsch nach Vereinbarkeit von Fa-

milie und Beruf abzubilden. Dies wird durch die Ergebnisse in Tabelle 12 bestätigt, denn es zeigen sich zwischen beiden Gruppen keine statistisch signifikanten Unterschiede. Beide Gruppen schätzen die Arbeitszeitflexibilität als Motiv, was vermuten lässt, dass nicht nur die Vereinbarkeit von Familie und Beruf dahinter steht, sondern auch z. B. Aspekte der Freizeitgestaltung.

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf als Motiv ist gespeist von dem Gedanken, dass den selbständigen Frauen dadurch ermöglicht wird, die Betreuung ihrer Kinder in ihre berufliche Selbständigkeit einzubinden. Es ist also keine Nachrangigkeit, d. h. die Bevorzugung einer Lebenssituation (z. B. berufliche Selbständigkeit) vor der anderen (z. B. Familie), sondern eine Gleichrangigkeit. Entsprechend können die Kinder während der Ausübung der Erwerbstätigkeit betreut werden, was selbstredend die Inanspruchnahme von formellen oder informellen Betreuungseinrichtungen nicht ausschließt. Vor diesem Hintergrund wäre es sehr interessant gewesen zu untersuchen, wie die Kinder von bereits selbständigen Studentinnen und Absolventinnen im Vergleich zu den Kindern von Gründungsablehnerinnen betreut werden, jedoch sind hierzu die Fallzahlen in unserer Stichprobe zu klein. Entsprechend können wir uns dieser Frage nur annähern. Hierzu sollen vier Gruppen miteinander verglichen werden: die Gründungsoffenen mit und ohne Kind sowie die Gründungsablehnerinnen mit und ohne Kind.



Betreuungsform	Tatsächliche Betreuung		Gewünschte Betreuung	
	Gründungs- offen mit Kind	Gründungs- verweigerer mit Kind	Gründungs- offen ohne Kind	Gründungs- verweigerer ohne Kind
<b>Ich betreue mein Kind/meine Kinder selbst</b>	27,0	28,8	17,1	19,4
<b>Von meinen Verwandten (z. B. Eltern)</b>	20,9	15,4	15,4	15,1
<b>In einer Kinderkrippe, Krabbelgruppe</b>	1,7	5,8	14,8	15,1
<b>In einem Kindergarten, Kindertagesstätte, Hort</b>	15,7	17,3	21,5	23,5
<b>Vom Vater des Kindes/der Kinder</b>	19,1	13,5	14,6	13,6
<b>Von Freunden, Bekannten</b>	3,5	5,8	5,2	3,5
<b>Von einer Tagesmutter, einem Tagesvater</b>	7,8	7,7	9,5	9,0
<b>Andere Angebote</b>	4,3	5,8	2,0	0,8

**Tabelle 11: Tatsächliche und gewünschte Kindesbetreuungsform nach Gründungsneigung in Prozent. Mehrfachnennungen möglich (n=1275).<sup>46</sup>**

Die Tabelle gibt Aufschluss über die tatsächliche Betreuungsform der Kinder der gründungsoffenen und gründungsablehnenden Studentinnen und Absolventinnen auf der einen Seite und die gewünschte Betreuungsform bei denjenigen, die zum Zeitpunkt der Befragung noch kein Kind hatten. Eine einheitliche Tendenz im Sinne der oben formulierten Erwartung lässt sich nicht erkennen. Im Vergleich zu den beiden kinderlosen Gruppen zeigt sich, dass Gründungsoffene ihre Kinder in der Tat deutlich häufiger selber betreuen, jedoch im Vergleich zu den Gründungsverweigerinnen mit Kind ergibt sich ein umgekehrtes Bild. Vergleichen wir die jeweils gleichen Kategorien, also jeweils mit Kind und jeweils ohne Kind, so wird folgendes Bild deutlich: Gründungsoffene mit Kind betreuen im Vergleich zu Gründungsverweigerinnen mit Kind seltener ihr Kind bzw. ihre Kinder selbst und bauen stärker auf ihr familiales Umfeld, also auf ihre Verwandten sowie auf den Vater des Kindes. Gründungsverweigerinnen mit Kind setzen dagegen stärker auf formelle Kinderbetreuung wie z. B. Kindergarten, Hort sowie Krabbelgruppen. Ob und inwieweit eine Unvereinbarkeit der institutionellen Kinderbetreuung mit der beruflichen Selbständigkeit besteht, kann nur vermutet werden. Für Großbritannien z. B. zeigen Rouse/Kitching (2006), dass ein mangelnder Zugang zur formellen Kinderbetreuung sich negativ auf die

<sup>46</sup> Frage: Wie wird Ihr Kind (werden Ihre Kinder) tagsüber betreut bzw. wie soll Ihr Kind (sollten Ihre Kinder) tagsüber betreut werden?

Selbständigkeit von Frauen auswirkt, wobei dies auch durch den Mangel an informellen Betreuungsformen, wie z. B. den eigenen Verwandten, erschwert wird.

Bei den gründungsoffenen Befragten ohne Erziehungspflichten (Spalte 4) lässt sich erkennen, dass diese – im Vergleich zu den Gründungsablehnerinnen ohne Erziehungspflichten (Spalte 5) ihr Kind bzw. ihre Kinder eher seltener selber betreuen möchten (17,1 vs. 19,4 Prozent). Das Antwortverhalten beider Gruppen zeigt jedoch eine sehr ähnliche Tendenz auf: Beide würden vor allem auf formelle Kinderbetreuung zurückgreifen, gefolgt von den eigenen Verwandten und dem Kindesvater.

Diese Darstellung der tatsächlichen und gewünschten Kinderbetreuung zeigt, dass gründungsoffene Studentinnen und Absolventinnen, wenn sie Erziehungspflichten wahrzunehmen haben, deutlich häufiger auf die eigene Familie und den Kindesvater zurückgreifen, also auf ein familiales Netzwerk, als Gründungsablehnerinnen dies tun. Diese Entwicklung ist insofern interessant, als dass verschiedene Studien zeigen können, dass beruflich selbständige Frauen im Haushalt eher selten auf die Unterstützung durch ihren Ehemann bzw. Lebenspartner zurückgreifen können (vgl. auch Winn 2004, Baines et al. 2003, Bartmann/Zierau 1995, Watkuns/Watkins 1983).

Auf der anderen Seite bestätigt dieser Befund das in Kapitel 3 beschriebene Familienbild der Gründungsoffenen. Diese hatten sich stärker am egalitären Zwei-Verdiener-Modell, das auch die gleichberechtigte Arbeitsteilung im Haushalt beinhaltet, orientiert. Folgerichtig ist dann, dass diese Gruppe insbesondere die Kindesväter stärker in die Betreuung einbindet. Dennoch – so lassen unsere Daten vermuten – scheint auch hier ein Widerspruch zur Realität zu bestehen, welcher mit dem Begriff der „Retraditionalisierungstendenzen“ (vgl. BMFSFJ 2005: 157) umschrieben werden kann. Dieser Begriff meint, dass junge, egalitär eingestellte Frauen sich nach der Geburt des Kindes auf die Betreuung des Kindes konzentrieren. Die Chance der beruflichen Selbständigkeit als Alternative zur abhängigen Beschäftigung und als Strategie zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf tritt nun voll zu Tage: Während abhängig beschäftigte junge Frauen nach der Geburt des Kindes aus dem Erwerbsleben zumindest für eine Zeit ausscheiden und zu einem späteren Zeitpunkt mit den Herausforderungen des

Wiedereinstieges konfrontiert werden, bietet die berufliche Selbständigkeit die Möglichkeit, während dieser Phase im Erwerbsleben zu bleiben.

### 6.2.2 Antizipierte Schwierigkeiten einer beruflichen Selbständigkeit

Der Schritt in die berufliche Selbständigkeit kann mit Schwierigkeiten verbunden sein. Diesbezüglich gab bereits die Analyse der Gründe, die gegen eine berufliche Selbständigkeit sprechen, einigen Aufschluss. Nun sollen in diesem Kapitel die von den gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen antizipierten Schwierigkeiten untersucht werden, wobei insbesondere familienbezogene Aspekte von großer Bedeutung sind.

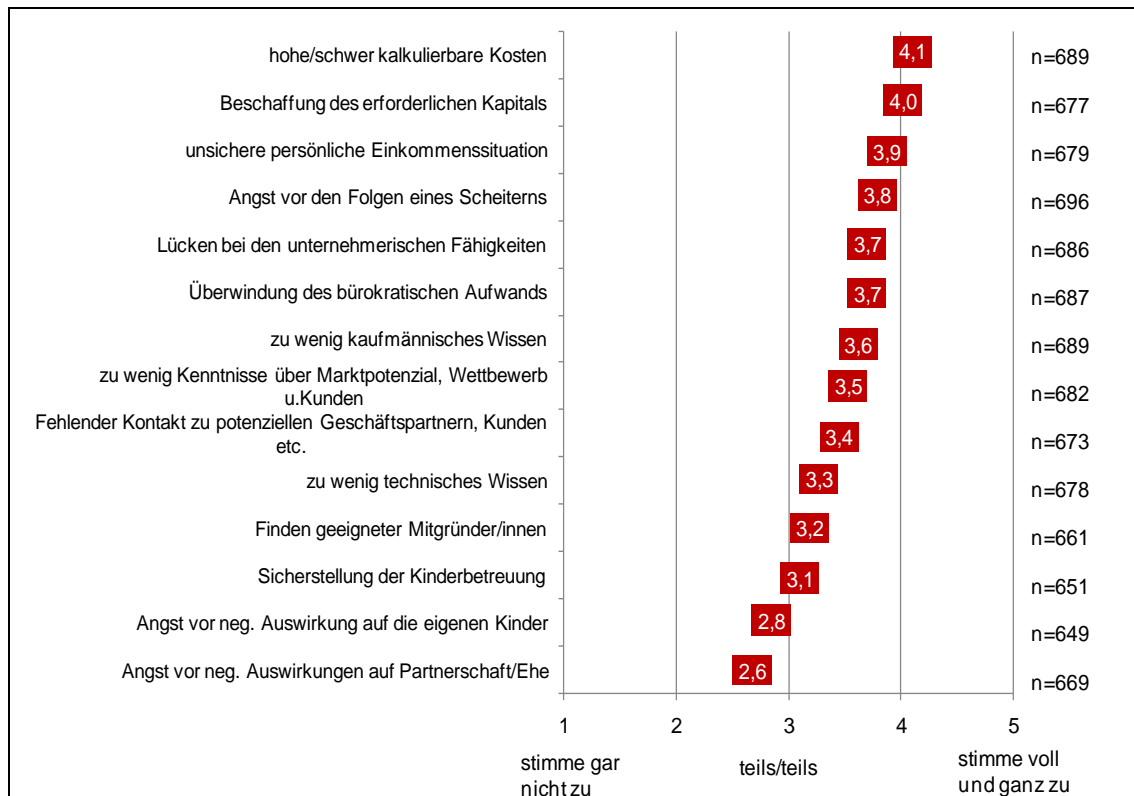


Abbildung 32: Mit der beruflichen Selbständigkeit assoziierte Schwierigkeiten der gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen.<sup>47</sup>

Es sind vor allem finanzielle Schwierigkeiten, die die Befragten mit der beruflichen Selbständigkeit in Verbindung bringen. Diese Einschätzung teilen die gründungsoffenen mit den gründungsablehnenden Studentinnen und Absolventen.

<sup>47</sup> Frage: Welche wesentlichen Schwierigkeiten einer beruflichen Selbständigkeit/Existenzgründung sehen Sie für sich persönlich?

tinnen. Diese Bedenken müssen ernst genommen werden, zeigen doch zahlreiche Studien, dass insbesondere für Frauen mit dem Gang in die berufliche Selbständigkeit auch eine unsichere Einkommenssituation bzw. ein geringes Einkommen verbunden ist (z. B. Rouse/Kitching 2006, Baines et al. 2003, Hundley 2001). Von großer Bedeutung ist auch die Frage, wie das für die berufliche Selbständigkeit erforderliche Kapital zu beschaffen ist. Hier geht es um das Verhandlungsgeschick bei Banken und anderen möglichen Finanzgebern.<sup>48</sup> Auch die Angst vor den Folgen eines Scheiterns spielt bei den gründungsoffenen Befragten eine nicht unerhebliche Rolle. Ein Scheitern in der beruflichen Selbständigkeit wird somit als Makel empfunden. Es ist eine interessante, jedoch innerhalb dieser Untersuchung nicht empirisch zu beantwortende Frage, ob und in welchem Umfang hier Familien- und Unternehmerinnenbilder Einfluss nehmen.

Die weiteren mit einer beruflichen Selbständigkeit in Verbindung gebrachten Schwierigkeiten sind technischer Natur und somit einem Entrepreneurship-Lehrangebot zugänglich. Es handelt sich hierbei um das Wissen, wie eine Gründung angegangen werden muss. Ganz konkret sind dies die Lücken bei den eigenen unternehmerischen Fähigkeiten – es sei noch einmal auf die Ergebnisse der Wahrnehmung der Defizite in den einzelnen Studienfachbereichen hingewiesen –, die Überwindung des bürokratischen Aufwands, das geringe kaufmännische Wissen, die geringen Kenntnisse über Marktpotenzial, Wettbewerb sowie Kunden und das zu geringe technische Wissen. Schließlich folgt die Schwierigkeit, geeignete Mitgründerinnen und -gründer zu finden. Familienbezogene Hindernisse spielen dagegen nur eine untergeordnete Rolle: Als leicht problematisch wird die Sicherstellung der Kinderbetreuung empfunden. Auch dies geht konform mit unseren bisherigen Ergebnissen, nach denen gründungsoffene Studentinnen und Absolventinnen bei der Sicherstellung der Kinderbetreuung stärker auf familiäre Unterstützung setzen. Mit deutlichem Abstand folgt die Angst vor negativen Auswirkungen der beruflichen Selbständigkeit auf die eigenen Kinder. Die Erkenntnis, dass diese Schwierigkeit für die befragten gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen von geringerer Relevanz ist, bietet ein weiteres Argument für die These, dass die berufliche

---

<sup>48</sup> Denkbar, jedoch nicht notwendigerweise expliziter Bestandteil eines Entrepreneurship-Curriculums könnte sein, dass sich Seminare mit möglichen Verhandlungsstrategien gegenüber Banken und anderen Geldgebern beschäftigen.

Selbständigkeit eine Strategie zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf sein kann. Am geringsten scheint die Angst vor negativen Auswirkungen auf die Partnerschaft/Ehe zu sein. Auch dies steht im Einklang mit den bisherigen Befunden zum Familienmodell. Da ganz überwiegend ein modernes Familienbild vertreten wird, welches auf egalitären Vorstellungen basiert, ist es folgerichtig, dass die Studentinnen und Absolventinnen davon ausgehen, dass die berufliche Selbständigkeit keine negativen Auswirkungen auf ihre Beziehungen haben würde.

Auch hier soll nun untersucht werden, ob sich Gründungsoffene mit Erziehungspflichten hinsichtlich der Bewertung der Schwierigkeiten von jenen ohne Erziehungspflichten unterscheiden. Tabelle 12 führt die Ergebnisse des nicht parametrischen Mann-Whitney-U-Tests auf.

Item	Mit Kind	Ohne Kind	U-Wert	p
Hohe/schwer kalkulierbare Kosten	4,10	4,12	15236,000	,722
Sicherstellung der Kinderbetreuung	3,45	3,10	12887,500	,054
Finden geeigneter Mitgründer/innen	3,30	3,21	13605,500	,499
Beschaffung des erforderlichen Kapitals	4,14	4,03	14493,000	,472
Überwindung des bürokratischen Aufwands	3,94	3,66	13197,000	,059
Lücken bei den eigenen unternehmerischen Fähigkeiten	3,54	3,73	14638,500	,328
Unsichere persönliche Einkommenssituation	3,92	3,85	14129,000	,300
Angst vor den Folgen eines Scheiterns	3,52	3,81	14159,000	,130
Angst vor negativen Auswirkungen auf die eigenen Kinder	3,06	2,76	13391,000	,139
Zu wenig kaufmännisches Wissen	3,54	3,62	15532,500	,735
Zu wenig technisches Wissen	3,08	3,32	14364,500	,214
Angst vor negativen Auswirkungen auf die Partnerschaft/Ehe	2,44	2,64	13956,500	,234
Zu wenig Kenntnisse über Marktpotenzial, Wettbewerb und Kunden	3,52	3,50	14855,000	,776
Fehlender Kontakt zu pot. Geschäftspartnern, Kunden etc.	3,70	3,41	12480,500	,074

**Tabelle 12: Mann-Whitney U-Test zur Untersuchung von Gruppenunterschieden zwischen gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen mit und ohne Kind bei den Schwierigkeiten einer beruflichen Selbständigkeit. (p) gibt die asymptotische 2-seitige Signifikanz an.**

Bei keinem der insgesamt 14 Items, welche die antizipierten Schwierigkeiten einer beruflichen Selbständigkeit erfassen sollen, zeigen sich zwischen den beiden Gruppen signifikante Unterschiede. Lediglich die Sicherstellung der Kinderbetreuung sowie die Überwindung des bürokratischen Aufwands weisen Signifikanzwerte auf, die nur geringfügig über einem Wert von  $p=0.05$  liegen. Dass die gründungsoffenen Studentinnen und Absolventinnen mit Erziehungspflichten die Kinderbetreuung als geringfügig problematischer bewerten als die Referenzgruppe liegt, nach den bislang vorgestellten Ergebnissen dieser Arbeit, in den zu erwartenden Parametern. Es sei noch einmal daran erinnert, dass gründungsoffene Studentinnen und Absolventinnen mit Erziehungspflichten eher seltener auf formelle Kinderbetreuung zurückgreifen. Alles in allem deuten diese Ergebnisse daraufhin, dass die Sicherstellung einer formellen Kinderbetreuung bei der Ausübung einer beruflichen Selbständigkeit von den Gründungsoffenen als problematisch angesehen wird. Dadurch gewinnt die Eigenbetreuung bzw. die Betreuung durch familiäre Netzwerke für diese Personengruppe an Bedeutung.

Als Fazit der Analyse der Motive für die berufliche Selbständigkeit und der antizipierten Schwierigkeiten kann festgehalten werden, dass insbesondere, wenn Kinder zu betreuen sind, sich signifikante Unterschiede zwischen Gründungsoffenen mit und ohne Erziehungspflichten zeigen. Erstere betonen in diesem Fall die Relevanz der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, was daraufhin deutet, dass sie eine berufliche Selbständigkeit als Vereinbarkeitsstrategie wahrnehmen. Dies wird durch den Befund bzgl. der antizipierten Schwierigkeiten bestätigt. Es zeigen sich keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen, sodass ganz allgemein gesagt werden kann, dass die berufliche Selbständigkeit in den Augen der befragten Studentinnen und Absolventinnen nicht im Widerspruch zur Wahrnehmung von Erziehungspflichten steht. Dies gilt in ähnlicher Form auch für die Gründe, die von den Gründungsablehnerinnen gegen eine berufliche Selbständigkeit angeführt werden. Es ist nicht die mangelnde Möglichkeit, den Kinderwunsch zu realisieren und somit die Unvereinbarkeit von Familie und Beruf, die angeführt wird, sondern es sind die gedachten persönlichen Risiken, die Kosten einer Gründung und die gute Situation auf dem Arbeitsmarkt, die den Ausschlag geben.

## 7. Fazit und Handlungsempfehlungen

Die Anlage dieser Untersuchung ist bislang in Deutschland einzigartig, obgleich sich immer mehr Hochschulen mit ähnlichen Themen beschäftigen. Die Universität als Inkubator an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft eignet sich hervorragend zur Stimulierung der Gründungsneigung ihrer Studierenden und kann dadurch einen wertvollen Beitrag zur Innovationsfähigkeit und Prosperität ihres regionalen Umfeldes beitragen (vgl. auch Meyer-Krahmer/Kulicke 2002). Die jungen Studentinnen und Absolventinnen, welche nun zunehmend als potenzielle Gründerinnen wahrgenommen werden, gilt es dabei nicht nur im Hinblick auf die berufliche Selbständigkeit als Alternative zur abhängigen Erwerbsarbeit zu sensibilisieren, sondern insbesondere auch im Hinblick auf die berufliche Selbständigkeit als Strategie zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

In einer unlängst veröffentlichten Auswertung des nationalen und internationalen Forschungsstandes konnte gezeigt werden, dass die berufliche Selbständigkeit zwar mit gewissen Konflikten behaftet ist, dass sich diese jedoch von jenen einer abhängigen Beschäftigung nicht unterscheiden. Die Untersuchung zeigte, dass Frauen, insbesondere wenn sie sehr junge Kinder zu betreuen haben, das Motiv der Vereinbarkeit von Familie und Beruf als bedeutsamer erachten als kinderlose Frauen bzw. Mütter mit älteren Kindern. Dieser Zusammenhang wird zudem von einer Vielzahl an empirischen Untersuchungen für Deutschland und das Ausland bestätigt (vgl. Gerlach/Damhus 2010).

Die Befragung von 1275 Studentinnen und Absolventinnen der Universität Münster, die aus allen Teilen Deutschlands und aus dem Ausland kommen, bestätigt diese Befunde. Studentinnen und Absolventinnen, die bereits Erziehungspflichten wahrnehmen, gehören häufiger zu den Gründungsoffenen, also zu den Personen, die sich entweder vorstellen können zu gründen oder aber definitiv entschlossen bzw. bereits gründungsaktiv sind. Dieser statistisch messbare Zusammenhang wird durch die Untersuchung der Motive bestätigt. Sind Erziehungspflichten wahrzunehmen, wird die Bedeutung des Vereinbarkeitsmotivs signifikant höher eingestuft.

Auch die Beschäftigung mit den Gründen, die gegen eine berufliche Selbständigkeit sprechen, legt einen Zusammenhang zwischen der Vereinbarkeit von Familie und beruflicher Selbständigkeit nahe. Zwar unterscheiden sich die Gründungsablehnerinnen mit Erziehungspflichten in drei von neun Fällen signifikant von jenen ohne Erziehungspflichten, doch im relevanten Item zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist dies nicht der Fall.

Weitere Einflussfaktoren auf die Gründungsneigung, so zeigen unsere Ergebnisse, sind das Alter der Befragten, die Studienfachrichtung, die Erfahrungen mit beruflicher Selbständigkeit im Elternhaus sowie die eigenen Berufserfahrungen.

### **7.1 Familienbewusstes Entrepreneurship-Curriculum**

Nur wenige gründungsoffene Studentinnen und Absolventinnen haben bereits konkrete Schritte in Richtung einer beruflichen Selbständigkeit unternommen. Der Gründungswunsch ist somit eher vager Natur und bedarf expliziter Unterstützung, um heranzureifen und mittelfristig in ein konkretes Gründungsprojekt umgesetzt zu werden. Dies stellt einige Ansprüche an ein Entrepreneurship-Lehrangebot, denn es darf sich nicht nur darauf konzentrieren, gründungsrelevantes Wissen zu vermitteln, sondern sollte – in Anbetracht des zeitlichen Rahmens einer Gründung bis fünf Jahren nach Studienabschluss oder später – auch Kontaktmöglichkeiten und Strategien zum Verbleib in der Region beinhalten. Empfehlenswert ist also die Implementierung eines fachbereichsübergreifenden und das Studium übergreifenden Entrepreneurship-Curriculums, das bereits im ersten Semester unternehmerische Grundlagen vermittelt und über die Zeit des Studiums und darüber hinaus mittels Kontaktmöglichkeiten und Angeboten das Interesse an der beruflichen Selbständigkeit am Leben erhält.

Doch wie sollte ein solches Lehrangebot konkret aussehen? Anhand der Informationen aus unserer Befragung kann die Ausgestaltung eines solchen Angebots recht präzise formuliert werden:

Zunächst muss die Partizipation an einem solchen Lehrangebot freiwillig sein. Eine verpflichtende Teilnahme ist seitens der Studentinnen und Absolventinnen nicht gewünscht. Stattdessen ist es empfehlenswert, dass die freiwillig erbrachten Leistungen für das Studium anerkannt werden, z. B. in der Form von Credit



Points. Die Veranstaltungen können in der vorlesungsfreien Zeit angeboten werden. Die befragten Studentinnen und Absolventinnen zeigen sich zudem bereit, für ein solches Lehrangebot auch einen volleren Stundenplan während des Semesters zu akzeptieren. Statt einer finanziellen Belastung der Studierenden, die womöglich von der Teilnahme an solchen Seminaren abhalten würde und entsprechend für das Ziel der Steigerung der Gründungsneigung kontraproduktiv wäre, sollten Interessierte stärker in die Organisation eines solchen Lehrangebotes eingebunden werden.

Die Veranstaltungen sollten den Charakter von Seminaren und Workshops haben, was einen Wunsch nach aktiver Teilnahme impliziert. Auch Vorlesungen von Expertinnen und Experten aus der Praxis sind bei den Studentinnen und Absolventinnen beliebt. Ganz allgemein kann jedoch von Vorlesungen, Messen, Planspielen und der Vermittlung von gründungsrelevantem Wissen über das Internet oder in der Form von Broschüren und Flyern abgesehen werden.

Ein solches fachbereichsübergreifendes Lehrangebot zu implementieren erfordert Zeit, denn bislang ist die Universität Münster trotz verschiedener Bemühungen und Ansätze noch sehr weit von einem gründungsfreundlichen Klima entfernt. Die Arbeitsstelle Forschungstransfer, die diesbezüglich erfolgreiche Ansätze entwickelt hat und durchführt, ist bei den befragten Studentinnen und Absolventinnen nur wenig bekannt. Sie eignet sich aber u. E. hervorragend als Ausgangspunkt für ein solches Gründungslehrangebot, da sie bereits über entsprechende Strukturen verfügt. Problematisch ist ferner, dass die fachbereichsinternen Angebote als sehr defizitär wahrgenommen werden. Alles zusammengefasst muss die Gründungslehre an der Universität Münster kritisch beurteilt werden. Ein Entrepreneurship-Curriculum bedarf daher einer regelmäßigen Evaluation, wie dies von Seiten der AFO heute bereits durchgeführt wird.<sup>49</sup> In diesem Zusammenhang wäre die Entwicklung eines Unternehmerkultur-Indexes, wie er z. B. an der TU München (vgl. UnternehmerTUM 2004) bereits eingesetzt wird, von Bedeutung. Durch eine kontinuierliche Evaluation des Gründungslehrangebots können nicht nur die Akzeptanz, die Kenntnisse der Studierenden vom Angebot, sondern auch die Wirkung eines solchen Angebotes auf das Gründungsklima kontrolliert und verbessert werden. Zusätzlich sollten akademische Gründerinnen (und Gründer) in ihrem Gründungsprozess wis-

---

<sup>49</sup>Zur Evaluation von Entrepreneurship-Curricula vgl. Kailer (2006).

senschaftlich begleitet werden, um frühzeitig Probleme erkennen und Gegenmaßnahmen entwickeln zu können.

Damit sind wir mit der Bestimmung eines fachbereichsübergreifenden Entrepreneurship-Angebotes noch nicht am Ende. Die Lehrinhalte eines solchen Angebotes sollten sich eng an den Wünschen und antizipierten Schwierigkeiten, welche in dieser Untersuchung herausgearbeitet worden sind, orientieren. Konkret bedeutet dies, dass Themen rund um die Finanzierung, z.B. welche Förderquellen es gibt, wie mit Banken verhandelt werden kann, aber auch eine Aufklärung über die Festsetzung von adäquaten Preisen für Leistungen als wesentliche Schwerpunkte eines solchen Lehrangebotes aufgegriffen werden sollten. Auch rechtliche Aspekte einer beruflichen Selbständigkeit – sei es nun in der Form einer Unternehmensgründung oder -übernahme oder aber freiberuflichen Tätigkeit – sollten umfassend vermittelt werden. Ein weiterer Schwerpunkt der Entrepreneurship-Lehre sollte sich auf betriebswirtschaftliche Themen wie Steuern, Buchführung, Controlling sowie Unternehmensführung und Management konzentrieren.

Ein Curriculum sollte jedoch über ein solches Angebot hinaus gehen. Es muss familienbewusst sein. Dies bedeutet, dass ein fachbereichsübergreifendes Entrepreneurship-Angebot junge Akademikerinnen in ihrer ganzheitlichen Rolle als Gründerin und potenzielle Mutter sehen muss und entsprechende Maßnahmen zur Sensibilisierung dieser doppelten Rolle vorzuhalten hat. Denkbar ist z.B. eine beratend-begleitende Tätigkeit durch die Hochschule, in der explizit mögliche Komplikationen einer beruflichen Selbständigkeit mit der Wahrnehmung familialer Rollen bereits im Vorfeld der Gründung diskutiert und nach individuellen Lösungsstrategien gesucht wird (familial-konsultative Rolle). Mögliche familienbedingte Schwierigkeiten lassen sich bei Gerlach/Damhus (2010) finden. Insbesondere sollte bei einer solchen Rolle die Strategie der Rollenteilung gelehrt und erprobt werden. Diese Strategie beinhaltet das Delegieren von Aufgaben entweder im Unternehmen oder innerhalb der Familie auf Partner und weitere Mitglieder. Innerhalb der beruflichen Selbständigkeit kann dies z. B. durch die Einstellung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, durch die Mitarbeit in Netzwerken oder aber durch Teamgründung geschehen. Ein fachbereichsübergreifendes Entrepreneurship-Angebot könnte hier zusätzlich eine vermittelnde Aufgabe übernehmen. So zum Beispiel könnten gründungsinteressierte

Akademikerinnen mit ähnlichen Gründungsvorstellungen, Ideen und Zielen aber vielleicht unterschiedlichen Fähigkeiten zusammengeführt werden, um im Team zu gründen. Ferner kann die Hochschule entweder selbst als Akteurin in einem regionalen Gründungsnetzwerk aktiv sein oder/und sie könnte ein eigenes hochschulisches Netzwerk aufbauen. Auch dies findet heute bereits durch die AFO statt. Auf jeden Fall käme eine entsprechende matching-Funktion hinzu. Innerhalb der eigenen Familie können Rollen und die mit ihnen verbundenen Aufgaben auf den (Lebens-)Partner, auf ältere Kinder oder andere Familienangehörige übergehen. Unsere Auswertung konnte zeigen, dass gründungsoffene Studentinnen und Absolventinnen diese Form der Rollenteilung im Bereich der Betreuung durchaus bevorzugen. Alternativ können flankierende, haushaltsnahe Dienstleistungen entweder am Markt angekauft oder aber vom Staat – sofern vorhanden – in Anspruch genommen werden. Auch diesbezüglich zeigt unsere Befragung ein hohes Maß an Interesse seitens der Studentinnen und Absolventinnen an solchen Leistungen. Hier kann ein fachbereichsübergreifendes Entrepreneurship-Angebot unterstützend wirken. So ist denkbar, dass die von der Universität bereits angebotene Kinderbetreuung ausgebaut und eng mit Gründerinnenzentren an der Universität verbunden wird. Denkbar wäre die Einrichtung eines kombinierten Gründungs- und Betreuungszentrums. In einem solchen Zentrum könnten Gründerinnen und Freiberuflerinnen zu günstigen Konditionen Räume, Leistungen und Instrumente für die Ausübung ihrer Tätigkeit durch die Hochschule überlassen werden, gleichzeitig wäre in dem Haus eine Kita eingerichtet, so dass die Betreuung und Ausübung der beruflichen Selbständigkeit integriert stattfinden könnten. Ein solches Angebot könnte durch gemeinsame Mahlzeiten etc. abgerundet werden. Diese Maßnahmen würden zudem helfen, das finanzielle Risiko, welches bekanntlich als eines der wesentlichen Probleme angesehen wird, zu senken.

Familienbewusstsein geht jedoch über diese Maßnahmen hinaus, denn die Studentinnen und Absolventinnen zu sensibilisieren heißt zugleich, den Weg in ein zukünftig familienbewusstes Unternehmen zu ebnen. Alteingesessene Unternehmen müssen Familienbewusstsein u. U. erst mühsam erlernen. Indem jedoch potenzielle Gründerinnen von Anfang an für diese Möglichkeit sensibilisiert werden, können Grundlagen geschaffen werden, die ein späteres Nachlernen solcher Strategien unnötig machen.

## 7.2 Handlungsempfehlung für Gründungsinteressierte

Die Forschungsergebnisse dieses Arbeitspapiers sowie Gerlach/Damhus (2010) legen dar, dass die berufliche Selbständigkeit als erfolgversprechende Strategie zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf angesehen werden kann.

Informationen und Ratgeber zum Thema berufliche Selbständigkeit gibt es in großer Zahl. Tabelle 13 auf Seite 78 führt einige relevante Internetseiten an, die diesbezüglich erste Anleitung geben:

Vier weitere Punkte sollten jedoch im Vorfeld der Existenzgründung bedacht werden:

### (1) Ideen müssen wachsen

Im Vorfeld einer Existenzgründung, so zeigen die Ergebnisse dieser Befragung, steht oftmals nur das vage Interesse an der beruflichen Selbständigkeit. Konkrete, d.h. ausformulierte Ideen oder gar Businesspläne fehlen in dieser Phase noch. Der erste Schritt besteht darin, diesen Wunsch aufrecht zu erhalten. Erste Ideen sollten notiert und nicht einfach verworfen werden.<sup>50</sup> Der Schritt in die berufliche Selbständigkeit, von der Ideenfindung bis zur Realisierung der Existenzgründung ist erlernbar. Berufliche Selbständigkeit ist eine erlernbare Alternative zur abhängigen Beschäftigung und sie ist, dies zeigt unsere Forschung, eine Strategie zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

### (2) Selbständigkeit hat viele Gesichter

Das Interesse an einer beruflichen Selbständigkeit ist sehr oft mit einer sehr verengten Vorstellung – häufig geprägt durch Medien – verbunden.

---

<sup>50</sup> Der Schriftsteller Walter Kempowski erklärte einst in einem Interview: „Man hat oft Einfälle, die sofort wieder weg sind, also: Zettel bei sich haben und alles, prinzipiell alles notieren! Gerade das, was man nicht aufschreiben will, weil man glaubt, das sei ja läppisch, gerade das ist wichtig“ (<http://www.kempowski-stiftung.de/walter-kempowski/der-schriftsteller/index.html> Zugriff am 6.7.2011).

Anbieter	Inhalt	Internet-Adresse
<b>Bundesweite Gründerinnenagentur</b>	Informationen, Ratgeber, Literaturhinweise, Veranstaltungshinweise, Kontaktmöglichkeiten zu Beraterinnen	<a href="http://www.gruenderinnenagentur.de">www.gruenderinnenagentur.de</a>
<b>Existenzgründungsportal des BMWi</b>	Vielzahl an Informationen zum Thema Selbständigkeit. Linksammlung, Literatur, erste Schritte.	<a href="http://www.existenzgruender.de/selbstaeendigkeit/">http://www.existenzgruender.de/selbstaeendigkeit/</a>
<b>ELFE – Online Kurs für Existenzgründerinnen</b>	Online-Kurs für Existenzgründerinnen (z. B. Kostenrechnung, rechtliche Aspekte, Marketing)	<a href="http://www.iwi.hs-karlsruhe.de/gruenderinnen">www.iwi.hs-karlsruhe.de/gruenderinnen</a>
<b>Deutsches Gründerinnen-Forum e.V.</b>	Netzwerk mit zahlreichen Kontaktmöglichkeiten	<a href="http://www.dgfev.de">www.dgfev.de</a>
<b>Gründerservice</b>	Zahlreiche Informationen zu Themen wie Businessplan, Finanzierung etc.	<a href="http://www.gruenderservice.de">www.gruenderservice.de</a>
<b>Münsterland Initiative Unternehmerin</b>	Informationen, Veranstaltungshinweise und Kontaktmöglichkeiten zu Beraterinnen	<a href="http://www.initiative-unternehmerin.de">www.initiative-unternehmerin.de</a>
<b>Schöne Aussichten – Verband selbständiger Frauen</b>	Bundesweites Netzwerk mit regionalen Angeboten wie z. B. Stammtischen, Foren, Exkursionen, Seminaren.	<a href="http://www.schoene-aussichten.de">www.schoene-aussichten.de</a>
<b>TWIN-TwoWomenWin Projekt der Käthe Ahlmann-Stiftung</b>	Mentorenprogramm, Veranstaltungen	<a href="http://kaete-ahlmann-stiftung.de/index.php/mentoring.html">http://kaete-ahlmann-stiftung.de/index.php/mentoring.html</a>
<b>WWoE –Woman Way of Entrepreneurship</b>	Informationsplattform zur beruflichen Selbständigkeit mit Publikationen, Kontaktmöglichkeiten, Forum.	<a href="http://www.wwoe.org">www.wwoe.org</a>

**Tabelle 13: Auswahl an Internetseiten zum Thema Existenzgründung. Stand: 6.07.2011.**

Diese, auf einer Fehlwahrnehmung basierenden Vorstellungen können sich negativ auf die Realisierung des Gründungswunsches auswirken. Es ist daher wichtig, dass die Existenzgründung in ihrer Breite wahrgenommen wird, um Chancen und Risiken aber auch die passende Existenzgründungsform zu finden. Es muss nicht immer eine Unternehmensgründung sein. Es bieten sich verschiedene andere Möglichkeiten an, wie z. B. die Übernahme eines beste-

henden Betriebes, die Ausgründung, das Franchise. Berufliche Selbständigkeit bedeutet mitnichten Soloselbständigkeit. Möglichkeiten der Teamgründung oder der Kooperation in Netzwerken sollten als Strategien bedacht werden, denn sie verteilen die Aufgaben auf mehrere Schultern. Diese Vielgesichtigkeit der beruflichen Selbständigkeit ist eine ihrer Stärken, welche sie deutlich von der abhängigen Beschäftigung unterscheidet, denn sie schafft Flexibilitätsmomente.

### (3) Über Ideen sprechen

Der vage Wunsch muss langsam gedeihen. Oftmals fühlen sich jedoch Gründungsinteressierte mit ihrem Wunsch alleine gelassen oder haben nicht den Mut, sich anderen anzuvertrauen. Hier hinter steht die Angst, von Freunden oder Familie nicht ernst genommen zu werden. Doch moralische Unterstützung ist im Gründungsprozess ebenso wichtig wie technische. Es ist daher wichtig, dass über die eigenen Ideen und Pläne zu reden. Hierzu können z. B. regionale Gründerinnenstammtische oder andere Netzwerke aufgesucht werden, um unter Gleichgesinnten Erfahrungen und Ratschläge zu erhalten sowie um eine moralische Unterstützung zu erfahren. Es ist ebenfalls empfehlenswert zu Gründungsinteressierten, deren Bekanntschaft man in Seminaren gemacht hat, Kontakt zu halten, um sich auszutauschen.

### (4) Selbständigkeit ist erlernbar

Berufliche Selbständigkeit ist keine angeborene Begabung. Sie ist erlernbar. Es gibt Grundsätzlichkeiten einer Existenzgründung, die in verschiedenen Seminaren erlernt werden können. Daher ist es wichtig, sich über auf den weiter oben angegeben Internetplattformen über entsprechende Seminare, Workshops, Coaches und Literatur zu informieren.

### (5) Selbständigkeit und Familie

Die Familie sollte von Beginn an in die Unternehmung einbezogen werden. Dies schließt den Lebenspartner, die eigenen Eltern aber auch – sofern bereits vorhanden – die eigenen Kinder mit ein. Es ist ratsam, zusammen mit dem Lebenspartner entsprechende Existenzgründungsberatungen aufzusuchen, um ihn von Anfang an auf die Unternehmung vorzubereiten. So könnte z. B. ein „familiärer“ Businessplan erarbeitet werden, welcher die Belange der Familie

beinhaltet (z. B. wie stelle ich die Kinderbetreuung sicher, wo sind entsprechende Einrichtungen? Wer ist bereit mein Kind kurzfristig zu betreuen, sollte ich selbst oder eine Einrichtung einmal ausfallen?). In einem solchen Plan sollten sich auch Überlegungen finden, wie Freiräume für die Familie und für die Selbständigkeit geschaffen werden können, damit es zu einem Nebeneinander ohne Entgrenzung kommt. Berücksichtigt werden sollte in einem solchen Plan auch, wie Aufgaben und Rollen innerhalb der Familie aber auch in der beruflichen Selbständigkeit auf Familienmitglieder, Partner, Angestellte oder in einem Netzwerk verteilt werden können. In dieser Phase ist es wichtig, sich selbst gegenüber kritisch zu sein und die eigenen Ängste, Befürchtungen usw. zu notieren (z. B. Werde ich ausreichend Zeit für meine Kinder haben? Wie wird es sich auf meine Partnerschaft auswirken?), um mit der Familie nach möglichen Lösungsstrategien zu suchen.

## 6 Literaturverzeichnis

**Baines, S. / Wheelock, J. / Gelder, U. (2003):** Riding the roller coaster. Family life and self-employment. Newcastle.

**Bartmann, M. / Zierau, J. (1995):** Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in mittelständischen Betrieben für mithelfende und mitarbeitende Familienangehörige sowie Selbständige. Ergebnisbericht. Schriftreihe des Bundesministerium für Familie, Senioren und Jugend Band 47. Stuttgart [u.a.].

**Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hrsg.) (2006):** Die demografische Lage der Nation. Wie zukunftsfähig sind Deutschlands Regionen? Berlin.

**Bönte, W. / Falck, O. / Heblich, S. (2007):** Demography and Innovative Entrepreneurship. CESINFO Working Paper No. 2115.

**Brockmann, H. / Greaney, P. K. (2008):** Gründung aus Hochschulen. Gründung aus Hochschulen. Ergebnisse und Implikationen einer Befragung von Drittsemestern der TFH Berlin. Technische Fachhochschule Berlin Bericht Nr. 1. Berlin.

**Bruce, D. (1998):** Do Husbands matter? Married Women Entering Self-Employment. In: Small Business Economics, Vol. 13, Nr. 4.

**Bruns, R.W. / Görisch, J. (2002):** Unternehmensgründungen aus Hochschulen im regionalen Kontext – Gründungsneigung und Mobilitätsbereitschaft von Studierenden. Arbeitspapiere Unternehmen und Regionen Nr. R1/2002. Fraunhofer Institut für Systemtechnik und Innovationsforschung. Karlsruhe.

**Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.) (2010):** Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Berlin.

**Dass. (Hrsg.) (2002):** Studierende und Selbständigkeit. Ergebnisse der EXIST-Studierendenbefragung. Bonn.

**Dass (Hrsg.) (2001):** Berufswahl, Berufsperspektiven und Existenzgründungen. Berufliche Orientierungen von Studierenden. Bonn.



- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2005):** Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. 7. Familienbericht. Berlin.
- Caputo, R.K. / Dolinsky, A. (1998):** Women's Choice to Pursue Self-Employment: The Role of Financial and Human Capital of Household Members. In: Journal of Small Business Management, Vol. 36, S. 8-17.
- Dangel, C. (2007):** Selbständige Frauen in Europa und das Vereinbarkeitsdilemma. In: Bührmann, A. D. / Hansen, K. / Schmeink, M. / Schöttelndreier, A. (Hrsg.): Entrepreneurial Diversity – Unternehmerinnen zwischen Businessplan und Bricolage. Münster. S. 33-56.
- Gerlach, I. / Damhus, C. (2011):** Gründung versus Kinder. Selbstständigkeit als Strategie. In: DIREKT! Informationen des Bundesverbandes Direktvertrieb, 2/2011.
- Dies. (2010):** Berufliche Selbständigkeit als Strategie zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie? Übersicht zum Stand der Forschung. FFP-Arbeitspapier Nr. 6. Münster.
- Dies. (2009):** Kinderwunsch und Unternehmensgründung – Die Vereinbarkeitsfrage einmal anders gestellt. Beitrag für die 13. Interdisziplinäre Jahreskonferenz zur Gründungsforschung, Leipzig 29./30. Oktober 2009.
- Goffee, R. / Scase, R. (1985):** Women in Charge. The Experience of Female Entrepreneurs. London.
- Golla, S. / Halter, F. / Fueglistaller, U. / Klandt, H. (2005):** Gründungsneigung Studierender – Eine empirische Analyse in Deutschland und der Schweiz. In: Achleitner, A.-K. / Klandt, H. / Koch, L. T. / Voigt, K.-I. (Hrsg.): Jahrbuch Entrepreneurship 2005/2006. S. 209- 237.
- Gottschalk, S. / Theuer, S. (2008):** Die Auswirkungen des demografischen Wandels auf das Gründungsgeschehen in Deutschland. ZEW Discussion Paper No. 08-032. Mannheim.
- Greve, A. / Salaff, J. W. (2003):** Social Networks and Entrepreneurship. In: Entrepreneurship Theory and Practice, Vol. 28, Nr. 1. S. 1- 22.
- Holmquist, C. / Sundin, E. (1986):** Female Entrepreneurs: a newly discovered group. In: Donckels, R. (Hrsg.): Women in Small Business. Focus on Europe. Assen [u.a.]. S.33-44.

- Holtkamp, R. / Imsande, J. (2001):** Selbständigkeit von Hochschulabsolventen – Entwicklung, Situation und Potential. HIS Kurzinformationen A 2. Hannover.
- Hundley, G. (2001):** Why women earn less than men in self-employment. In: Journal of Labor Research, Vol. 22, Nr. 4. S. 817-829.
- Industrie- und Handelskammer Nord Westfalen (IHK) (2010):** Fachkräftemangel ist Hauptsorge. IHK-Umfrage. Pressemitteilung vom 19. Oktober 2010.
- Josten, M. et al. (2008):** Gründungsquell Campus (I). Neue akademische Gründungspotenziale in wissensintensiven Dienstleistungen bei Studierenden. Trierer Arbeitspapiere zur Mittelstandsökonomie Nr. 12. Trier.
- Jungbauer-Gans, M. / Preisendörfer, P. (1992):** Frauen in der beruflichen Selbständigkeit. Eine erfolgsversprechende Alternative zur abhängigen Beschäftigung? In: Zeitschrift für Soziologie, Vol. 21, Nr. 1, S. 61-77.
- Kailer, N. (2007):** Gründungspotenzial und –aktivitäten von HochschülerInnen in Österreich. Ergebnisse des Austrian Survey on Collegiate Entrepreneurship. In: ibw-Mitteilungen 3, S. 1-18.
- Ders. (2006):** Entrepreneurship Education an Hochschulen: Evaluationsprobleme und -konzepte. Downloadbar unter [http://www.kmu.unisg.ch/rencontres/RENC2006/Topics06/A/Rencontres\\_2006\\_Kailer.pdf](http://www.kmu.unisg.ch/rencontres/RENC2006/Topics06/A/Rencontres_2006_Kailer.pdf) [Zugriff am 2.4.2011]
- Kerkhoff, E. (1991):** Die Rolle der Frau in mittelständigen Betrieben. Köln.
- Kerst, C. / Minks, K.-H. (2005):** Selbständigkeit und Unternehmensgründung von Hochschulabsolventen fünf Jahre nach dem Studium. HIS Kurzinformation A 8. Hannover.
- Klös, H.-P. / Seyda, S. (2007):** Die Auswirkungen des demografischen Wandels auf das Beschäftigungs- und Bildungssystem. In: Dilger, Alexander/Gerlach, Irene und Helmut Schneider (Hrsg.): Betriebliche Familienpolitik. Potenziale und Instrumente aus multidisziplinärer Sicht. Wiesbaden. S. 29-44.
- Lauxen-Ulbrich, M. / Leicht, R. (2003):** Unternehmerin und daneben auch noch Kinder? Lebensformen und Arbeitsgestaltung selbständiger Frauen in Deutschland. Eine empirische Untersuchung anhand von Mikrozen-

susdaten. Veröffentlichungen des Instituts für Mittelstandsforschung, Universität Mannheim. Grüne Reihe, Nr. 51. Mannheim.

- Meyer-Krahmer, F. / Kulicke, M. (2002):** Gründungen an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft – die Rolle der Hochschulen. In: Perspektiven der Wirtschaftspolitik, Vol. 3, Jg. 3. S. 257-277.
- Minks, K.-H. (1998):** Das Potential für Selbständigkeit unter Hochschulabsolventen. Sonderauswertung aus den Absolventenbefragungen der Prüfungsjahrgänge 1989 und 1993. HIS Kurzinformationen A 1. Hannover.
- Moog, P. (2004):** Humankapital des Gründers und Erfolg der Unternehmensgründung. Wiesbaden.
- Piorkowsky, M.-B. (2002):** Genderaspekte in der finanziellen Förderung von Unternehmensgründung. Eine qualitative und quantitative Analyse der Programme auf Bundesebene – unter besonderer Berücksichtigung der Gründung durch Frauen. Studie im Auftrag des BMFSFJ. Berlin.
- Prognos (Hrsg.) (2010):** Prognos Zukunftsatlas 2010 – Deutschlands Regionen im Zukunftswettbewerb. Berlin/Bremen/Düsseldorf.
- Richert, J. / Schiller, R. (1994):** Hochschulabsolventen als Existenzgründer – Ergebnisse einer Sonderauswertung von Daten der deutschen Ausgleichsbank. Hg. vom Bundesministerium für Bildung und Wirtschaft. Bonn.
- Rouse, J. / Kitching, J. (2006):** Do Enterprise Support Programmes Leave Women Holding the Baby? In: Environment and Planning C: Government and Policy, Vol. 24, Nr. 1. S. 5-19.
- Rürup, B. / Gruescu, S. (2003):** Nachhaltige Familienpolitik im Sinne einer aktiven Bevölkerungsentwicklung. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin.
- Schaeper, H. (2007):** Familiengründung von Hochschulabsolventinnen. Eine empirische Untersuchung verschiedener Examenskohorten. In: Konietzka, D. / Kreyenfeld, M. (Hrsg.): Ein Leben ohne Kinder. Kinderlosigkeit in Deutschland. Wiesbaden. S. 137-166.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2003):** Existenzgründungen im Kontext der Arbeits- und Lebensverhältnisse in Deutschland. Eine Strukturanalyse von Mikrozensusergebnissen. Projektbericht. Bonn.

- Strohmeier, R. (2004):** Studienfachwahl und berufliche Platzierung von selbständigen Akademikerinnen. In: Leicht, R. / Welter, F. (Hrsg.): Gründerinnen und selbständige Frauen. Potenziale, Strukturen und Entwicklungen in Deutschland. Karlsruhe. S. 119-137.
- Strohmeier, R. / Lauxen-Ulbrich, M. (2003):** Die Wirkung partner- und familienbezogener Ressourcen und Restriktionen auf die Gründungsaktivitäten von Frauen. Beitrag zur 3. Mikrozensus-Nutzerkonferenz „Forschen mit dem Mikrozensus: Analysen zur Sozialstruktur und zum Arbeitsmarkt“ am 10.-11. Oktober 2003. Mannheim.
- Tchouvakhina, M. (2004):** Gründungsbesonderheiten von Frauen – Ergebnisse einer qualitativen Studie. In: kfw-Bankengruppe (Hrsg.): Chefinnensache. Frauen in der unternehmerischen Praxis. Frankfurt/Main. S. 83-108.
- Trettin, L. / Engel, D. / Roitburd, M. / Werkle, G. (2007):** Alterung der Gesellschaft: Neue Herausforderungen für die Gründungsförderung in Deutschland? Ergebnisse einer empirischen Untersuchung bei Wirtschaftskammern und kommunalen Einrichtungen 2005 bis 2006. Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung Materialien Heft 34. Essen.
- UnternehmerTUM (2004):** Unternehmerkultur-Index 2004. Befragung unter Studierenden und wissenschaftlichen Mitarbeitern der Technischen Universität München. Downloadbar unter <http://www.umfrage.unternehmertum.de/files/itemattachment109.pdf;jsessionid=54B5BD4EBAC57FD54A025D4F92D7D407> [Zugriff am 7.10.2010].
- van Suntum, U. (2005):** Die demografische Herausforderung. Auswirkungen auf Kaufkraft, Einzelhandelsumsätze und verbraucherorientierte Infrastruktur in den Kreisen und kreisfreien Städten des IHK-Bezirks Nord-Westfalen. Gutachten im Auftrag der Industrie- und Handelskammer Nord Westfalen. Münster.
- Watkins, J.M. / Watkins, D. S. (1983):** The Female Entrepreneur: Her Background and Determinants of Business Choice – Some British data. In: International Small Business Journal, Vol. 2, Nr. 4. S. 21-31.
- Welter, F. / Lagemann, B. / Stoytcheven, M. (2002):** Gründerinnen in Deutschland – Potenziale und institutionelles Umfeld. Untersuchung des

Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung. Heft 41. Essen.

**Werner, A. / Faulenbach, N. / Brockmeyer, A. (2008):** Das Gründungsverhalten Älterer: Eine empirische Analyse mit den Daten des Gründerpanels des IfM Bonn. IfM-Materialien Nr. 141. Bonn.

**Winn, J. (2004):** Entrepreneurship: not an easy path to top management for women. In: Women in Management Review, Vol. 19, Nr. 3. S. 143-153.

**Wotschke, U. (2002):** Abschlussbericht zum AGIP-Projekt zur Erforschung der Bedingungen erfolgreicher Existenzgründung von Frauen, kurz: „AGIP-Projekt: Frauen in Existenzgründungen“. Hannover.



2009 schlossen sich elf Regionalpartner münsterlandweit mit dem Ziel zusammen, ein gründungsfreundliches Klima für Frauen im Münsterland zu schaffen und damit das weibliche Unternehmertum zu stärken. Hierzu entwickeln die verschiedenen Projektpartner zahlreiche, verschiedene Angebote, welche sich explizit an Frauen richten. Gefördert wird das Projekt durch die Europäische Union und das Land Nordrhein-Westfalen im Rahmen des Wettbewerbs „Gründung.NRW“.

Weitere Informationen zu den verschiedenen Projektpartnern sowie ihren Angeboten erhalten Sie auf der Projekt eigenen Webseite unter:

<http://www.initiative-unternehmerin.de>

Das Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik erforscht im Rahmen des Projekts die Gründungsbereitschaft der Studentinnen und Absolventinnen an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Hierzu wurde im Juli dieses Jahres eine Online-Befragung durchgeführt. Ziel ist es, empirisch gesicherte Informationen zum Gründerinnenpotenzial zu erhalten, um ein fachbereichsübergreifendes Entrepreneurship-Angebot zu konzipieren.

Im Rahmen des Projekts ist bisher erschienen:

**Gerlach, I. / Damhus, Ch. (2009):** Kinderwunsch und Unternehmensgründung. Die Vereinbarkeitsfrage einmal anders gestellt. Beitrag zur 13. Interdisziplinären Jahreskonferenz zur Gründungsforschung in Leipzig, 29.-30. Oktober 2009. [http://www.ffp-muenster.de/2010\\_Erstauswertung\\_Unternehmerin.html](http://www.ffp-muenster.de/2010_Erstauswertung_Unternehmerin.html)

**Gerlach, I. / Damhus, Ch. (2010):** Berufliche Selbständigkeit als Strategie zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie? Übersicht zum Stand der Forschung. FFP-Arbeitspapier Nr. 6/2010. Münster.

**Gerlach, I. / Damhus, Ch. (2011):** Gründung versus Kinder. Selbständigkeit als Strategie. In: Direkt! Informationen des Bundesverbandes Direktvertrieb. Ausgabe 2/2011.

<http://www.ffp-muenster.de>

## Veröffentlichungen des Forschungszentrums Familienbewusste Personalpolitik

---

- Arbeitspapier Nr. 1: Juncke, D. (2005)  
Betriebswirtschaftliche Effekte familienbewusster Personalpolitik:  
Forschungsstand  
download unter:  
[www.ffp-muenster.de/Arbeitspapier/Arbeitspapier\\_FFP\\_2005\\_1](http://www.ffp-muenster.de/Arbeitspapier/Arbeitspapier_FFP_2005_1)
- Arbeitspapier Nr. 2: Schneider, H. / Wieners, H. (2006)  
Konzeptionelle Grundlagen der Analyse betriebswirtschaftlicher Effekte einer familienbewussten Personalpolitik  
download unter:  
[www.ffp-muenster.de/Arbeitspapier/Arbeitspapier\\_FFP\\_2006\\_2](http://www.ffp-muenster.de/Arbeitspapier/Arbeitspapier_FFP_2006_2)
- Herausgeberwerk: Dilger, A. / Gerlach, I. / Schneider, H. (Hrsg.) (2007)  
Betriebliche Familienpolitik. Potenziale und Instrumente aus multidisziplinärer Sicht.  
erschienen im VS-Verlag für Sozialwissenschaften
- Arbeitspapier Nr. 3: Gerlach, I. / Schneider, H. / Juncke, D. (2007)  
Betriebliche Familienpolitik in auditierten Unternehmen und Institutionen  
download unter:  
[www.ffp-muenster.de/Arbeitspapier/Arbeitspapier\\_FFP\\_2007\\_3](http://www.ffp-muenster.de/Arbeitspapier/Arbeitspapier_FFP_2007_3)  
  
Ergebnisse der Befragungen auditierten Unternehmen und Institutionen. Kurzfassung und Ergänzung zum FFP-Arbeitspapier Nr. 3  
download unter:  
[http://www.ffp.muenster.de/Arbeitspapier/Arbeitspapier\\_FFP\\_2007\\_3.Kurzfassung\\_und\\_Ergaenzung.pdf](http://www.ffp.muenster.de/Arbeitspapier/Arbeitspapier_FFP_2007_3.Kurzfassung_und_Ergaenzung.pdf)
- Arbeitspapier Nr. 4: Schneider, H. / Gerlach, I. / Wieners, H. / Heinze, J. (2008)  
Der berufundfamilie-Index – ein Instrument zur Messung des betrieblichen Familienbewusstseins  
download unter:  
[www.ffp-muenster.de/Arbeitspapier/Arbeitspapier\\_FFP\\_2008\\_4](http://www.ffp-muenster.de/Arbeitspapier/Arbeitspapier_FFP_2008_4)

Arbeitspapier Nr. 5

Schneider, Helmut / Gerlach, Irene / Juncke, David, Krieger, John:

Betriebswirtschaftliche Ziele und Effekte einer familienbewussten Personalpolitik

Download unter:

[http://www.ffp-muenster.de/Arbeitspapiere/Arbeitspapier\\_FFP\\_2008\\_5.pdf](http://www.ffp-muenster.de/Arbeitspapiere/Arbeitspapier_FFP_2008_5.pdf)

Arbeitspapier Nr. 6

Gerlach, Irene / Damhus, Christian:

Berufliche Selbständigkeit als Strategie zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie? Übersicht zum Stand der Forschung.

Download unter:

[http://www.ffpmuenster.de/tl\\_files/dokumente/arbeitspapier\\_ffp\\_2010\\_6.pdf](http://www.ffpmuenster.de/tl_files/dokumente/arbeitspapier_ffp_2010_6.pdf)